

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M. im voraus zahlbar, Postbeleg 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbeleggebühren. Auslandsubskriptionspreis 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschlagporto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilage „Welt und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Witz in die Biedermeier“, „Jugend-Vormärts“ u. „Stadtblätter“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Konparteilichkeit des „Vorwärts“ ist eine Tatsache, die sich in jeder Zeile zeigt. Die Redaktion hat sich bemüht, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten, aber dies ist nicht gelungen. Die Zeitung ist ein rein parteiliches Organ, das die Interessen der Sozialdemokratischen Partei vertritt. Die Redaktion ist nicht unabhängig, sondern steht unter der Kontrolle der Parteiführung. Dies ist ein Mangel, der die Glaubwürdigkeit der Zeitung beeinträchtigt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 992-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Et. 9. u. Disk.-Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Genfer Wirtschaftsdebatte

Unterausschuß für die Rußlandfrage.

Genf, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Im Europa-Ausschuß traten am Sonnabend Deutschland und Italien für sofortige Einladung Rußlands und der Türkei ein, England will für die Behandlung der Wirtschaftsfragen nicht nur Rußland und die Türkei, sondern alle bisher nicht vertretenen Staaten der Welt eingeladen haben. Die Schweiz, Holland und Belgien sind entschieden gegen die Einladung Rußlands und der Türkei, während Frankreich und Rumänien durch das Sekretariat bei Rußland und der Türkei anfragen lassen wollen, ob sie zur Mitarbeit bereit sind. Ein Komitee, das aus je einem Vertreter Deutschlands, Italiens, Rumäniens, der Schweiz und England mit Briand als Vorsitzenden besteht, soll nunmehr versuchen, eine Einigungssformel vorzuschlagen. Sie ist wahrscheinlich Montagnachmittag Gegenstand der Aussprache.

In der öffentlichen Sitzung wurde die Wirtschaftsdebatte fortgesetzt. Nach einem wirkungsvollen Appell von Henderson an die europäischen Regierungen, die Gebuld der Freihandelsstaaten nicht zu überspannen, hielt Marinkovitch-Jugoslawien eine ausgezeichnete Rede, in der er hauptsächlich den Vortrag von Colijn ergänzte. Er sagte, man dürfe nicht von „entweder Freihandel oder Schutz Zoll“ sprechen, sondern müsse die verschiedenen Systeme nebeneinander bestehen lassen. Auch könne man nicht ein einseitiges Reg. von Abkommen über ganz Europa ziehen.

Colijn machte nochmals auf die Bedeutung des Zollwaffenstillstandes aufmerksam, ohne den es keinen Fortschritt in Europa gebe. Aber er fügte hinzu, daß daneben die Vielfältigkeit der Frage eindeutig sei und Produktionsbeschränkungen bei der Landwirtschaft sowie Agrarkredite der nächste Schritt sein müßten.

Man weiß noch nicht, ob ein Unterausschuß für die praktischen nächsten Schritte gebildet werden soll, oder ob die verstreute englische Anregung der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz der Regierungen durchgeführt wird.

Brüning und Curtius besuchen Wien.

Genf, 17. Januar.

Die deutsche Abordnung gab folgende Verlautbarung aus: Der österreichische Bizekanzler und Bundesminister für die auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Schober, hat den deutschen Reichsaussenminister besucht. Er überbrachte eine Einladung der österreichischen Regierung nach Wien für den Reichskanzler und den Außenminister. Der Reichsaussenminister nahm diese Einladung nach Verständigung mit dem Reichskanzler dankend an. Der Besuch wird im Februar erfolgen. Die Zusammenkunft gab Gelegenheit zu einer Aussprache über die im Rahmen des europäischen Studienkomitees Deutschland und Österreich besonders berührenden Fragen. Sie stellten vollständige Übereinstimmung der Auffassung fest.

Treviranus gegen Curtius.

Ein harter Kritiker — aber auch ein Berufener?

Die „Volkskonservativen Stimmen“, das Organ von Minister Treviranus, üben außerordentlich heftige Kritik an der Haltung oder vielmehr der Haltungslosigkeit des Auswärtigen Amtes. Sie kritisieren zugleich die Selbsttäuschung der bürgerlichen Presse über die außenpolitischen Möglichkeiten für Deutschland.

Wir lesen:

„Wenn man einmal ein paar Tage außerhalb der Grenzen Deutschlands gewesen ist, andere Zeitungen gelesen, andere Sorgen kennengelernt hat, und dann nach Deutschland zurückkehrt, ist man betroffen durch die Stimmung, die man in Deutschland vorfindet. Besonders an den großen national-liberalen Blättern fällt einem eine neue Art von höchst koketten, im Grunde aber timiden Optimismus unangenehm auf, ein Reizmittel, hervorgerufen durch die Markota der national-sozialistischen Wählermassen. Diefelbe Stimmung findet man auch in den Stuben, Büros und auf der Straße. Man hat nicht den Eindruck, als stünden uns noch viel Reservisten zur Verfügung. Das treibt die Zeitartillerie dazu, Erwartungen zu wecken, die in absehbarer Zeit nicht befriedigt werden können. Die Schreiber wissen das selber ganz genau.“

Wir haben es alle als Verheißung an, daß die in Deutschland angeponnene Revisionsdebatte so rasch auch im Ausland um sich griff. Es ist aber eine schwere Sünde unserer außenpolitischen

Führung, daß diese Debatte sich später vollkommen plan- und ziellos auf alles und jedes verbreiterte. Außenpolitische, territoriale Revision — alles auf einmal!

Man wird sich bemühen müssen, der deutschen Öffentlichkeit Sinn und Verständnis für die Etappen beizubringen, in denen wir vorgehen können, um nicht alle Welt auf einmal gegen uns aufzubringen und das, was sich eben anschiebt, auseinanderzulassen, wieder zusammenzuschließen. Man hat sich bisher sogar nicht einmal bemüht, klarzustellen, daß auf der bevorstehenden Tagung über eine Revision gar nicht geredet werden kann.“

Das ist alles durchaus richtig gesehen und schwerwiegend. Nur muß man hinzufügen, daß gerade Herr Treviranus ein gerüstet Roh von Schuld trägt an der optimistischen Verblendung, in der große Teile des deutschen Bürgertums heute befangen sind. Er hat durch seine Rede jenen kurzfristigen Nationalismus der Phrase mit aufgewulvert, der sinnlose Erwartungen hervorruft und schließlich abschrauen Kagenjammer zur Folge haben wird.

Herr Treviranus hat sich selbst benommen wie der Zeitartiller eines großen national-liberalen Blattes, der Erwartungen weckt, an die er nicht glaubt. Er hat vom Standpunkt dieses „höchst koketten, aber im Grunde timiden Optimismus“ Herrn Curtius außerordentlich scharf kritisiert. Das war vor Genf.

Jetzt zielt seine Kritik wieder auf Curtius, diesmal aber gerade von der entgegengesetzten Seite her. Jetzt kritisiert er, daß in der Haltung von Curtius die Komponente Treviranus zu stark sichtbar wird!

Tag der Besinnung.

Reichsverteidigung, nicht Reichsgründung!

Das politische Bürgertum unter Führung der Reichsregierung der Republik feiert heute den Sechzigjahr-Tag der Reichsgründung. Gibt es da einen besonderen Anlaß zur Feier oder des feierlichen Gedenkens. Hat die Gegenwart überhaupt noch eine unmittelbare Verbindung mit jenen Stunden, da man im Spiegelsaal zu Versailles unter steter Furcht, die belagerten Pariser könnten durch einen Ausfall die ganze Aktion stören, den alten widerstrebenden Preußenkönig zum deutschen Kaiser machte und damit einer durch preußisch-innerdeutsche Eroberungskriege gegebenen Tatsache den äußeren Abschluß gab?

Zwischen den Problemen, die die Welt von 1871 bewegten, und denen von heute liegen nicht nur sechzig normale Jahre. Sie sind getrennt durch eine rasende Entwicklung aller gesellschaftlichen Beziehungen, getrennt vor allem durch weltgeschichtliches Geschehen, wie den Völkerring von 1914—18, hinter dessen Ausmaßen und Folgen die „Blut- und Eisenpolitik“ des Junkers Bismarck weit zurücktreten muß.

Reichsgründung! Ein Wort, das geschichtliche Geltung und Wertung beansprucht, wenn es wieder einmal mit betonter Gegensätzlichkeit zur Republik in den Vordergrund gedrängt wird. Das Kleinstaateneid, durch Duhende von Dynastien aufrechterhalten, hatte Jahrzehnte vor der Reichsgründung den Widerwillen der besten Geister des Volkes wachgerufen. Der Drang nach Einheit und damit nach immerer Freiheit war aus der Tiefe des Volkes immer stärker hervorgebrochen. Aber die „von Gottes Gnaden“ hatten den Einheitsgedanken wie die Pest. Ihre „Unterthanen“, die den schwarzrotgoldenen Einheitssträumen nachgingen, wurden durch Postzei und Berichte immer wieder daran erinnert, daß diese Träume Träume bleiben müßten.

Was sich am 18. Januar in Versailles abspielte, war ein Fürstentheater, nichts weiter. Die Vorgänge, die hinter den Kulissen dieses Theaters sich abspielten, sind viel interessanter als das öffentliche Schauspiel. Weiß man doch, daß der alte Preußenkönig, der 1848 als „Lehmann“ vor dem Berliner Volk stüchtete und 1849 als „Karlitschenprinz“ in die Geschichte einging, von dem Einigungszauber absolut nichts wissen wollte, daß er den Titel „Deutscher Kaiser“ immer abgelehnt hat mit der kennzeichnenden Begründung: „Was soll mir der Charaktermajor?“

Wie er, so seine Paladine. Ist das historische Wort des Kriegsministers von Roon bereits vergessen, daß nun „das Kaiserhühnchen aus dem Ei gekrochen“ sei? Ist jene Perle preußisch-junkerlicher Besinnung ganz aus der Erinnerung verschwunden, die sich in dem Worte ausdrückte:

„Wir wollen Preußen bleiben —
Der Teufel hol das Treiben,
Das Deutschland fabriziert
Und Preußen ruiniert...“

Und soll man in diesen Stunden aufgepeitschter „nationaler“ Begeisterung noch besonders daran gedenken, daß der alte Hohenlohe — nach einer Festsetzung mit norddeutschen Adligen — in seinem Tagebuch vermerkte, die „preußischen Junker pfeifen alle auf das Reich!“?

Polen erwacht.

Steigende Empörung.

Warschau, 17. Januar. (Eigenbericht.)

In der Staatsberatung des Sejmausschusses forderte Njedzialkowski (Soj.) Rechenschaft über Vrest-Litowsk und Luzl. Da der Justizminister Michalowski, der Staatsanwalt von Vrest, die Rechenschaft verweigerte, verließ die Opposition den Ausschuß.

Die Warschauer Sektion des polnischen Juristenverbandes nahm eine Entschlieung an, in der die Vrest-Vorkommnisse gebrandmarkt werden und gegen die Verantwortlichen, den früheren Justizminister Car und seinen Nachfolger Michalowski, als Mitglieder des Juristenverbandes, ein Verfahren vor dem Standesgericht des Verbandes beschlossen wurde.

In der Debatte erklärte der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Supinski, daß er die Vrest-Vorfälle aufs schärfste mißbillige. Die Haltung der gesamten polnischen Gesellschaft müsse derartige Vorfälle für die Zukunft unmöglich machen. Er schäme sich angesichts der öffentlichen Meinung des Auslandes und vor seinem eigenen Gewissen.

Deutsche Lehrer gemäßigter.

Kattowik, 17. Januar.

Die Disziplinarkommission beim Kattowiger Appellationsgericht hat die Entlassung von 52 deutschen Lehrkräften bestätigt. Weitere Untersuchungen sollen noch gegen 125 deutsche Lehrer im Gange sein. Es handelt sich um die Annahme von Unterstützungen deutscher Minderheitschullehrer in Ostoberschlesien von einer reichsdeutschen Lehrervereinigung, die von den polnischen Schulaufsichtsbehörden als Rebeugeblätter für die deutschen Lehrkräfte angesehen wurden. Die entlassenen Lehrer haben bei der Disziplinarkommission des Ministeriums in Warschau Berufung eingelegt.

Wahlsieg in Bristol.

Der Justizminister gewählt.

London, 17. Januar.

Bei der Parlamentsnachwahl in Ost-Bristol wurde der Kandidat der Arbeiterpartei, der Solicitor-General Sir Stafford Cripps, gewählt. Auf ihn entfielen 19261 Stimmen. Der konservative Kandidat erhielt 7937 und der liberale 4010 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatte der Arbeiterkandidat 24 197 und der liberale Kandidat 12576 Stimmen erhalten.

Der Sechzigjahr-Tag der Reichsgründung gibt keinen Anlaß zum Festfeiern. Waren doch die Träger des Einheitsgedankens nicht die Fürsten und ihr junkerlicher Troß, sondern das damals liberale Bürgertum und die in ihren Anfängen stehende Arbeiterbewegung. Das liberale Bürgertum — die Nationalliberalen marschierten in den ersten Wahlen zum neuen Reichstag mit 119 Mandaten von 397 weitaus an der Spitze aller Parteien, im Jahre 1874 schnellten sie gar auf 152! Wo sind sie geblieben? In den Reichstag von 1931 brachten ihre Nachfolger ganze 30 Abgeordnete, von denen zwei auch nur durch Listenverbindung mit den Demokraten erlangt wurden.

So ist die „Partei der Reichsgründung“, wie sie sich gern nannte und nennt, zusammengeschrumpft zu einem bedeutungslosen Häuflein, das bei den Fabrikanten betteln geht, um auch nur den Schein einer Parteiorganisation aufrechtzuerhalten.

Reichsgründung! Da gibts heute nichts mehr zu feiern. Und was als Feier heute von Scholz bis Hugenberg ausgegeben wird, ist wieder nur Schauspiel, um die Aufmerksamkeit abzulenken von der Tatsache daß heute Reichsverteidigung gegen die inneren Feinde des neuen Reiches das Ge-

hat den Stunde ist. Erheben doch die geschworenen Gegner der republikanischen Selbstbestimmung immer unverhüllter die Fahne des Hochverrats gegen den Staat, der auf die demokratische Verfassung von Weimar gegründet ist.

Bertheidigung dieses Reiches, in dem auch die arbeitenden Massen gleichberechtigt mitbestimmen und kraft ihrer Zahl schicksalgestaltend wirken, Verteidigung dieses Reiches gegen die offenen Feinde und die halben Freunde — Das ist die Aufgabe, die an diesem Sechzigjahr-Tag der Kaiserkrönung besonders klar uns aufgezeigt wird.

Da hat der „Stahlhelm“ jenseit eine Proklamation erlassen, in der er offen aufruft zur Verschlagung der Republik:

Es steht das Staatsbild. Es steht der Plan zum Aufbau. Es steht unsere ausgefuchte Führerschicht und es steht der in bitterer Not geborene eiserne Angriffswille des neuen deutschen Staatsbürgers.

Wir haben die Männer, die es können. Ist das nicht eindeutig genug? Soll da noch eine Erläuterung gegeben werden? Was der „Stahlhelm“ in so unzweideutigen Worten sagt, ist der Wille und das Sehnen aller jener Schichten, die durch die Demokratie unseres Verfassungslebens aus dem Genuß aller Rechte entfernt sind, und die es nicht ertragen können, daß sie nicht mehr „Führer“, sondern nur Gleichberechtigte sein dürfen.

Bereit sein zur Verteidigung der Demokratie, bereit sein, den Weg zum Sozialismus freizuhalten, ist alles!

Man spielt mit dem Gedanken an den Bürgerkrieg. Die Sturmabteilungen der Hafenkreuzler wissen, was ihr Propagandachef Goebbels meint, wenn er sie auffordert, ihre „Ehre“ mit der ihrer Partei gleichzusetzen und privat „Ehrenschuß“ zu nehmen. Die Blutopfer der Republikaner sind diesen Heiden noch nicht zahlreich genug. Es soll noch mehr gemordet, die Erbitterung der Republikaner und ihres festesten Kerns, der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, aufs Höchste gesteigert werden. Wenn dann die Abwehr erfolgt, glaubt man, den letzten Anstoß zur Kriegserklärung gefunden zu haben.

Daneben ist die „nationale“ Presse gefällig am Wert, von Bürgerkriegsvorbereitungen der Sozialdemokratie und des Reichsbanners zu fabulieren. Und die Kommunisten leisten ihnen freudwillige Hilfe, um nach Art bezahlter Provokateure Material zu besorgen. So glaubt man, werde das deutsche Volk in einen Bürgerkrieg hineingewälzt, wie weiland in den Weltkrieg...

Aber die Herrschaften dürfen nicht die wilhelminische Staatskunst der in jahrzehntelangen Kämpfen gestählten Entschlossenheit der sozialdemokratischen Arbeitermassen gleichsetzen. Wir kennen das Wort, das unsere Vorkämpfer prägten, als die Agenten des „Reichsgründers“ Bismarck sie auf die Barrikaden locken sollten: „Sagte euch nicht proo-zieren!“ Wir denken nicht daran, den Goebbels, Seidte und Thälmann auf ihren Pein zu kriechen.

Wohl aber wissen wir, daß jedermann bereit sein muß, jeden Angriff abzuwehren. Wohl aber wissen wir, daß die beste Abwehr der Angriff ist nicht mit den Waffen der Barbaren, sondern mit den Waffen des Geistes, der Aufklärung und der Werbung! Auch wenn sie nicht mit Trommel- und Paukenschlag die Welt unsicher machen, so legen die Sozialdemokraten doch nicht bequem die Hände in den Schoß. Sie werben und wecken unausgesetzt, sie wissen, daß alle Anschläge gegen das Recht und die demokratische Freiheit zerfallen müssen vor dem Willen der Millionen, die entschlossen sind, vorwärts und nicht rückwärts zu gehen!

Deshalb gedenken wir heute nicht in feierlicher Stimmung des Fürstentums von Versailles, das einst das Kaiserreich pomphaft inthronisierte, sondern der Aufgaben, die uns der letzte Kaiser hinterließ: Das Reich zu erneuern und zu festigen auf der breiten Grundlage des Willens der arbeitenden Massen! Ihr Wohl ist der Inhalt unserer Arbeit! Ihr Wohl gilt es, wenn wir jeden einzelnen aufzuheben, an unsere Seite zu treten, um die Bahn freizuhalten für die sozialistische Gesellschaft!

Was wird aus Berlin?

Zum Berliner Selbstverwaltungsgefeß.

Das Schicksal des Entwurfs zum Berliner Selbstverwaltungsgefeß ist noch immer unklar. Bekanntlich hatte der Staatsrat gegen die Vorlage schwere Bedenken erhoben und ihre Verabschiedung vor der allgemeinen Reform der Kommunalverfassung in Preußen nicht für zweckmäßig gehalten. Der Preussische Landtag hatte sodann am 20. Oktober nach Vornahme der ersten Lesung die Vorlage dem Gemeindevorstand überwiefen. In einer Beratung ist es bisher im Ausschuss nicht gelungen. Im November hatte Minister Severing durch den Leiter der Kommunalabteilung, Ministerialdirektor Dr. von Linden, erklären lassen, daß er persönlich dem Ausschuss die Stellungnahme des Staatsministeriums zu dem Entwurf vortragen werde. Bisher ist das noch nicht geschehen. Nunmehr ist der Gemeindevorstand für Montag, den 26. Januar, zu einer Beratsprechung über die Art der vorzunehmenden Beratung des Berliner Selbstverwaltungsgefeßes eingeladen worden. In dieser Sitzung wird der Minister Severing darlegen, welche Stellung das preussische Kabinett dem Entwurf gegenüber einnimmt.

Der Krach in der Wirtschaftspartei.

Konkursantrag gegen die Mittelstandsbank.

Ein Gläubiger der Deutschen Mittelstandsbank, die eine Gründung der Deutschen Wirtschaftspartei ist, hat gegen diese Institution beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg Konkursantrag gestellt. Der Gläubiger wirft dem Unternehmen Bilanzfälschungen vor, so daß sich auch die Staatsanwaltschaft mit der Sache befassen müssen.

Der Fraktionsvorsitzende der Wirtschaftspartei im Sächsischen Landtag, Obermeister Kaiser-Dresden, hat seinen Sitz im Reichsparteivorstand der Wirtschaftspartei niedergelagt.

Zentrum gegen Hafenkreuz.

Eine begrüßenswerte Erklärung.

Im Regierungsbezirk Trier wird von den Nationalsozialisten nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch das Zentrum sehr heftig bekämpft. Die Sozialdemokratische Partei führte gegen die Hege einen äußerst aktiven Abwehrkampf, während die Haltung der örtlichen Zentrumskolonnen bisher zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gab. Die Redaktion der sozialdemokratischen Trierer „Volkswacht“ wandte sich daher an ihren Trierer Mitbürger, den Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, mit der offenen Anfrage: Herr Dr. Kaas, wo steht das Zentrum? Kaas hat die an ihn gerichtete Anfrage in einem Schreiben beantwortet, dem wir folgendes entnehmen:

„Wenn Sie in dem genannten Artikel fragen, wo das Zentrum im Kampf gegen den Nationalsozialismus stehe, so kann ich nur darauf hinweisen, daß die bisherige Arbeit der Partei ein so klares und überzeugendes Bekenntnis zum republikanischen Staat und damit auch eine so entschiedene Ablehnung jeder den deutschen Volksstaat antastenden Bewegung darstellt, daß ich eine sachliche Berechtigung für die von Ihnen gestellte Frage nicht anerkennen kann. Die Tatsache, daß in der letzten Trierer Kundgebung des Reichsbanners der Redner ein Mitglied des Windhorst-Bundes war, ist ein hinreichender Beweis dafür, daß die Partei ihren Mitgliedern bezüglich ihrer Beteiligung beim Reichsbanner volle Freiheit läßt. In dieser ihrer Haltung hat sich auch während der Zeit meines Vorsitzes nichts geändert. Im übrigen bin ich der Meinung, daß es jeder politischen Partei freigestellt bleiben muß, mit welchen Methoden und in welchen organisatorischen Fronten sie den Kampf gegen volksstaatsfeindliche Bewegungen aufnimmt. Meine Partei glaubt am stärksten und wirksamsten diesen Kampf aus der ihr eigenen Staats- und Weltanschauung führen zu können. Das schließt nicht aus, daß sie, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, mit jedem gerne zusammenarbeitet, der in der Verteidigung des Volksstaates und einer dem Frieden dienenden Gesamtpolitik mit ihr gleiche Wege zu gehen bereit ist.“

Bersammlungsschlacht bei Göttingen.

Seltames Verhalten der Polizei.

Hannover, 17. Januar. (Eigenbericht.)

In Weende bei Göttingen nahm eine nationalsozialistische Bersammlung, die in der Hauptsache von Republikanern besucht war, durch die Schuld der Nazis ein blutiges Ende.

Wir ordnen an!

Fried feiert Reichsgründung.

Im Drange seiner vielseitigen Tätigkeit zur Vorbereitung des neuen Reichs ist Herr Fried etwas verspätet eingetroffen, daß sich der 18. Januar sehr wohl für die hohe Aufgabe nutzbar machen ließe, die er sich gestellt hat: Thüringen zu einem Bollwerk nationalen Widerstands, Wahr- und Freiheitswillens zu machen. Er hat deshalb schnell eine besondere Nummer des Amtsblattes herausgegeben, die lediglich folgende Verfügung enthält:

Am 18. Januar jährt sich zum 60. Male der Tag der Aufrichtung des Deutschen Reiches unter Kaiser Wilhelm I. im Spiegelsaal zu Versailles. An diesem Tage des Jahres 1871 fand der deutsche Einheitsgedanke zum ersten Male nach schwerem Kampf durch die Führerkraft und männliche Politik deutscher großer Männer wie Bismarck, Kaas und Rolffe seine Erfüllung. Die Bedeutung dieser Tatsache muß gerade in heutiger Zeit als Wegweiser aus unserer Not zur Freiheit betont und hoch eingeschätzt werden.

Wir ordnen daher an, daß am Montag, dem 19. Januar, der Unterricht in allen öffentlichen Schulen ausfällt und statt dessen in würdiger und angemessener Weise des 18. Januar als des Tages der 60. Wiederkehr der Reichsgründung durch eine Schulfestung gedacht wird. Dabei ist auf die Bedeutung der Männer, die dieses große Werk geschaffen haben, besonders hinzuweisen.

Die Schüler der Grundschule sind am 19. Januar ganz schulfrei.

Weimar, den 10. Januar 1931.

Thüringisches Volksbildungsministerium.
Dr. Fried.

Sinn und Absicht dieser Verfügung ist klar. In schädelndem Widerspruch zur geschichtlichen Wahrheit soll die Reichsgründung lediglich als das Werk einiger großer Männer hingestellt werden. Als einzig gangbarer Weg zu ihr soll den Schülern die folgenschwere Blut- und Eisenpolitik Bismarcks erscheinen. Durch solche Darstellung soll in den Schülern die Ueberzeugung geweckt werden, daß das Führertum großer Männer und eine von ihnen betriebene Gewaltpolitik die „Wegweiser aus unserer Not zur Freiheit“ seien. Die „großen Männer“ sind in der Person Adolf Hitlers aus Braunau und des Herrn Dr. Fried von Bismarck bereits da, die deutsche Jugend muß sich lediglich, eingedenk des 18. Januar 1871, ihrer glorievollen Führung anvertrauen.

Berschwiegen werden muß natürlich das, was wirklich zur Einigung Deutschlands geführt hat, der Zwang der wirtschaftlichen Entwicklung und der Wille ihrer Träger, des freiheitlich gesinnten Bürgertums und vor allem der Arbeiterklasse! Berschwiegen werden muß, daß die Reaktion der Zersplitterung Deutschlands, die Dynastien und der Adel, aus nattem Egoismus die Einigung Deutschlands im Rahmen der großdeutschen Republik in den vierziger Jahren erfolgreich sabotiert haben. Berschwiegen werden muß, daß Bismarck in der Form eines Klein-Deutschland in der Führung des halbabsoluten Hohenzollern-Preußen eine falsche, innerlich nicht lebensfähige Lösung der deutschen Frage herbeigeführt hat, daß er durch seine Blut- und Eisenpolitik schon die Grundlage für den Weltkrieg, durch die reaktionäre Lösung die Voraussetzungen für den Zusammenbruch geschaffen hat. Berschwiegen werden muß, daß die Kleinlichsten Intriguen der scheinbar so glänzenden Theaterjense im Spiegelsaal von Versailles voraufgingen, daß der

Mittelsbacher förmlich bestochen und der nur preussisch gesinnte Hohenzoller überrumpelt

werden mußten. Solche an die Stelle geschichtlicher Wahrheit denkwürdige Beleuchtung jegende Geschichtsklitterung erscheint

Die Bersammlung verlief zunächst ungestört, bis plötzlich die Nationalsozialisten ohne irgendeinen Grund zum Angriff auf die Bersammlungsbesucher übergingen. 15 Nationalsozialisten zertrühten Stühle und schlugen wahllos auf die Bersammlungsbesucher ein. Plötzlich kamen aus einem Nebenraum weitere 50 bis 60 SA-Leute, die sich aus der Göttinger Unterwelt rekrutierten, so daß in wenigen Minuten alle Bersammlungsbesucher aus dem Saal hinausgehauen waren. Die Nationalsozialisten hatten große Steine mit in den Saal gebracht, die sie als Wurfgewölle benutzen wollten. Zahlreiche Stühle wurden durch die Fenster geworfen. 18 Fensterscheiben, 23 Stühle, mehrere Tische und 45 Biergläser wurden zertrümmert. Als der Saal leer war, wurde von den Nationalsozialisten schließlich aus Wut noch das restliche Inventar zertrümmert. Zahlreiche Verletzte mußten zum Arzt geschickt werden.

Ein Ueberfallkommando, das aus Göttingen herbeigerufen wurde, brach die Nationalsozialisten nach Hause. Sonderbar ist, daß kein einziger von ihnen von der Polizei festgestellt wurde.

Nazis in Polizeimänteln.

Eine dunkle Schiebung aus Württemberg.

Stuttgart, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagewacht“ berichtet: Die Stuttgarter uniformierten Landsträcker der Nationalsozialisten, die SA-Leute, brauchten Mäntel, und da sie einen geschlossenen Sturmtrupp einer Partei bilden, waren sie auf einheitliche Mäntel bedacht. Seit einigen Tagen sind sie im Besitz solcher Mäntel, und zwar Mäntel der württembergischen Schutzpolizei. Der Preis, den sie für die Mäntel, etwa 70 an der Zahl, bezahlt haben, bezifferte sich auf ganze 7 Mark pro Stück. Die Mäntel sollen angeblich für die Polizeibeamten zu klein sein. Für die Nazigardisten sind sie nicht zu klein. Man sieht sogar sehr lange Kerls darin herumlaufen. Nicht einmal die Uniformknöpfe sind daran durch andere ersetzt worden. Tamen ist sogar noch der Stempel „Württembergische Schutzpolizei“ eingedrückt. Die Mäntel sollen aus der Polizeischule in Weingarten im Schwäbischen Oberland stammen.

Wie die Nationalsozialisten zu diesen billigen Polizeimänteln gekommen sind, ist bis jetzt nicht festgestellt. Die „Schwäbische Tagewacht“ fragt deshalb den württembergischen Innenminister und Staatspräsidenten Holz, ob er davon Kenntnis habe, daß die Angehörigen einer Bürgerkriegspartei in Polizeibeamtenuniform öffentlich auftreten können.

Herrn Fried geeignet, die deutsche demokratische Republik herabzusetzen, die sich mühsam aus dem Trümmerhaufen des Weltkrieges emporarbeiten muß. Sie erscheint geeignet, vor allem die Sozialdemokraten als „Novemberverträter“ an Stelle der wirklich Schuldigen am Zusammenbruch bei den Schülern vorzuführen zu machen, die Sozialdemokratie, die als einzige 1870/71 neben den vornehmenden Stämme erhoben hat, und die heute bestrebt ist, nicht von oben her, sondern durch die gemeinsame Anstrengung des arbeitenden Volkes eine bessere, gesicherte Zukunft eines wirklich geeinten Deutschlands herbeizuführen.

Über eben das will die Machtgier und die Gewaltpolitik veranwortungsloser „Führer“ vom Schläge des Herrn Fried nicht. Deshalb muß der 18. Januar für seine volks- und friedensfeindlichen reaktionären Absichten mißbraucht werden.

Obstruktion in Danzig.

Gegen Durchpfechtung der Finanzreform.

Danzig, 17. Januar.

Im Volkstag stand das Ermächtigungsgesetz, durch das die Staatsfinanzen im Verordnungswege saniert werden sollen, zur zweiten Beratung. Die Regierungsparteien hatten die Absicht, dieses Gesetz noch in der gestrigen Sitzung in zweiter Lesung zu verabschieden. Dagegen trieben jedoch die Sozialdemokraten und Kommunisten stärkste Obstruktion durch lange Reden. Ein Kommunist sprach annähernd sechs Stunden. Gegen 2½ Uhr nachts fehlte bei einer nennenswerten Abstimmung eine nach Zeugenauslagen abgegebene Stimme, deren Fehlen aber das Haus beschlußunfähig machte. Infolge der vorgetriebenen Stunde wurde die Sitzung auf nächsten Mittwoch vertagt.

Der Deutschlandbund.

Der Deutschlandbund veröffentlicht ein Rundschreiben, in dem es heißt:

Der Deutschlandbund ist keine Partei und kein Verein, er ist eine Gesinnungsgemeinschaft. Die Ziele des Deutschlandbundes sind: anständige politische Sitten, ein starker, gerechter und sauberer Staat, ein freies, zuversichtliches und kulturell hochstehendes Deutschland. Der Deutschlandbund will keine eigene Politik treiben, sondern mitwirken, daß die sittlichen Voraussetzungen einer guten deutschen Politik geschaffen werden. Zu diesem Zweck stellt er sich folgende Aufgaben: 1. Kampf gegen Lüge und Verleumdung, gegen Eigenmiz und Korruption im öffentlichen Leben; 2. Kampf gegen Gewalt und Terror im Streik der politischen Parteien; 3. Kampf gegen die Herrschaft der Phrase, gegen unsföchtige Auseinandersehung und politische Verfluchung; 4. Kampf gegen politische Gleichgültigkeit und Entverantwortung, aber auch gegen politische Großmännlichkeit und wirtschaftlichen Dilettantismus; 5. Kampf gegen die Ausnutzung wirtschaftlicher und seilischer Notzustände des Volkes zu politischen Abenteuern. Als Mittelpunkt und Arbeitsstelle unserer Gemeinschaft ist ein „Büro Deutschland“ errichtet worden. Seine Adresse ist Berlin NW. 87, Siegmundshof 12.

Das Rundschreiben ist unterzeichnet von Dr. Foehr, dem Leiter der Räte-Bersammlung im Berliner Sportpalast.

Die Beisehung des Abg. Herold fand gestern in Amelsbuzzen statt. Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, zahlreiche Abgeordnete des Reichstags und des Landtags waren erschienen. — An Stelle des verstorbenen Abg. Herold tritt Frau Helene Driesien (Boholt i. B.), in den Reichstag ein.

Nur wirkliche Kämpfer will der Michollowitzer Bürgermeister Follis im „Aufständischen Verband“ haben; deshalb macht er eine Reugründung. — Wie haben allerhand „Wehrverbände“ in allen Ländern aus, wenn nur ehemalige Frontkämpfer drin wären!

Freie Sozialistische Hochschule.

Otto Landsberg spricht über: „Krise des Parlamentarismus“

Im dichtgedrängten Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses sprach gestern in der Freien Sozialistischen Hochschule Genosse Rechtsanwalt Otto Landsberg über die „Krise des Parlamentarismus“.

Morgen jährt sich der Tag, an dem vor 60 Jahren in Versailles das Kaiserreich proklamiert und damit der Einheitsraum der Deutschen zu einem erheblichen Teil verwirklicht wurde. Aber es war eine Einheit ohne Freiheit. Die Macht regierte. Zeitweise war Bismarck sogar gewillt, auch die Einheit des Reiches mit Rücksicht auf die Auswirkungen des allgemeinen europäischen Wahlrechts wieder aufzugeben. Damals sagte ein Sozialdemokrat im Reichstag unter der Heiterkeit des Hauses: „Machen Sie die Reichshutze zu, so machen wir sie wieder auf.“ Dieser Mann, Ignaz Auer, war ein Prophet. Als nach dem Zeugnis Bethmann-Hollwegs das Kaiserreich, das aufgebaut war auf der Persönlichkeit des Hausmeisters, an den Unzulänglichkeiten seiner Verfassung zusammenbrach, stellte sich die Sozialdemokratie vor das Reich, während sich zentrifugale Kräfte bemerkbar machten.

Die Sozialdemokratie erhielt das Reich, indem sie ihm die Freiheit der Demokratie schenkte. Jene, die damals versagten, rufen heute noch dem Obrigkeitstaat und der Diktatur. Man spricht von einer Krise der Demokratie und des Parlamentarismus, von der in den alten parlamentarischen Staaten, Amerika, England und Frankreich, nichts zu spüren ist. Karren und Ständemacher wollen statt der parlamentarischen Demokratie weiße Mäuse und Bündelschleichen in die politische Arena lassen. Die mit der Diktatur gefegneten Staaten haben sie zum Teil schon wieder verworfen, wie Spanien und Litauen zeigen; und in Italien, Polen und Rußland zeugt das Verbot aller Freiheiten der Presse, der Meinung und der Koalition für die Unzufriedenheit der Beherrschten. Wenn ein Mann wie Professor Leopold Ziegler die Parteien verwirrt, so sei ihm gesagt, daß er wohl ein großer Philosoph sein mag, aber ein schlechter Politiker ist. Die Parteien, auf Weltanschauung gegründet, sind unentbehrlich, und weltanschaulich begründete Parteien leitet nicht die Souve eines Agitators, sondern bestimmt die gesellschaftliche Struktur.

Diese angefeindete Demokratie stellte Deutschland immerhin Staatsmänner vom Format eines Friedrich Ebert, eines Otto Braun, eines Karl Severing, eines Gustav Stresemann. Wenn eine Fraktion heute Ministerkandidaten präsentiert, so ist größere Gewähr für die Loyalität als damals, da ein einzelner, der Monarch, den Minister ernannte, und nur das Vertrauen des Monarchen für Befassung und Enthebung maßgeblich war. Das Lustreden so zahlreicher Splitterparteien beweist nur, daß die Befassung mit den Forderungen des Obrigkeitstaats noch nicht überwunden ist. Die Partei, die heute in ihrem langen Namen die Worte Sozialist und Arbeiter führt, in Wirklichkeit aber lehtle Zulusucht des Kapitals ist, bildet gleichfalls einen Beweis für die unserer noch wartende Erziehungsarbeit. Zu den Nationalsozialisten werden die Menschen nicht aus der Verzweiflung an der Demokratie, sondern aus Verzweiflung am Kapitalismus getrieben. Hierfür zeugen die Kassandrarufe, die der kapitalistisch eingestellte Professor Bonn in der „Frankfurter Zeitung“ erhob. Wir Sozialdemokraten stellen uns vor die Demokratie und den Parlamentarismus, weil wir über die Demokratie auf evolutionärem Wege zum Sozialismus, zur klassenlosen Gesellschaft kommen wollen. Wir sind das flehentliche Schrei, das, wie das Schrei der Sage, aus den Fährten des bösen Bannens das Eisen, die Arbeiter zieht. Weil wir der Überzeugung sind, daß nur auf diesem Wege der Sieg unserer Idee möglich ist, sehen wir unbehindert unseren Weg, der aus historischer Notwendigkeit zum Ziele führen muß.

Goebbelsche Verleumdungserzesse.

16 Strafverfahren.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags ist für Mittwoch, den 28. Januar, zu seiner ersten Sitzung nach der Weihnachtspause einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 52 Anträge, die sich mit Privatklagen und Erfuchen um Strafverfolgung gegen Abgeordnete befassen. Von den Nationalsozialisten liegen Anträge vor, die in 16 Fällen die Einstellung verschiedener Strafverfahren gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Goebbels verlangen. In 12 Fällen wird die Einstellung von Strafverfahren gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Koch-Ostpreußen beantragt, in 7 Fällen die Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Schmeiser.

Ein Verleumder freigesprochen.

Dortmund, 17. Januar.

Vor dem hiesigen Schöffengericht stand am Sonnabend der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Josef Wagner-Bachum. Eine Offizialklage legte ihm zur Last, am 7. März 1930 in einer öffentlichen Versammlung den Reichsminister Dr. Wirth der Spionage zugunsten Frankreichs dadurch beschuldigt zu haben, daß er behauptet haben soll, Dr. Wirth habe einen politischen Spitzel Clemenceaus fortlaufend über vertrauliche Beratungen der deutschen Regierung unterrichtet. Wagner bestritt dies und wußte die Anklage gegen Erzberger getan haben. Ebenso bestritt Wagner, den Minister in einem Artikel beleidigt zu haben. Der Artikel, in dem dem Minister vorgeworfen wurde, er habe eine französische Privatsekretärin, sei von einem Kollegen während seiner Abwesenheit gebracht worden.

Der Staatsanwalt hielt trotzdem die Schuld für erwiesen und beantragte sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht folgte jedoch den Ausführungen des Verteidigers und erkannte auf Freispruch, da die Beweisführung für eine Verurteilung keine ausreichende Grundlage gegeben habe.

Münchener soll vorgeführt werden.

Hannover, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Münchener, der sich wegen Vergehens gegen das Republikshutzgesetz vor dem Schöffengericht in Kurier verantworten sollte, kniff und erschien nicht. Das Gericht beschloß deshalb, ihn zwangsweise vorzuführen zu lassen.

Der Verein der ausländischen Presse in Berlin hat seinen neuen Vorstand gewählt. Vorsitzender ist Max Blokzijl (Holland), Stellvertreter Nathan Reynolds (England), Schriftführer Karl A. Rumer (Holland), Stellvertreter Grete Reubelzer (Amerika), Schatzmeister Eugent Lammor (Spanien), Kontrollrat L. Suß (Frankreich).

Andoßame Flieger. Der Chef des portugiesischen Flugwesens, Oberst Caduani, wurde seines Amtes enthoben und mit dreißig Tagen Festung bestraft. Er soll an der letzten Auslandsbewegung teilgenommen haben.

Der gute Kamerad — Stahlhelm gibt Ehrengelait.



Nachdem er zum Gausen ihn eingeladen, Erschoß er den ersten Kameraden.



Den zweiten lud er ins Auto hinein. Vom Hintertisch aus tötet sich's sein.



Und weil geklappt der Laden, zieht jetzt der Stahlhelm mit: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit...“

Prüfung der Haushaltsrechnung.

Vorstöße gegen Treviranus im Haushaltsauschuß.

Der Ausschuß für den Reichshaushalt beschäftigte sich in seiner Sonnabend Sitzung zunächst mit der Feststellung des Berichtes seines Rechnungsunterausschusses über die Haushaltsrechnung 1929. Damit ist das seit langem erstrebte Ziel erreicht worden, daß der Haushaltsauschuß vor Beginn der Gatsberatungen für 1931, d. h. vor der Beschlußfassung über die Höhe der für die einzelnen Zweige im kommenden Rechnungsjahr angeforderten Geldmittel, genaue Klarheit über die Art der Verwendung dieser Mittel im abgelaufenen Rechnungsjahr erhält. Wenn man daran denkt, daß noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit Deutschland selbst mit einer oberflächlichen Rechnungslegung und parlamentarischen Rechnungsprüfung jahrelang zurückgeblieben war, und weit hinter England und anderen Staaten zurückstand, während es jetzt mit genauer Rechnungslegung und Prüfung weit aus an der Spitze marschiert und den denkbar schnellsten Stand erreicht hat, wird man den ganzen durch die Sozialdemokratie herbeigeführten Unterschied zwischen früher und jetzt würdigen können.

Von allen Diskussionsrednern, ohne Unterschied der Parteien, wurde denn auch dem Rechnungsauschuß der Dank ausgesprochen. Dieser Dank gebührt neben dem Vorhergehenden Dr. Köhler vor allem dem unermüdeten Berichterstatter Genossen Heintz für den schnellen, gründlichen und überaus nützlichen schriftlichen Bericht, der ohne Veränderung vom Haushaltsauschuß genehmigt wurde. Aber auch das Reichsfinanzministerium hat sich große Verdienste um die Rechnungslegung erworben, denn es hat in vorbildlicher Eile die Lieferarbeit bewältigt, die Haushaltsrechnung bereits fünf Monate nach Abschluß des Rechnungsjahres dem Reichstag vorzulegen.

Unter Bezugnahme auf seinen schriftlichen Bericht konnte Genosse Heintz sich darauf beschränken, hervorzuheben, daß der Rechnungsunterausschuß es als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet, nachzuprüfen, ob auch die Beschlüsse des Reichstages funktionsgemäß ausgeführt werden und dabei strengste Durchführung des Haushaltsrechtes gewahrt wird. Man müsse dahin gelangen, daß Beamte, die das Haushaltsrecht nicht achten, persönlich dafür haftbar gemacht werden. Es habe sich jetzt auch herausgestellt, daß in weitem Umfange Institutionen, Verbände, Vereine und dergleichen mehr vom Reich erhebliche Mittel beziehen, ohne daß genügende Kontrolle über die verausgabung erfolgt. Hier sei jetzt auf Vorschlag des Rechnungsunterausschusses durch die Schaffung einer Zentralmedizinalstelle beim Reichsfinanzministerium ein Riegel dagegen vorgeschoben worden, daß etwa mehrfache oder sonst unübersichtliche Bewilligungen erfolgen.

Der Rechnungsunterausschuß sei dieses Jahr auch wieder der in der Öffentlichkeit aufgestellten Behauptung über Verschwendung

von Reichsmitteln beim Auswärtigen Amt und anderen Ressorts auf das genaueste nachgegangen. Hierbei, wie auch bei der Nachprüfung aller Repräsentationsfonds habe sich ergeben, daß die Vormürze jeder Grundlage entbehren. Das sei das einstimmige Datum des Unterausschusses, ohne Unterschied der Parteien.

In der Diskussion wurde von den Abgeordneten Reinhardt (Nafog) und Hergt (Naal) auf das schärfste gegen die zum Schutze der Republik ausgegebenen großen Summen protestiert. Unberücksichtigt habe der Reichsminister eine genaue Auskunft und Aufspaltung aller dieser Ausgaben beim Unterausschuß verweigert. Die Nationalsozialisten brachten daher einen Antrag ein, den Reichsminister zu ersuchen, eine genaue Aufstellung darüber zu geben, an welche Personen und Organisationen Summen zum Schutze der Republik und in welcher Höhe ausgegeben worden seien.

Nach Genehmigung des Berichtes trat der Ausschuß in die Beratung des Haushalts des Reichspräsidenten ein. Der Haushalt wurde nach Ablehnung eines kommunistischen Antrages, der Gehalt und Aufwandsentschädigung des Reichspräsidenten streichen wollte, genehmigt.

Es folgte die Beratung des Haushalts des Reichsministers, des Reichstanzlers und der Reichstanzleien. Hierzu lagen gleichlautende Anträge der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen auf

Streichung der Stelle eines Reichsministers ohne Geschäftsbereich (Treviranus) vor.

Darüber hinaus beantragten die Kommunisten auch die Streichung der Bezüge des Reichstanzlers. Auf eine Frage des Abgeordneten Müller-Franken (Soz.), wie lange man einen Minister für die Dstfragen für nötig halte, erwiderte Staatssekretär Bänder, daß ein nennenswerter finanzieller Unterschied sich nicht daraus ergeben würde, ob im Etat ein Reichsminister oder ein Reichskommissar mit wichtigen Aufgaben geführt werden. Sowohl der Reichspräsident wie der Reichstanzler seien der Ansicht, bei der großen Wichtigkeit der Dstfragen sei es geboten, daß diejenige Persönlichkeit, hier also Herr Treviranus, der diese Interessen vertritt, nicht nur sich, sondern auch Stimm in Reichskabinett haben müsse. Aus diesem Grunde habe sich die Notwendigkeit ergeben, die Stelle eines Reichsministers ohne Geschäftsbereich zu schaffen.

Die Abstimmung über die Anträge mußte auf Montag vertagt werden, da die Mehrzahl der Zentrumsabgeordneten wegen der Beerdigungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Abgeordneten Herold der Sitzung ferngeblieben waren.

Schredensstat eines Geisteskranken.

Ein Tobsüchtiger bedroht seine Familie.

Im Hause Auguststraße 26b wohnt der 56 Jahre alte Eigenhauseigentümer Georg Krappich mit seiner aus Fran und zwei Töchtern bestehenden Familie. Heute abend geriet Krappich plötzlich in Tobsucht und ging gegen seine Frau und seine beiden Töchter los. Er würgte die beiden Kinder und verletzle die Frau mit einem Werkzeug leicht. Es gelang den drei Familienmitgliedern, die Tsucht zu ergreifen. Sie ließen zum nächsten Polizeirevier und ermittelten dort von dem Vorgefallenen Mitteilung.

Zwei Polizeibeamte begaben sich sofort nach der Wohnung, die aber verschlossen und verbarrikadiert war. Nach gewalttätiger Öffnung der Korrdortür verspürten die Beamten starken Gasgeruch, so daß sie annehmen mußten, Krappich habe die Gashöhne geöffnet. Auf ihre Zurufe, herauszukommen und mit der Wache zu gehen, warf der Tobsüchtige die Beamten mit eisernen Werkzeugen und schleuderte eine Petroleumlampe gegen sie, so daß sich die Flüssigkeit über sie ergoß. Da Explosionsgefahr vorlag, konnten die Beamten kein Licht anzünden und gaben schließlich einen Schredenschuß ab, um Krappich gefügig zu machen.

Da aber der Schuß keinerlei Wirkung auslöste, gab einer der Polizeimachtmänner noch einen zweiten Schuß ab, durch den Krappich

an der rechten Hüfte leicht verletzt wurde. Nun gelang es ihnen, den Wütenden zu übermächtigen; sie brachten ihn nach der nächsten Rettungsstelle und dann nach dem Polizeikrankenhaus.

Notstandsprogramm in Frankreich.

Kredite einstimmig bewilligt.

Paris, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Das Kabinett Steeg hat den ersten Abschnitt des stark modifizierten Fünfjahrplans seiner Vorgänger zur Annahme gebracht, um dessen Verabschiedung Lardieu ein volles Jahr lang vergeblich gekämpft hat. Die von ihm geforderten Kredite von 670 Millionen Franken sollen zur Durchführung von Notstandsarbeiten zur Überwindung der Krise gedacht sein, die sich auch in Frankreich seit einiger Zeit stärker fühlbar macht. Die Annahme der Regierungsvorlage ist einstimmig erfolgt. Von den 670 Millionen sind rund 100 Millionen für Straßenbau, 70 Millionen für Hafenbauten, 120 Millionen für Trinkwasserwerkung, 120 Millionen für Elektrifizierung des flachen Landes und 210 Millionen für Schulbauten bestimmt.

Wassili Weltnerichspräsident. Der Internationale Gerichtshof in Haag wähle zu seinem Vorsitzenden den Japaner Wassili.



Hotel Pappkarton

Die Zeiten des Bürgerkriegs und der Hungersnöte ließen in Rußland den Typ des „Besprisorny“ entstehen. Entwurzelte, vagabundierende Kinder, die in Banden auftretend, nur allzu schnell den Weg vom verbummelten Taugenichts zum hartgesottenen Verbrecher machten. Buchstabengetreu übersetzt ist ein „Besprisorny“ nur ein Unbeaufsichtigter. Wenn wir jedoch den Ausdruck „Verwahrloster“ wählen, treffen wir den Typ des „Besprisorny“ besser. Die Wirtschaftskrise in Deutschland, die mit besonderer Schwere auf der Millionenstadt Berlin lastet, warf Tausende und aber Tausende blutjunger Arbeitsburschen, Laufjungen, Hotelpagen aus ihrer ohnehin schon schmalen Bahn. An der Grenze zwischen dem Konfektions- und dem Zeitungs-viertel ist einer ihrer hauptsächlichsten Schlupfwinkel. Im nachstehenden Bericht ist jedes Wort bittere Wahrheit.

Grammophon, Rasiermesser und Schlüsselbund.

Auf einer Bank am Dönhofsplatz findet sich zu nächstlicher Stunde hungrig und frierend der erste. „Hast du keine Bleibe, Jung?“ „Nann, ich habe heute mein Schlaggeld nicht zusammengeriegt, ich sehe auch keinen von meinen Kumpels. Die würden mir schon die Mark pumpen.“ „Wie ist denn das in deiner Penne, gib's da Strohhäcke oder Federbetten?“ „Feine Federbetten, mein warmes Bett muß ich haben. Aber trotzdem ich schon ein dreiviertel Jahr im Hotel Pappkarton wohne, will der Vater dort jeden Tag Geld sehen.“ „Warum heißt denn der Laden „Hotel Pappkarton“?“ „Weil die Leute alle nur Pappkartons haben, die bei uns wohnen. Wenn sie überhaupt noch einen Pappkarton in ihrem Schrank zu sehen haben.“ „Wie lange kann man denn zu euch kommen?“ „Die ganze Nacht.“ „Dann können wir ja noch einen Becher trinken.“

Wir schlendern durch die verlassen, wintigen Gassen des beginnenden Südstens. Mehr Süd als Ost. Als wir eine Kneipe vorschlagen, lehnt der Junge ab, da hätten er und neun seiner Komplicen umänst den Publiker über den Ladentisch gezogen und fürchterlich verbrochen. Weil er ihnen kein Bier ausgeben wollte, als sie zehn Mann hoch von einer Sauftour aus Neuföln kamen. Einen konnte die Polizei noch erwischen. Das Urteil lautete: vier Wochen Gefängnis oder 150 M. Geldstrafe und Er-satz der Arztrechnung in Höhe von 50 M. Die Clique, man kann nicht von einer ausgesprochenen Bande sprechen, beschloß, die 50 M. pro rata auf jeden der zehn umzulegen, den Gefangenen die vier Wochen Knast aber abtügen zu lassen. So geschah es auch. Wir suchten uns deshalb eine andere Kneipe, werfen ein paar Groschen ins Orchesterion, rauchen, trinken und dann ist es soweit, der Junge schildert jene entscheidende Stunde, als er sein Elternhaus verließ. Wir wollen ihn selbst reden lassen:

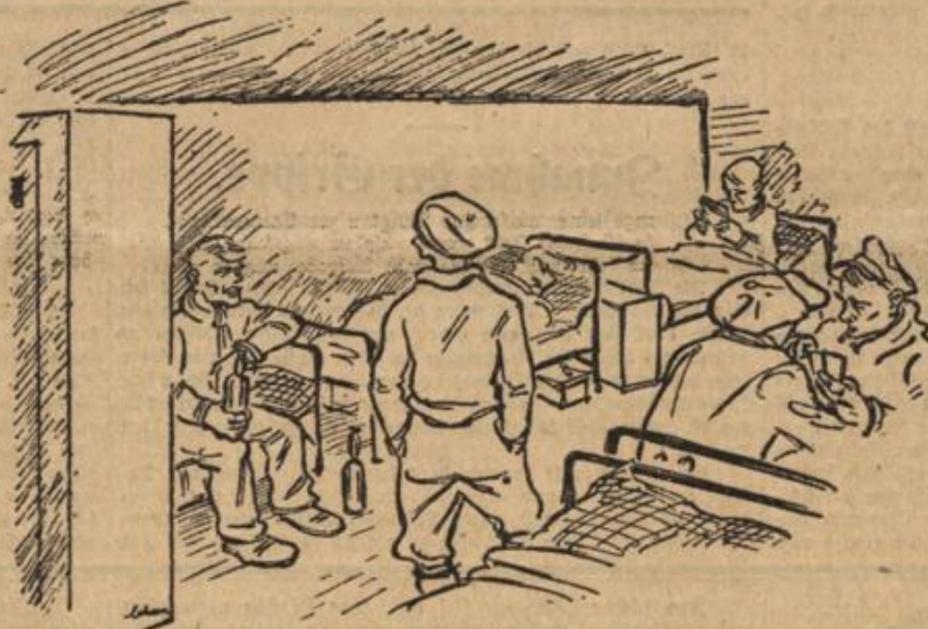
„Mein Vater trinkt. Morgens muß er erst seine drei Kognats haben, sonst zittern ihm die Hände. Koffgeld sieht meine Mutter nur wenig. Ich hatte meiner Mutter ein Grammophon geschenkt. Eines Abends kam mein Vater wieder strahagelock nach Hause. Er meinte uns auf und verlangte das Grammophon, er wollte noch mal runter und unten Musik machen. Da er den Apparat entweder kaputt gemacht oder doch nur verfloppelt hätte, gaben wir ihm das Grammophon nicht. Darüber wurde er so wütend, daß er sein Rasiermesser holte und meiner Mutter die Kehle durchschneiden wollte. Ich sprang sofort aus dem Bett, umlammerte seine Beine, so daß er hinfiel. Auf die Schreie meiner Mutter hin hielten unsere Nachbarn die Grünen. Die unternahmen aber nichts weiter, mein Vater legte sich dann auch schlafen. Pöflich stand er aber wieder auf und wollte sich auf mich stürzen. Da rückte ich aus. Als ich nach einigen Tagen zurückkam, hatte mein Vater das Sicherheitschloß ändern lassen, so daß ich nicht mehr in die Wohnung konnte. Hier ist noch das alte Schlüsselbund. Bald danach wurde ich auch auf meiner Stelle arbeitslos, und um für die Unterstüfung eine feste Bleibe zu haben, meldete ich mich in unserer Penne an. Wir schlafen da fünf Mann in einem Zimmer, du kannst noch mit reinkommen in unser Zimmer.“ „Wieviel Stühe kriegst du?“ „Etwas über 10 M. Die Hälfte davon geht für Schlaggeld drauf, fallesten kann man sich von dem Rest nicht.“

Dieser Junge ist nun 17 Jahre alt und sieht mit seiner Mutter in dauerndem Briefwechsel. Manchmal treffen sie sich heimlich bei seinem Bett. Aber der Vater läßt ihn nicht mehr zurück. „Sage mal, sind in deiner Penne auch noch jüngere als du?“ „Ne, ich erzähle. Da kam immer einer mit einem richtigen Hand-segertkreuz. Wir überlegten schon, was das für einer ist, da zeigte er uns Papiere, nach denen er 19 Jahre alt war. Wir bekamen bloß noch heraus, daß die Flecken falsch waren, er hatte sie irgend-wo gekauft und gab damit reichlich an. Eines Tages war er verschwunden, ich fragte unseren Alten (damit ist immer der Besitzer der Herberge gemeint), wo der Clown geblieben ist, da sagte der, den hat die Fürsorge abgeholt, der Bengel war er 13 Jahre!“

Der Wirt mit der Leibwache.

„Wenn du hier eintrittst, läßt jede Hoffnung hinter dir!“ steht über dem Eingang der Danteschen Höhle. Ueber diesem „Hotel Pappkarton“ müßte noch ganz etwas anderes stehen. Wir gehen über den Hof und sehen einen Tansaal vor uns. Mit großen, romanischen Bogentürmen. Wir klopfen die Tür auf, treten in den Borraum, weiter gehts nicht: Ohne Anmeldung und ohne Führung keine Zutritt! „Donnermetter“, sage ich, „wenn ich noch eine Anmeldung

hätte.“ „Läß man“, antworten die Jungen, „wir werden die Sache schon machen. Los, geh vor!“ Wir kommen in die Anmeldung. Der Wirt sitzt auf einem Sofa vor einem mit Speisen und Getränken überladenen Tisch. Statt eines Kragens trägt er um den Hals einen grauen „Knipper“, wie ihn die Kutscher haben, nur stehen ihm die Enden der Schleifen wie Efelsohren unter dem roten Kinn hervor. In der rechten Hand hält er ein Stück Wurst, in der linken ein Messer. Bei diesem allnächtlichen Vochantenmahl heißen ihm noch zwei Mann. Für sie, als die Leibwache des Wirts stehen zwei Britschen in dem Zimmer. Denn der Wirt hat Angst, ein be-



Blick in eine der Schlafkoben.

soffener Gast könnte doch einmal Amok laufen. Erst vor vierzehn Tagen fing einer an: er hatte dem „Freier“ 120 M. gestohlen, sich betrunken und kommt in die Herberge. Irgend etwas steigt jetzt in ihm auf, er reißt sein Messer heraus, springt auf den Tisch und schreit: „Sada verrede! Deutschland erwache!“ Springt wieder runter vom Tisch und will sich auf den Wirt stürzen. Mit Mühe und Not wurde der Junge gebändigt, „hier gleich um die Ecke haben wir ihn dann in einen Hausflur gepackt“, erzählte man uns.

Also wir klopfen die Tür auf und für einige Sekunden stellen die drei das Rauen ein. „Kann man bei Ihnen schlafen?“ frage ich. „Selbstverständlich!“ antwortet einer von der Leibwache. „Das kostet?“ „Eine Mark pro Nacht.“ Die Jungen bezahlen auch — es muß jetzt übrigens 2 Uhr nachts sein — und legen zu dem Wirt: „Wir nehmen den Reuen gleich mit auf unser Zimmer.“ Das war alles. Es würde auch nicht anders sein, wenn ein Raub-mörder käme. Keine Kontrolle, keine Eintragung, nichts.

Seht die große, breite Treppe hinauf. Immer noch liegt der rote Kofosläufer wie einst, als lustige Tanzpaare über viele Treppe gingen. Was aus einem Tansaal alles werden kann. Im ersten Stock liegt der Saal. Wir lassen die Tür auf, damit von der Treppe Licht herein kann. In dem Halbdunkel erkennen wir eine Flucht eiserne Garderobenschränke, die aus der linken Seite des Saales einen Gang machen. Rechts hinter den Schränken stehen die Betten, immer sechs Betten durch eine zwei Meter hohe, aber nur dünne Holzwand voneinander getrennt. Bevor wir unser Zimmer auf-suchen, klettern wir noch schnell in den zweiten Stock, hier sind wieder Einzelzimmer. In jedem schlafen zehn Mann. Der Saal unten ist nur halb besetzt, erst mal ist es noch sehr früh und zweitens scheint die Höhe des Schlaggeldes einem stotieren Geschäftsgang im Wege zu stehen.

Federn oder Kapof?

„Na, nun sah mal an, feine Betten, hier kann man doch schlafen.“ Ich greife mir das Kopfkissen, es ist so winzig, daß man es in einer Faust zusammenpressen könnte, aber Federn, nein, das sind doch keine Federn, diese harten Klumpen, natürlich, Kapof ist das, gewöhnlichste Pflanzenfaser. Diese Güfte halten das für Federn. Sonst besteht die Einrichtung des Zimmers aus den sechs Betten, mehr Britsche als Bett, drei kleinen eisernen Nachttischen und einem Stuhl. Wir ziehen uns schnell aus, krauchen in die Hallen und knipfen das Licht aus. Wieviel in dem Bett schon vor mir gelegen haben, weiß ich nicht. Hoffentlich keiner mit Krüge. Da die Tür zu dem Saal mit Loder schließt, ist jedes Geräusch zu hören. Man hat den Eindruck, in einem Sägegatter zu nächtigen.

Nach einer halben Stunde kommen zwei Betrunkene. Es dauert eine kleine Ewigkeit, bis sie sich endlich beruhigen und in ihre Kletter gehen. Um ¼ 4 Uhr kommt der dritte unseres Zimmers. Vielleicht siebzehn Jahre alt. Nicht sich sofort aus und huscht unter die Kapofdecke. Die Jungen haben einen unruhigen Schlaf. Der Kleine rechts in der Ecke stöhnt, der andere dort, von dem nur ein schlafstolper Haarbüschel zu sehen ist, spricht im Schlaf zusammenhanglose Worte. In dem Saal nebenan muß es langsam voller werden, oft klappt die Tür unten. Man hört auch Tritte. Zwei haben sich wohl in die Haare erriegt und reden nun ununterbrochen aufeinander ein. Um halb fünf schlafen auch diese beiden ein. Ich frage nämlich jeden, der kommt, wie spät es ist. Also um halb fünf kommt noch einer in unser Zimmer. Um fünf der letzte. Er läßt das Licht noch eine Weile brennen und liest in einem Wiggblatt. Als er damit fertig ist, zieht er sich seinen nassen Körper an. Nach einigen Minuten knipst er das Licht aus. Plötzlich schmeißt er den Stuhl um. Alle fünf Jungen drehen sich in ihren Betten um, der neben mir hat seine Decke auf die Erde gestrampelt. Morgen wird er einen Husten haben. Halbstündlich kontrolliere ich, ob meine Brocken noch vollzählig sind, ja, es ist noch alles da. Keiner hat also Verdacht geschöpft, daß die Sache mit dem „Neuen“ nicht echt wäre. Somit wäre man hier oben geliefert. Man tagiert das lehtental in dieser Nacht die Zeit, neunundneunzig-mal hat man es schon getan, es muß jetzt viertel sieben sein. raus aus der Kapofkalle, die Sachen an, man hat soviel Zeit, sich die Jungen anzusehen: da liegt das nun mit seinen sechzehn, siebzehn, acht-zehn Jahren und hat schon alle Beziehungen zur Familie, zur Gesellschaft abgeschritten. Wenn sie morgen kein Essen haben, werden sie stehen gehen. Man knipst das Licht aus und die schwitzende Nacht liegt wieder über den fünf Jungen.

Der Weg zurück ist schwieriger, weil er allein gemacht werden muß. Mit zwei Streichhölzern geht's durch den Saal, mit einem die Treppe hinunter, Gott sei Dank, die Tür ist auf, die drei aus dem Reibzimmer schnarchen, über den Hof, das Hausior ist auch auf, jetzt die letzte Tür und man atmet die taufrische Morgenluft. Kettar und Ambrosia können nicht würziger schmecken. Gleichsam neugeboren geht man in den Morgen hinein. Und wohl dem, der nicht in Kapof schlafen braucht!

Jubiläum der Reichshauptstadt

Ein 60. Geburtstag mit Nachgedanken

Wenn auch staatsrechtlich Berlin erst am 16. April 1871 durch die Verkündung der Verfassung des Deutschen Reiches Reichshauptstadt wurde, bemüht sich doch ein Teil der Presse, in Erinnerung an den 18. Januar 1871, an dem in Versailles das deutsche Kaiserreich ausgerufen wurde, den 18. Januar 1931 als 60. Geburtstag der Reichshauptstadt Berlin zu feiern.

Berlin war Hauptstadt schon jahrhundertlang gewesen. 1486 hatte Kurfürst Johann Cicero aus dem Hause Hohenzollern Berlin endgültig zur landesherrlichen Residenz gemacht. Die Rechte der Stadt waren schon vorher durch Friedrich II. bestätigt worden. Seitdem waren bis zum Jahre 1918 die Begriffe Berlin und Hohenzollern aufs engste in Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Man erinnert sich bei dieser Feststellung daran, daß nach dem Dreißigjährigen Kriege Berlin nur noch 7500 Einwohner zählte, weil die durch türkische Schuld schlicht gestiftete Stadt wiederholt gebrandschatzt wurde. Weiter weiß man, daß unter dem zweiten Friedrich Berlin zweimal von feindlichen Truppen heim-gesucht wurde und unversehrt ist, daß nach dem Zusammenbruch von Jena Napoleon seinen Einzug in Berlin hielt. 1848 erließ Friedrich Wilhelm IV. nach dem revolutionären Ausbruch vom 18. März seinen berühmten Aufsat: „An meine lieben Berliner“. 1867 wurde Berlin die Hauptstadt des Norddeutschen Bundes.

Wenn man von einem Geburtstag sprechen will, so darf man erwähnen, daß die Geburt zur „Reichshauptstadt“ im Jahre

1871 schwer war. König Wilhelm I. von Preußen hatte nicht nur gegenüber den monarchischen Beschränktheiten seiner süddeutschen Kollegen von Bayern und Württemberg durch seinen Bundeskanzler Bismarck Türen und Tore aufzuschlagen, nein, er mußte noch viel mehr sich selbst Zwang antun. Der König von Preußen weigerte sich mit Verbittheit, als „Charaktermajor“ deutscher Kaiser zu werden. Wäre es nach seinem Willen gegangen, Berlin wäre damals nicht Reichshauptstadt geworden, sondern preußische Haupt-stadt geblieben. Freilich, als Bismarck dann aus dem französischen Kriege 5 Goldmillarden nach Deutschland brachte, da begann Berlin in einer gewissen Bevölkerungshöhe sich als Hauptstadt eines großen mächtigen Reiches zu fühlen. Der Bahnhof der Gründer-periode begann. Das Aktiengeschäft vom 18. Juni 1870 hatte schon die Aktiengesellschaften von jeder Genehmigung und Aufsicht des Staates gelöst. Ein Strudel war es dann, in den namentlich Berlin hineingerissen wurde. Es dehnte sich aus, es veränderte sein Gesicht, aber die Wohnungsnot für die Nichtbesitzenden und Nichtbegüterten stieg ständig. Draußen, vor dem Frankfurter, Potsdamer und Landsberger Tor lebte die unbemittelte Bevölkerung in selbst gebauten Lauben und Baracken. Die Grundstücksbesitzer und in-dessen verdienten, während die Teilnehmer am sogenannten Blumensproßentrawall vom Juli 1872, als die Vertriebenen, die Ranfchen ohne Heim profeßierten, zu insgesamt 100 Jahren Zuch-haus und 50 Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Ein schlesischer Ragnat verlebte durch Berliner Häuserpekulationen in wenigen

Einer von Hunderttausenden.

Hungern und nicht rauchen dürfen...

Monaten 300 000 Taler, vor den Toren wurde die Quadratrute mit 50 bis 500, in der Stadt mit 1000 bis 10 000 Taler bezahlt. In den Bororten gab es die Millionenbauern, die vor kurzem noch in Schöneberg ein zwar gutgehendes Bauerngrundstück besaßen, dann aber durch den Goldrausch der Gründerzeit zu Großnehmern wurden. Ein und dasselbe Haus, ein und dasselbe Grundstück wanderte an einem Tage durch zwölf und mehr Hände, und jeder verdiente dabei 5000 bis 20 000 und auch 25 000 Taler. Rudolf Lindau hatte in seiner „Gegenwart“ berechnet, daß von der französischen Kriegscontribution auf jeden lebenden Deutschen ein 2 Lot schwerer goldener Teelöffel entfallen würde, in Berlin hatten jedoch Tausende nicht einmal einen warmen Kaffee in der Hand. Der große, unermessliche Krach kam durch den Berliner Börsensturz am „Schwarzen Freitag“ des 9. Mai 1873, die Armen hatten schon vorher schwere Lasten getragen, jetzt trugen die Verluste an der Berliner Börse, die Millionenziffern ausmachten, auch den Mittelstand! Schwere Arbeitslosigkeit folgte, einzelne hatten sich bereichert; die Berliner Bevölkerung aber, bis in die Kreise der Arbeiterschaft hinein stolz darauf, Bewohner der „Reichshauptstadt“ zu sein, hatte gelitten.

Unter Wilhelm II. blieb Berlin, was es vorher war: Die Residenz der Hohenzollern. Der Kaiser und König begünstigte sie mit den Ausgeburten seiner großwahnwitzigen Phantasie, der Siegesallee, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, den Denkmälern seiner Eltern am Brandenburger Tor, dem Denkmal des ersten Kaisers an der Schloßfreiheit und was dergleichen Geschmackslosigkeiten mehr waren. Für die Untergrundbahn, die den Bewohnern des ins Kiesenhafte wachsenden Berlins Bewegungsmöglichkeit geben sollte, hatte er nur die Bezeichnung „Bazillen-tatsche“. Der Kommunalfortschritt, dessen Vertreter im Magistrat und in der nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählten Stadtverordnetenversammlung die Vorherrschaft hatte, wußte sich gegen dynastische Einflüsse des Hofes nicht durchzusetzen. Unvergänglich ist dem Berliner aus der Vorkriegszeit das Bild aus dem damals noch nicht reaktionären „Kladderadatsch“, auf dem bei strömendem Regen der Oberbürgermeister mit gelbem Zylinder und tiefer Beugung des Rückens auf Seine Majestät am Brandenburger Tor wartet. Wirtschaftliche Notwendigkeiten konnten unter den Hohenzollern nicht in gebührender Weise berücksichtigt werden. Charlottenburg, Köpenick, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg, Spandau, Wilmersdorf und zahlreiche andere kleine Bororte waren selbständig. 1912 endlich wurde ein Zweiverband Groß-Berlin gegründet. Aber erst der Initiative der Sozialdemokratie war es zu danken, daß unter der Herrschaft der demokratischen Republik am 1. Oktober 1920 das Groß-Berlin von heute geschaffen wurde.

Schwungvolle Leitartikel, deren politischer Zweck nur allzu deutlich sichtbar der Gruß an den 18. Januar, den Tag der Ausrufung des Kaiserreiches, ist, gehen allzu leicht an der historischen Wahrheit vorbei. Will Berlin zu seinem Jubiläum als Reichshauptstadt einen Glückwunsch haben, so sprechen wir ihn in dem Sinne aus, daß die Entwicklung, die es seit 1918 unter sozialdemokratischem Einfluß zum Besten seiner Bevölkerung genommen hat, anhalten möge.

1871-1931.

Schon rein äußerlich — unter dem Gesichtspunkt des Gebietsumfanges betrachtet — entstand aus der ehemaligen Residenz Berlin, deren Stadtgebietsfläche mit rund 6000 Hektar etwa der Größe des jetzigen Verwaltungsbezirks Jehlendorf entspricht, durch den aus verwaltungstechnischen Gründen erfolgten Zusammenschluß von 8 Stadtgemeinden, 59 Landgemeinden und 27 Ortsbezirken jenes riesenhafte Stadtgebilde, das heute mit einer Fläche von 88 000 Hektar den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, neben Los Angeles die ausgedehnteste Stadt der Welt zu sein.

Gleichen Schritt mit dem Wachstum des Stadtterritoriums hielt die Bevölkerungszahl, die von 932 000 Einwohnern im Jahre 1871 infolge des nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges machtvoll einsetzenden Zuges nach der Hauptstadt bereits 1890 auf 1 960 000 Personen (einschließlich der Bewohner der Vorstädte) angestiegen war. Das beständig anhaltende Tempo der Entwicklung wurde jäh durch den Weltkrieg unterbrochen und erst nach Überwindung der Nachkriegs- und Inflationswirkungen nahm die Einwohnerzahl ihr Wachstum wieder auf. Durch die Eingemeindungen bei der Schaffung der neuen Stadtgemeinde Berlin (Gesetz vom

Es kommt nicht alle Tage vor, daß ein Arbeitsloser, der nicht einmal ein Stück Brot zum Beissen hat, in einen Zigarrenladen eindringt, weil er auch um den Preis einer schweren Strafe rauchen muß.

Noch seltener kommt es vor, daß der erlappte Arbeitslose dem Schnellgericht, vor dem er sich wegen schweren Diebstahlsverfuges zu verantworten hat, weismachen will, der Zigarrenladen sei bereits von anderen ausgebrochen gewesen: er brauche nur einzutreten und die Rauchwaren an sich zu nehmen. Das Gericht schenkt dem arbeitslosen Otto B. Glauben und billigt ihm mildernde Umstände zu. Denn es stellt sich heraus, daß dieser kaum 23-jährige, seit 4 Jahren beschäftigungslose Arbeiter eine große Leidenschaft hat, die ihn sogar zum Dieb werden läßt: er kann ohne Rauchen nicht leben, hungert schon seit vielen Monaten, muß aber rauchen, wenigstens eine Zigarette täglich, sonst geht er zugrunde. Er erzählt seine Lebensgeschichte, und man sieht es ihm an, wie ihn jede Zwischenfrage des Gerichts aus der Fassung bringt. „Ich bin nicht vorbestraft, Herr Richter“, erklärt er heftig, „aber vielleicht können Sie mir sagen, wie man bei 12 Mark Unterstützung und 5 Mark Wochenmiete auskommen soll. Wäre der Zigarrenladen nicht schon aufgebrochen gewesen, so hätte ich weiter Zigarrenstummel gesammelt. Aber ich hatte nicht die Kraft, vorbeizugehen und die ganze Nacht nach Abfällen herumzulungern, ich mußte endlich einmal wieder eine frische Zigarette rauchen.“ Der Staatsanwalt verlangt 4 Wochen Gefängnis. Der eben noch so heftige Angeklagte verliert vollends die Fassung und weint; aber er verzichtet auf jedes Einspruchsrecht.

Und jetzt geschieht noch etwas Sonderbares: Der Richter, sicher auch ein leidenschaftlicher Raucher, gibt dem Angeklagten eine Bewährungsfrist und entläßt ihn sofort.

30 eingeschlagene Fensterscheiben.

Ein früherer Fremdenlegionär macht sich Luft.

Die dreißig eingeschlagenen Fensterscheiben des Polizeipräsidiums fanden endlich vor dem Einzelrichter Berlin-Mitte ihre „Sühne“. Der eigentümliche Mensch, der seinem bedrängten Herzen am Neujahrmorgen auf so eigenartige Weise Luft gemacht hatte, war nun auf Veranlassung des Einzelrichters auf seinen Geisteszustand untersucht worden, und sollte Frage und Antwort stehen. Man wurde aber aus ihm ebenso wenig klug wie in jener Sitzung vor dem Schnellrichter.

27. April 1920) trat die deutsche Reichshauptstadt, deren Bevölkerung sich nach den vorläufigen Ermittlungen am 1. Januar 1931 auf 4 332 000 Personen bezifferte, in die Reihe der Weltstädte ein.

Zunahme der Grippe.

Anstalt Blankenburg und Reservelazarett geöffnet.

Das Hauptgesundheitsamt teilt mit:

Die Zahl der Neuerkrankungen an Grippe scheint, soweit sich dies aus den täglichen Meldungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin beurteilen läßt, eine geringe Zunahme erfahren zu haben. So haben die Neuzugänge bei dieser Kasse statt wie bisher etwa 500 in den letzten Tagen 580 bis 620 betragen. Durch den Zentralerhebungsbericht sind am 14. Januar 157, am 15. Januar 145, am 16. Januar 146 Krankenhausbetten für Grippekranke vermittelbar worden.

Sämtliche Kranke konnten dank der Inbetriebnahme von Reservelazarett und -stationen ohne Schwierigkeiten untergebracht werden. Da mit einem Abflauen der Grippeerkrankungen für die nächsten Tage wohl nicht zu rechnen ist, sind das zur Zeit

Er ist im Jahre 1911 in Dillingen a. d. Donau als Sohn eines Tagelöhners geboren, wurde als Hütejunge früh mit Wetter, Wind und Natur vertraut und begab sich als noch ganz junger Bursche, ruhelos und unsteif wie er war, auf die Walze. Ueber Luxemburg, Holland, Belgien kehrte er nach Deutschland zurück ins besetzte Gebiet und ließ sich hier für die Fremdenlegion anwerben. Er hielt die verträglichsten fünf Jahre durch und war nun wieder in Deutschland. Was sollte er aber hier in geordneten bürgerlichen Verhältnissen? Es trieb ihn zurück zur Fremdenlegion. Vielleicht wäre er auch noch heute dort und die Fenster im Polizeipräsidium heil geblieben, wenn er im Kampf mit den Riffstapfen nicht verwundet worden wäre. Eine Beinverletzung machte ihn dienstuntauglich, eine Wundinfektion in Höhe von 3000 Franken zum „reichen“ Mann. Das war das erste und einzigemal, daß er Geld in Händen hatte. Was tut damit ein Hütejunge, Walzbruder und Fremdenlegionär? Er frisst es an Ort und Stelle auf, sagte der Sachverständige Dr. Evers. Dann fand er den Weg nach Berlin, konnte nichts und wurde Penner. Er handelte mit Postkarten und schlief in den Männerasylen. Kleine Strafen wegen Bettel, Bannbruch, Sachbeschädigung unterbrachen nur auf kurze Zeit sein beschauliches Dasein. Am 1. Januar mag er wohl schlechte Geschäfte gemacht haben. Etwas bedrängte ihn, irgendwelche aufgelaute Kräfte bewirkten die Explosion. So fand er wieder Ruhe. Das Gericht verurteilte den Fensterstürmer zu zwei Wochen Gefängnis, die durch die Polizei- und Untersuchungschaft bereits verbüßt waren.

Der in hohem Grade schwachstimmige Mensch, meinte der Sachverständige, gehöre in eine Anstalt. Da würde er sich wohl bei entsprechender Arbeit ebenso bewähren wie in der Fremdenlegion.

Gefängnis für eine grobe Beschimpfung.

Wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Dr. Brauns war der kommunistische Stadtverordnete Hutarbeiter Willi Scholz aus Lützenwalde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Angeklagter und Staatsanwalt hatten Berufung eingelegt. Scholz hatte in einer Versammlung vor der Reichstagswahl, in der er als Redner auftrat, in Bezug auf den Ministerpräsidenten die Worte gebraucht: „Glender Betrüger“, als er auf den Artikel 48 der Verfassung zu sprechen kam. Vor der Potsdamer Strafkammer, vor der die Berufungsverhandlung stattfand, beantragte der Oberstaatsanwalt Tschaff drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer verwarf beide Berufungen, so daß es bei einem Monat Gefängnis verblieb.

geschlossene Krankenhaus Blankenburg und weitere Reservelazarett eröffnet worden.

Für eventuell bereitzustellende weitere Bettenreserven werden noch Assistenzärzte benötigt. Um umgehende Bemerkungen, die an den Magistrat, Deputation für das Gesundheitswesen (C. 2, An der Fischerbrücke 1a), zum Zeichen Gef. 4 zu richten sind, wird gebeten.

Die Geschäfte der Stadtschaffsbank.

Verfahren gegen die deutschnationalen Direktoren.

Der Berliner Magistrat hat gegen die Direktoren des Pfandbriefamtes Wege und Le Viset bei dem Oberpräsidenten von Berlin-Brandenburg ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung beantragt. Den beschuldigten Direktoren werden schuldige Geschäfte und die Beteiligung an merkwürdigen Transaktionen der Stadtschaffsbank vorgeworfen. Wie es heißt, sollen auch noch andere Mitglieder des Aufsichtsrats dieser Bank, und zwar ausschließlich Persönlichkeiten aus der Deutschnationalen Partei und der Wirtschaftspartei, an den Transaktionen beteiligt und durch die bereits seit Wochen eingeleitete Untersuchung stark belastet sein.

W. Seemann & Wöhrl
Unternehmer...

Der dagewordene Sandow in seinem Maskasten hüpfte wie ein Affe, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

„Was sollen wir nur tun? Die Hobeispäne wachsen uns ja über den Kopf! Wir können den Schwindel allein gar nicht mehr schaffen!“

Ludwig wußte Rat. Die Belegschaft vergrößern, den Betrieb auf Dauerschichten umstellen!

Wo ein Platz frei war, stellte er neue Leute hin, die fabrizieren mußten.

Im Kontor warf er Ischa heraus, die sich immer noch nicht abgewöhnen konnte, während der Bürozeit die sauberen Nägel noch sauberer zu putzen und laute Unterhaltung mit der Tante zu führen, die das andere Personal beim Arbeiten störten.

An ihre Stelle kam ein vereidigter Bücherrevisor, der die Aufgabe hatte, gegen ein anständiges Gehalt Ordnung in die immer wilder anstürmenden Zifferntafeln zu bringen.

Das war keine leichte Arbeit; denn Ludwigs Besitz wuchs und wuchs. Immer mehr Ware schaffte der Betrieb „Ludwig Eisenmann, Möbelfabrik“ aus dem Fabrikgebäude, und immer größere, phantastischere Summen flossen ihm zu.

Er rechnete schon gar nicht mehr. Ihm genügte der Heberischlag: drei Häuser, die Fabrik, sechs Lieferwagen, das Auto, die Vagerschuppen und, was er im Eifer beinahe vergessen hätte, die ausgebeuteten Waldungen in Polen.

Berdammte, falls er Zeit hatte, mußte er doch wieder mal hinfahren.

Notizbuch heraus und notiert, damit die aufregende tägliche Devisenjagd nicht diesen guten Gedanken verfliege! Die vierhundert Hektar waren das Anschauen wert!

Mia, ganz zur „Dame“ geworden, suchte und fand in dessen Anschluß an Kreise, in denen Geld keine Rolle spielte. Ihre Einkaufswut hatte sich inzwischen etwas gelegt; dafür verlegte sie sich jetzt auf den Besuch mondäner Zirkel und Gesellschaften, in denen sie gute Figur machte, um so mehr als sie ständig von Ischa begleitet wurde.

Das schöne Mädchen fiel auf, war ständig umworben und umschwärmt und genoß nun nach den langen Monaten Kontorhaft die wiedergeschenkte Freiheit in vollen Zügen.

Seit er sich mit seiner Frau wieder verstand, war Ludwig auch zu Ischa nicht mehr so streng. Er ließ die nun bald Zwanzigjährige tun und lassen, was sie wollte. Im stillen imponierte es ihm, daß sie nicht zu praktischer Arbeit zu gebrauchen war, dafür aber einen Wefenszug an sich hatte, der den Gegenwartsforderungen bestimmter bürgerlicher Kreise entsprach.

Wohl schüttelte er manchmal den Kopf über die Art ihrer Vergnügungen. Die waren ihm, der trotz aller Wandlungen innerlich doch einfach und primitiv geblieben war, völlig fremd und unverständlich. Er sah ein, daß er die Jugend von heute nicht verstand und sie auch nie verstehen lernen würde.

Für ihn rauschte Ischa durch das volle Leben wie eine Märchenfee.

Sie repräsentierte seinen gesellschaftlichen Aufstieg, seinen Reichtum.

Manchmal suchte er ihren Erlebnishunger zu dämmen mit der Begründung, ihre Gesundheit leide unter den zu vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen.

Dann beschwichigte ihn das Mädchen mit einem Kuß und rief lachend:

„Aber, Papa, das verstehst du nicht. Ich kann mich doch nicht einfach drücken! Schau mal an, was für eine Menge Kavaliere ich habe. Was würden die sagen, wenn ich wegbliebe? Und vor allem Hans, der reelle Absichten hat und schon zweimal sagte, er wolle mich heiraten?“

„Liebst du ihn denn, Ischa?“ fragte Ludwig.

„Ach, weißt du, Papa, was man so Liebe nennt. Was ist denn überhaupt Liebe?“

„Na, erlaube mal, Ischa!“

„Papa, glaub mir, was du so Liebe nennst, ist heute nicht mehr Mode. Die Hauptsache ist, daß Geld da ist, und daß man in der Ehe ein angenehmes Leben führen kann. Dann kommt die sogenannte Liebe schon von selber!“

„Hat denn dein — na, wie hieß er doch gleich? — ach, Hans, auch etwas, Mädchen?“

„Und ob, Papa! Sein Vater ist Großhändler in Südrüchten. Sechs Autos hat er laufen!“

Ischa schmiß das heraus, als wäre es eine Selbstverständlichkeit.

Ludwig horchte auf. „Sechs Autos?“ Mehr hatte er ja auch nicht. Da schien schließlich doch eine gute Partie dahinter zu stecken.

„Wie alt ist denn der junge Mann?“ fragte er jetzt sehr interessiert.

„Wie alt? Na, wart mal, Papa, so um dreiundzwanzig rum!“

Ludwig schüttelte den Kopf, als hätte ihn eine Fliege gestochen.

„Mädel, das ist doch noch kein Alter zum Heiraten!“

„Das Alter tut doch nichts zur Sache, Papa! Heutzutage heiratet alles jung!“

Das war mit einer solchen Sicherheit gesprochen, daß Ludwigs Bedenken umschlugen, um so mehr, als Mia, die dem Gespräch bisher mit einer gewissen Langeweile zugehört hatte, sich aufrüstete, lächelnd die oberen Goldzähne freilegte und sagte:

„Läßt doch das Mädel, Ludwig! Sie wird schon verheiraten, ihr Glück zu machen!“

Mühsam warf Ludwig sein Notizbuch zur Seite.

Rein unmöglich, daß er seine Absicht, die ihm gehörenden Waldungen in Polen aufzujuchen, in absehbarer Zeit ausführen konnte.

Neue Verpflichtungen stürzten auf ihn ein.

Er war als Beisitzer in das Innungsgerichtsgericht berufen und sah dort als Arbeitgebervertreter oft in tagelangen Sitzungen, um gemeinsam mit einem Arbeitnehmervertreter und einem unparteiischen Richter, das Recht zu finden in all den hundertelei Konfliktfällen zwischen Kapital und Arbeit, die hier zur Entscheidung anhängig gemacht worden waren.

Eine schwierige Aufgabe, die ihn oft genug mit sich selber in Widerstreit brachte.

Trotz seinem Unternehmertum sah er ganz genau die sozialen Nöte der Zeit und erkannte immer tiefer, daß das früher bestehende sogenannte patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Geselle rettungslos zum Untergang verurteilt war.

Beinahe jeder Fall, den das Schiedsgericht zu entscheiden hatte, bewies das.

Was etwa an gutem Willen noch im Meister und Gesellen war, wirkte die Zeit glatt hinter sich.

Die reinliche Scheidung zwischen Kapital und Arbeit ist da. Die Klassen sind klar getrennt. Und jede mußte auf ihre Weise versuchen, die eigene Existenz zu behaupten.

Er als Unternehmer mußte sich wehren, um sich die Substanz seines Kapitals zu erhalten und dieses nach Möglichkeit zu vergrößern, und zwar schon im Interesse der eigenen Arbeiter.

(Fortsetzung folgt.)

Nach zwölf Jahren verurteilt.

Ein Lebensmittelkartenschieber vor Gericht.

Ein Prozeß, der vor zwölf Jahren spielen sollte, fand in der ersten Instanz vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte seinen vorläufigen Abschluß.

Am Jahre 1918 machte sich geradezu eine Völkerwanderung von Hannover nach Berlin bemerkbar. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht in irgendeiner Berliner Brotkommission Hannoveraner mit polizeilichen Abmeldungen aus der Lebensmittelversorgung Hannover und Berliner polizeilichen Anmeldungen um Lebensmittelkarten nachsuchten. Die Bescheinigungen schienen in bester Ordnung, die Brotkommissionen hatten alle Hände voll zu tun, die Brotkartensammler gingen im Vorgefühl der sie erwartenden angenehmen Sättigung ihrer Wege. Aber eines Tages wurde eine junge Dame verhaftet; die von ihr vorgelegten Bescheinigungen waren gefälscht. Sie hatte als Witwe mit fünf Kindern Lebensmittelkarten erhalten wollen. Die Polizei kam hinter den Fälscher, den Kaufmann R. Bierzehn Tage später wurde er aus der Haft entlassen. Die Brotkommissionen hatten wieder alle Hände voll zu tun. Die Sache wurde so schlimm, daß der Polizeipräsident von Berlin an den Herrn Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes dieserhalb berichtete und beim Oberkommando in den Marken den Erlaß einer neuen Verordnung beantragte. R. wurde stückweise verfolgt, in den Zeitungen wurde vor ihm öffentlich gewarnt, die Polizeipräsidenten und Brotkommissionen wurden angewiesen, polizeiliche Anmeldungen von Personen aus Hannover sofort anzuhalten und auf die Echtheit der Bescheinigungen zu untersuchen. Mit dem hannoverschen Stempel hatte es nämlich einen Haken: die Schwänze der Löwen zeigte eine falsche Richtung. R. konnte schließlich verhaftet werden. Von April 1918 bis 6. Dezember 1918 lag er fest, dann wurde er aus der Untersuchungshaft entlassen und war seitdem verschwunden. Die Anklageschrift, im März 1919 verfertigt, konnte ihm nicht zugestellt werden. Wo war R. geblieben. Er hatte aufgehört zu existieren. Er war nicht mehr R., sondern K.; nicht mehr der wegen Urkundenfälschung und Fälschung vorbestrafte Mensch, sondern er war ein ehrbarer Kaufmann. Bis er eines Tages auf Anraten seines Anwalts das Infognito zu lüften beschloß; er stellte sich den Behörden, um nach zwölf Jahren die gerichtliche Sühne entgegenzunehmen!

Das Urteil gegen den einstmaligen Lebensmittelkartenschieber lautete auf acht Monate Gefängnis; die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Abschied von Franz Rothensfelder.

In der kleinen schlichten Halle des Gemeindefriedhofes von Eichwalde stand der Sarg mit den sterblichen Resten des Genossen Franz Rothensfelder. Die Nacht über hatte der Januarkur ein Getöse und Bäume gebrochen, Kette geknickt. Um die dritte Nachmittagsstunde, da die Trauerfeier für den toten Dichter beginnt, hellt sich der Himmel und eine zaghafte Sonne wagt sich hervor.

Die Kapelle ist dicht gefüllt, draußen stehen die Freunde vom Proletarischen Sprechchor, um ihrem Sänger letztes Begegnung zu sagen. Arbeiterfänger leiten die Feier ein, dann nimmt Genosse Pfarrer Franke das Wort und umreißt noch einmal eindringlich und ergreifend Leben und Ringen des toten Franz Rothensfelder. „Mit Leidenschaftlichkeit stellte sich unser Freund an die Seite der Armen und Unterdrückten. Er bekannte sich zum Sozialismus, und gleichwohl glaubte er an einen Gott über uns. Sein Ringen und Kämpfen war schwer, aber wir wissen, daß er jetzt Ruhe hat und daß er nach dem Psalmwort, das die Suchenden tröstet, den Frieden fand.“ Im Namen aller, die dem Menschen und Dichter Franz Rothensfelder nahe standen, spricht Genosse Henning Duderstadt letzte Worte des Abschieds. Genosse Albert Florath dankt in schlichten Worten dem toten Dichter für alles, was er dem Proletarischen Sprechchor und damit der Arbeiterbewegung gegeben hat. Mit größter Wirkung trägt dann zum Abschluß der Abschiedsfeier der Proletarische Sprechchor ein Werk Rothensfelders vor, dem Konrad Ferdinand Meyers Gedicht von den Heeren der Toten zugrunde gelegt ist.

Der Sarg wird hinausgetragen. Kränze und Blumenpenden der Redaktion des „Bormärts“, der UFA, des Sprechchors der religiösen Sozialisten und aller die dem Toten nahestanden, werden am Grabe niedergelegt. Drei Hand voll Erde! Aber das Gedächtnis an Franz Rothensfelder und das, was er schuf, werden unvergessen sein!

100 000-Mark-Spende für die Winterhilfe.

Die Berliner Winterhilfe mittelst, ist ihr eine Spende im Betrage von 100 000 M. von der Schultheiß-Baenhofer Brauerei A. G. zur Verfügung gestellt worden. Außerdem wird die Brauerei in sämtlichen ihrer sechs Berliner Abteilungen von Montag, den 19. Januar, ab täglich bis auf weiteres je 100, zusammen also 600 Portionen Rittlingsessen an Rotleidende kostenlos verabreichen.

Die Berliner Winterhilfe hat nach dem Eingange der ersten größeren Spenden ihre Arbeit mit der Bereitstellung von Ernährungsgeld für die zu Unterstützungen nunmehr aufgenommen. Weitere Spenden sind dringend erwünscht und werden von der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) auf Konto Berliner Winterhilfe Nr. 140 370, den Groß-Berliner Banken und Bankgeschäften, der Berliner Stadtbank, den Berliner Sparkassen und den Groß-Berliner Zeitungen entgegengenommen.

Zu den Gräbern gestürzt und ertrunken.

Aus dem Königsgraben in Lichterfelde-Ost wurde am 17. d. M., nachmittag die Leiche eines älteren Mannes geborgen, der von der Polizei als ein 62-jähriger Arbeiter Emil Hardt aus der Großbeerenstraße 8 identifiziert wurde. Er war in einem Lichterfeldeer Betrieb beschäftigt und hatte am Freitagabend seine Wohnung erhalten. Gegen 19 Uhr ist er nach von Kollegen geleitet worden. Man nimmt an, daß Hardt auf dem Heimweg in der Dunkelheit in den etwa drei Meter tiefen Graben gestürzt und hilflos ertrunken ist.

Sieben Jahre Gemeinschaftsschule.

Ueber 7 Jahre besteht die Lebensgemeinschaftsschule in Niederschönhausen. Sehr nahe wieder die Zeit der Einweihung und damit sind viele Eltern vor die schwere Frage gestellt, wenn sie die Erziehung der Kinder anvertrauen sollen. Am Montag, dem 19. Januar, 20 Uhr, findet in der Aula des Anzeigers in Niederschönhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 69, ein Vortragabend des Schulvereins statt. Es werden sprechen der Leiter der Gemeinschaftsschule, Rektor A. Richter, über das Thema: „7 Jahre Gemeinschaftsschule — erprobte neuzeitliche Schulausbildung“, sowie ein Vertreter des Elternrates über: „Elternschaft und Gemeinschaftsschule. Anschließend Fragebeantwortung.“

Sein 70. Lebensjahr vollendet am Montag, dem 19. Januar, der Schriftsteller und Journalist Max Bauer. Der Siebzighährige ist unter den Journalisten Berlins eine sehr bekannte Erscheinung.

Wer Lohnsteuer zurück erhält.

Anträge müssen bald gestellt werden. — Was beachtet werden muß.

Die Zahl der Lohnsteuerpflichtigen, die im Jahre 1930 wegen Arbeitslosigkeit, Streiks, Krankheit usw. einen Lohnausfall hatten und denen deshalb der steuerfreie Lohnbetrag wegen der ausgefallenen Lohnzahlungen nicht angerechnet werden konnte, ist gegenüber dem Vorjahre erheblich angewachsen. Der Kreis der Personen, die Anträge auf Erstattung zu viel gezahlter Lohnsteuer stellen können, ist also sehr viel größer geworden.

Wer ist erstattungsberechtigt?

Wer im Jahre 1930 einen Verdienstausfall gehabt hat, z. B. wegen Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Streit, Aussperrung, Krankheit usw. und dadurch nicht in den Genuss der steuerfreien Beträge gekommen ist; wer durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse in seiner Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt worden ist, z. B. durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder oder mittellose Angehöriger, durch Krankheit, Unglücksfälle oder durch besondere Aufwendungen für seine berufliche Fortbildung; wer Lohnsteuer gezahlt hat, obwohl der Arbeitslohn nicht höher war als der Lohnsteuerfreie Betrag.

Wenn ledige Steuerpflichtige vom 1. September 1930 ab zu ihrer Lohnsteuer noch einen Ledigenzuschlag entrichten mußten, weil sie einen Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags wegen Unterstützung bedürftiger Eltern oder Unterhaltsgewährung an die geschiedene Ehefrau rechtzeitig, d. h. vor dem 1. Juli 1930, nicht gestellt hatten, wird die durch den Ledigenzuschlag erhöhte Lohnsteuer zurückerstattet. Bedingung für die Erstattung ist jedoch, daß eine der sonstigen oben besprochenen Voraussetzungen für die Erstattung vorliegt.

Wo und wie sind die Anträge zu stellen?

Die Anträge müssen in der Zeit vom 1. Januar 1931 bis zum 31. März 1931 gestellt werden. Anträge, die später einlaufen, werden nicht berücksichtigt. Die Anträge sind dem Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1930 seinen Wohnsitz gehabt hat. Die Anträge wegen Verdienstausfalls müssen durch Einreichung eines vorgegedruckten Formulars, das auf den Finanzämtern kostenlos erhältlich ist, gestellt werden. Den Anträgen wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse muß eine eingehende Darlegung dieser Verhältnisse, sowie die Höhe der

besonderen Aufwendungen, beigegeben werden. Welche Unterlagen müssen nun dem Antrag beigelegt werden?

Die Steuerkarte 1930, wenn sie sich im Besitz des Steuerpflichtigen befindet. Bescheinigungen der Arbeitgeber über die Höhe des Lohns, der einbehaltenen Lohnsteuer und eventuell über die Dauer der Krankheit usw. Wenn Steuermarken verwendet worden sind, müssen die befreiten und entwerteten Einlagebogen oder die Bescheinigung des Finanzamts über die bereits erfolgte Ablieferung dieser Einlagebogen dem Antrag beigelegt werden. Wenn der Verdienstausfall wegen Krankheit erfolgte, muß die Bescheinigung der Krankenkasse, und wenn der Verdienstausfall wegen Erwerbslosigkeit erfolgte, die Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes beigelegt werden.

Wieviel wird erstattet?

Niemals mehr als im Kalenderjahr 1930 an Lohnsteuer gezahlt worden ist. Bei Verdienstausfall für jede volle Woche (6 Wochentage zu je 8 Stunden = 1 Woche) werden folgende nach dem Familienstand abgestufte Pauschbeträge erstattet:

ledig (ohne Ledigenzuschlag)	1,80 M.
(mit „perheiratet ohne Kinder	2,00 „
1 Kind	2,20 „
2 Kinder	2,60 „
3 „	3,55 „
4 „	5,00 „
5 „	6,95 „
6 „	8,85 „
7 „	10,75 „
8 „	12,70 „
9 „	14,60 „

Bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen wird ein Betrag erstattet, der vom Finanzamt nach pflichtgemäßem Ermessen festgesetzt wird. Bei einem Jahreseinkommen, das die Freigrenze nicht überschritten hat, wird der volle abgeführte Lohnsteuerbetrag zurückerstattet. Bei Kurzarbeitern und sogenannten unständigen Arbeitern wird der Unterschiedsbetrag erstattet, der sich zwischen der einbehaltenen Steuer und der nach Absetzung der Freibeträge und Familienermäßigungen sich errechneten Steuer ergibt. Jahresbeträge unter 4 Mark werden nicht erstattet.

Neues Erdbeben in Mexiko.

Wieder zahlreiche Menschenopfer.

New York, 17. Januar.

In der mexikanischen Bundeshauptstadt sind aus dem Staate Oaxaca Berichte über ein neues Erdbeben eingegangen, das Oaxaca am Mittwoch heimgesucht hat. Hier haben in der Stadt Jimatlan 51 Personen ihr Leben eingebüßt. Nach einer Meldung der „Associated Press“ sind in dem Dorfe Cuclapova, etwa 50 Kilometer westlich von der gleichnamigen Hauptstadt des Staates Oaxaca, 30 Kilometer südlich von Oaxaca, 30 Personen ums Leben gekommen. In dem Dorfe Huixtotepec, etwa 30 Kilometer südlich von Oaxaca, soll durch Einsturz einer alten Kirche eine größere Anzahl von Personen, die sich in der Kirche befanden, getötet worden sein.

Freitod eines Gelehrten.

Siegen, 17. Januar.

Der Professor der Forstwirtschaft an der Universität Siegen, Dr. H. B. Weber, hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Was den 45-jährigen Gelehrten, der auf eine glänzende wissenschaftliche Laufbahn zurückblickt und sich durch bedeutende Werke auf dem Gebiet der Forstwirtschaft einen Ruf von internationaler Bedeutung erworben hatte, zu dem Selbstmord veranlaßt hat, ist unbekannt.

Vater Adolf Innerkofler, der Bruder des im Weltkrieg gefallenen Tiroler Bergführers, tritt am Montag, dem 19. Januar, in Berlin ein, und wird am selben Abend im Vereinshaus Deutscher

Ingenieure, Friedrich-Ebert-Straße 27, einen Vortrag über die Südtiroler Verhältnisse nach dem Schober-Vertrag halten. In seiner Begleitung befindet sich Ingomar Verhouz, der achtzehn Monate in italienischen Kerker gefangen gehalten wurde, weil er angeblich eine Organisation zur Befreiung Südtirols gründen wollte. Der Vortrag selbst, dem ein Lichtbildvortrag über Südtirol von Ingomar Verhouz beigelegt wird, ist jedermann zugänglich.

„Weiße Woche“ 1931.

Die im Jahre 1926 in einer Versammlung gewählte Kommission von maßgebenden an der Frage der einheitlichen Veranstaltung der „Weißen Woche“ beteiligten Firmen hat in ihrer diesjährigen Sitzung beschlossen, für die Veranstaltung folgende Regelung zu treffen: Bis zum 30. Juni 1931 soll nur eine derartige Veranstaltung stattfinden. Als „Weiße Woche“ wird die erste Kalenderwoche des Monats Februar vereinbart. Ein Vorverkauf soll nicht vor Freitag, dem 30. Januar, abgehalten werden. Es besteht ferner Uebereinstimmung darüber, daß auch gleichartige Veranstaltungen mit anderer Bezeichnung nicht vor Freitag, dem 30. Januar, mit einem Vorverkauf oder in ähnlicher Weise beginnen sollen. Als Nachverkauf oder Abverkauf der „Weißen Woche“ soll Montag, der 9. Februar, dienen. Soll die Veranstaltung darüber hinaus erstreckt werden, so ist an Stelle der Bezeichnung „Weiße Woche“ eine andere Bezeichnung zu wählen.

Elternlehrgang (Mutterkulturkurs) des Bezirksjugendamtes Neukölln. Auch in diesem Jahre veranstaltet das Bezirksjugendamt Neukölln einen Mutterkulturkurs. Die Themen lauten: Die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett und anschließend in vier Vorträgen Pflege, Ernährung, Krankheiten und Körperliche und geistige Entwicklung des Säuglings, das Kleinkind, das Schulkind, die geistige Entwicklung des Schulentastens, die Sexualität in der Entwicklung des Kindes, Schwierigkeiten in der Erziehung und Gemeinschaft und Erziehung. Die Vorträge werden teilweise durch Lichtbilder ergänzt. Der Elternlehrgang beginnt Freitag, den 30. Januar, 20 Uhr, in der Aula der I. Mädchen-Mittelschule, Neukölln, Donaustraße 127. Die Teilnahme am Kursus ist unentgeltlich. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Hinter den Kulissen einer Revuepleite

Lange, bevor es brenzlich zu werden begann, hatte der männliche Star des Ensembles, an dessen schwindelnder Sagenforderung der Herr Direktor kaputt gegangen zu sein behauptete, einer klugen Ratte gleich das sinkende Schiff verlassen. Ihm nach folgte die Diva, an deren Stelle man sich eine ebenso preiswerte wie bestempfohlene junge Dame verschrieb. Das war also die erste Garnitur.

Der Stab der mittleren Darstellerkräfte, denen Engagements schon nicht mehr wie gebräunete Tauben in den Mund stiegen, hat die Pleite zwar miterlebt, aber da sie nur einen achtstägigen Sagenausfall bedeutete — wenn man die acht- bis zwölfwöchigen unbezahlten Nachproben nicht hinzurechnet —, ward die Sache nicht allzu tragisch. Als aller Theaterhase ist man dieser Ueberraschung gewohnt. Das war die zweite Garnitur. Aber jetzt konnten die einzigen wirklich Leidtragenden, die süßen keinen Maßes, die Glitzis, die Stützen der Revue, zwar nicht im künstlerischen, aber im dekorativen Sinne. Es gibt kein anstrengenderes Engagement als das eines Revue-Glitzis. Sie werden gedrückt wie Galeerensträflinge, man holt das Beste an Kraft aus ihnen heraus, indem man sie, meist untätig, tage- und nachtslang auf der Bühne herumstehen läßt: in dünnen Röschchen, dreieckig nach am fallen, zügigen Bühnenraum. Sie kommen während der Proben und der Vorstellung überhaupt nicht von der Bühne. Sie müssen sich 7-mal umkostümern, fig. sit, bei offenen Türen und erhöhtem Körper. Mit eingestorenen Lächeln stehen sie dann draußen im Komplexlicht, hüpfen zwischen dem Geschehen hin und her, oder positionieren sich dekorativ an der ihnen zugewiesenen Ecke. Schwups heißt es dann plötzlich in Reih und Glied gestellt und exaktiert mit Kopf, Armen und Beinen tänzerisch egeriert. Aber wie alle Quas einmal ein Ende hat, so auch die Vor-

stellung: Nun hat aber im 2. Akt in der 5. Szene der Komiker zu früh seinen Kavalier losgelassen und der Lacher ging in die Birnen. Also lautet der direktoriale Befehl: Nach der Vorstellung Probe für's gesamte Personal. Die Glitzis sind wieder mal mit von der Partie. Und als da einmal eine kleine 68-Mark-Künstlerin schlapp machte und wie ein Stück Holz umfiel, da ward der Gestrange aber mühsam und es hätte nicht viel gefehlt, er hätte die „Mittelalterin“ an die frische Luft befördert. Wozu hat man denn schließlich achtstägige Kündigung in den Kontrakt gesetzt? Na schließlich blieb sie aber doch, was sie weniger seinem guten Herzen als einer in Begrenzung geratenen Bagatelle zu verdanken hatte. Gott, wenn man es so nimmt, ist die Angelegenheit nicht mal ganz so bagatelldäßig zu betrachten. Das kleine Mädel hatte nämlich ein bröckchen wenig Mark in den Knochen (nicht bloß in der Tasche). Sie wird Hunger gehabt haben und Schlaf und wenig Blut und wenig Widerstandskraft. Vielleicht hätte ihr eine bloße Tasse Kaffee wieder auf die mageren Beinchen geschossen, oder solches gabs hier nicht. Lediglich wenn die nächtlichen Proben sich so der fünften, sechsten, sogar achten Morgenstunde näherten, genehmigte der Herr Direktor ein Auto.

Eines schönen Tages hieß es, morgen ist Schluß der Vorstellung. Ja, aber der Kontrakt lautete doch bis Monatsende und man schrieb erst den 21. Kontrakt überfällig, man legte dem Personal einen Bogen zur Unterschrift vor, daß sie sich damit einverstanden erklären und auf weitere Ansprüche verzichten. Und wer das brav tat, der bekam ein funktelnegatives Engagement — in Aussicht gestellt! Na, sowas geht doch immer und so ein kleines Mädel, das noch den nötigen Optimismus besitzt, sagt dazu prompt Ja. Nach dazu handelte es sich, bis auf ganz wenige Ausnahmen, um unorganisiertes Personal, das keinen gewerkschaftlichen Schutz im Rücken hatte.

Funkwinkel

„Sie hören Tokio“, so heißt eine Veranstaltung, die Beispiele japanischer Musik und Deklamation bringt. Herr Kobayashi spricht die verbindenden und erklärenden Worte, und die Darbietungen sind auf Schallplatten aufgenommen. Zwei Szenen werden gespielt, eine aus dem klassischen Theater, die andere aus dem modernen. Auf der einen Bühne übersteigerte Deklamation, während man bei der realistischen Gestaltung an eine Konversationszene auf dem europäischen Theater erinnert wird, jedenfalls in bezug auf Rhythmus und Art der Dialogführung. Dann japanische Balladenlänger, die eine jahrhundertalte Tradition pflegen und im Gegenjag dazu Liedergesang in abendlichem Stil. Die Veranstaltung, so lückenlos sie sein muß, vermittelt ein Bild von den Gegensätzen in Japan zwischen der Tradition und dem immer beherrschender hervortretenden europäisch-amerikanischen Geist. Sie vermittelt vor allem stimmungsmäßige Momente. Sehr hübsch die Abendveranstaltung „Mit Berlin fanzt“ mit Musik aus vergangenen Tagen. Melodische Melodien werden aus der Rottentafel hervorgeholt, Melodien, die früher einmal populäre Schlager waren, aber auch Schmalz und Sentimentalität tauchen auf. Es war also auch in der Vergangenheit nicht besser. Rhein-Angelegenheiten werden ebenfalls aufgeführt, mit Wigen nett garniert und gut aufgemacht. Klara Bohm-Schuch spricht über das Thema „Frau und Mutter als Kameraden“. Es handelt sich darum, erfolgreich gegen die Tücken des Alltags anzukämpfen, denn darin liegt in erster Linie die Gefahr für das Zusammenleben. Es sind kluge, verständige Worte, von einem wissenden Menschen gesprochen, der den Willen hat zu helfen und Uebelstände abzustellen.

Am Freitagabend kam das Hörspiel „Kaspar Hauser“ von Erich Obermeyer zur Uraufführung. Es versucht nicht, die historischen Zusammenhänge von Kaspar Hausers Leben und Sterben zu klären; es will nur das menschliche Leid dessen zeigen, der aus Dunkel und Einsamkeit kam und seine Zukunft in Dunkel und Einsamkeit sieht. Obermeyer macht in seinen Worten diese Gestalt nicht ganz deutlich; aber manchmal glückt es ihm, sie im Lichtstrahl einiger Sätze aufleuchten zu lassen. Das künstlerische Erlebnis dieser Aufführung bot Hermann Ballentin, der den vornehmen Drahtzieher an Kaspar Hausers Schicksal spielte. Diese Gestalt ist von Obermeyer nicht zu Ende gezeichnet. Der Hofmann, der Befehle ausführen läßt, auch wenn ihr Inhalt „Nord“ heißt, stößt zum erstenmal in seinem Leben auf bedingungsloses Vertrauen. Dafür liebt er Kaspar Hauser; er will ihn, den er vernichten soll retten. Das war Ballentins große Szene und der dramatische Höhepunkt des Sendespiels. Aber damit läßt Obermeyer diese Rolle ausscheiden. Der Hörer erfährt nur, daß der einmal gegebene Befehl weiterläuft und Kaspar Hauser auf dem Wege zur Rettung ermordet wird. Obermeyer hat nicht empfunden, daß die Tragik dieses Ausganges sich auf den Lieberlebenden, nicht auf den Sterbenden bezieht.

Borträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
 Gefährliche! Berlin S 14, Erdbeckenstr. 37-38, Hof 2, 2. Sonntag, 18. Januar. Kreis Westens: Ortsvereine Charlottenburg und Wilmersdorf um 10½ Uhr. Spandauer Spandauer. — **Montag, 19. Januar.** Grenzläufer Berg, Kameradschaft Geneserbergplatz; Unter Kamerad Reich Böhm ist verstorben. Einbürgerung um 11 Uhr Kameradierung. — **Freitag, 23. Januar.** Kameradschaft Geneserbergplatz; Kameradierung. — **Sonntag, 24. Januar.** Kameradschaft Geneserbergplatz; Kameradierung. — **Dienstag, 25. Januar.** Kameradschaft Geneserbergplatz; Kameradierung.

Öffentliche Versammlung in Zehlendorf

Mittwoch, den 21. Januar, 19.30 Uhr im Lindenpark, Berliner-Ecke Gartenstraße, Landtagsabgeordn. Kuttner spricht über: Nationaler Sozialismus - Volksbetrug

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Berg: 20 Uhr Kameradschaftsaktionen in den bekannten Lokalen. Sonntag: 20 Uhr Kameradschaftsaktionen in den bekannten Lokalen. Sonntag: 20 Uhr Kameradschaftsaktionen in den bekannten Lokalen. Sonntag: 20 Uhr Kameradschaftsaktionen in den bekannten Lokalen.

Arbeiter-Rote-Bund Deutschlands, e. V., Ortsgruppe Groß-Berlin, Untergruppe Prenzlauer Berg: Dienstag, 20. Januar, 20 Uhr, Lokal Klug, Danziger Straße 11; „Schwingungen der Hoch- und Niederfrequenz“. — Untergruppe Friedrichshagen: Donnerstag, 22. Januar, 20 Uhr, Lokal Bertala, Bodenlosstraße 3, Experimentierkonzert des Genossen Brück über „Wie erbeite ich am besten mit Lauten?“ Gäste willkommen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Einladungen für diese Nacht nur an das Jugendbureau, Berlin SW 68, Lindenstraße 7

Jugendbeiräte der Volkshäuser, 23. Januar, 15 Uhr: „Das Winterwunder“, von Shakespeare, Szenen zu 20 Pf. für Jugendliche sind noch erhältlich. — **Freitag, 23. Januar, 15 Uhr:** „Das Winterwunder“, von Shakespeare, Szenen zu 20 Pf. für Jugendliche sind noch erhältlich. — **Sonntag, 25. Januar, 15 Uhr:** „Das Winterwunder“, von Shakespeare, Szenen zu 20 Pf. für Jugendliche sind noch erhältlich.

Heute, Sonntag, Heimabende:

Oranienburger Tor: Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Köpenicker Park:** Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Königsplatz:** Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Reinholdstraße:** Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Reinholdstraße:** Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Reinholdstraße:** Freitag, 18. 18 Uhr: „Abendlicher Abend“.

Morgen, Montag, 19. Uhr:

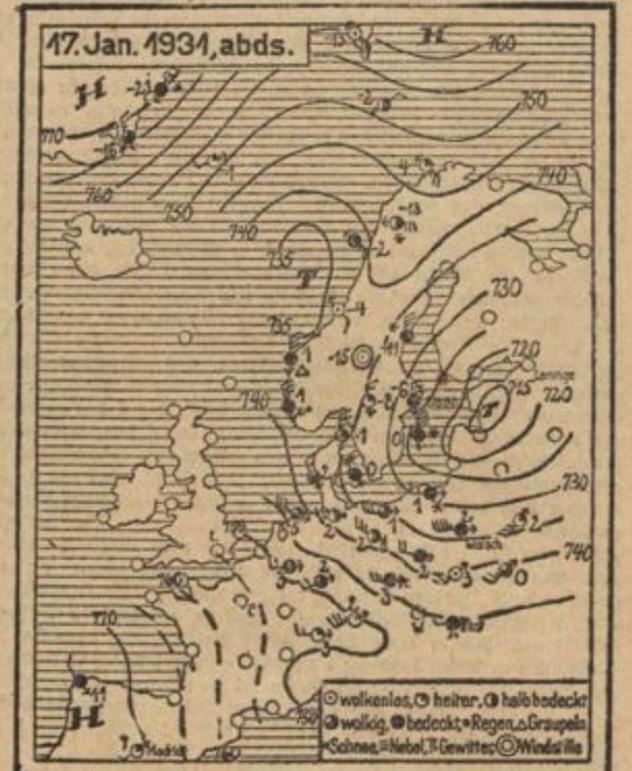
Arbeiter-Rote-Bund: Montag, 19. 19 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Arbeiter-Rote-Bund:** Montag, 19. 19 Uhr: „Abendlicher Abend“. — **Arbeiter-Rote-Bund:** Montag, 19. 19 Uhr: „Abendlicher Abend“.

Wetterbericht Kitzingen: Öffentliche Versammlung „Sozialismus oder Nationalsozialismus?“ Referent: Prof. Westphal, Arminius-Gasse, Bremen Str. 72.

Wetterbericht Wedding, Tambourlocher: Mittwoch 20 Uhr Seite 64 (Tambourlocher).

Wetterbericht Reinickendorf: Donnerstag 20 Uhr Seite 64 (Reinickendorf).

Allgemeine Wetterlage.



Ein Ausläufer der Nordmeerdepression ist unter harter Vertiefung nach Ostland gewandert. Sein Vorübergang brachte namentlich in der Nacht zum Sonnabend neben stärkeren Regenfällen in ganz Deutschland stürmische westliche Winde. Auch am Sonnabend selbst hielten die starken Westwinde an, wobei vielfach teils Regen, teils Schneehäuser vorkamen. Aus Westdeutschland wurden vereinzelt auch Gewitter gemeldet. Die Temperaturen lagen überall über dem Gefrierpunkt, waren aber abends fast allgemein im Sinken begriffen. Denn auf der Westseite der erständigen Sturmdepression dringen kühlere Luftmassen nördlichen Ursprungs gegen Mitteleuropa vor, die uns bei sinkenden Temperaturen auch morgen unbeständiges Wetter bringen dürften.

Wetterausblick für Berlin: Bei sinkenden Temperaturen noch unbeständig mit einzelnen Schauern, böige nordwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Überall unbeständig, namentlich im Nordosten noch harte bis stürmische nordwestliche Winde.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Kleider-Tweed Frühjahrsmuster, Meter 2 40	Matelassé für Morgenröcke, lebhaft Farben, Meter 1 95	Morgenrock Baumwollfauch, mit abweichend. Schal 3 90
Jumper Jersey, Wolle mit Kunstseide 6 90	Sporthemd-Bluse Waschpopelin 7 50	Morgenrock Baumwollfrikol, angerauhte Innenseite 6 90
Pelzgarnitur Subikragen und Manschetten 12 50	Pelzmantel Zickelklauen zobelfarbig 65 M	Pelzmantel Fehzickel m. Moiré-futter 128 M
Regenschirm für Damen, Kunstseide, 16 tellig 4 90	Schlafdecke grau meliert, mit Kante 5 60	Reisedecke grau u. braun, meliert, mit angewebtem kariert. Futter 11 50
Pumps für Damen u. Spangenschuhe, Crêpe de Chine u. Brokat 7 90	Lackschuhe für Damen, mit Spangen 7 50	Überschuhe für Damen, Stoff mit Gummi 3 90
Damen-Mantel kamelhaarartiger Stoff ganz auf Kunstseide 42 M		Frauen-Kleid kunstseid. Velourine, mit Crêpe Georgette-Westie 29 75



Jahresbilanz des Außenhandels.

22,4 Milliarden Umsatz — 1,8 Milliarden Exportüberschuß.

Das Jahresergebnis des deutschen Außenhandels liegt jetzt mit der Veröffentlichung der Dezemberziffern endgültig vor. Die Einfuhr stellt sich im reinen Warenverkehr auf 10,4 gegenüber 13,4 Milliarden Mark im Jahre 1929. Der Rückgang der Einfuhr beziffert sich demnach auf rund 3 Milliarden, was einem Wertrückgang von 25 Proz. entspricht. Dagegen ist die Einfuhrmenge nur um etwas mehr als 10 Proz. gesunken, so daß sich also in dem scharfen wertmäßigen Sinken der Einfuhr nach Preisabfall auf den Weltmärkten besonders deutlich ausprägt. Im übrigen ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts der tatsächliche Einfuhrwert im Jahre 1930 noch um 200 Millionen zu hoch angelegt, da sich infolge der Lagerabrechnungen zeitliche Verschiebungen bei den statistischen Erfassungen ergeben.

Die Ausfuhr ist ohne die Reparationsachtforderungen von 12,7 Milliarden im Jahre 1929 auf 11,3 Milliarden im letzten Jahr zurückgegangen. Unter Hinzurechnung der Reparationsachtforderungen stellt sich

die Ausfuhr 1930 auf rund 12 gegenüber 13,5 Milliarden im Vorjahr. Die Gesamtausfuhr weist also einen Rückgang um 1,5 Milliarden, also 11 Proz. auf, jedoch spielt auch hier der Preisabfall eine große Rolle, denn die Ausfuhrmenge Deutschlands ist nur um 5 Proz. gegenüber 1929 gesunken, was in Anbetracht der schweren Weltwirtschaftskrise und der verschärften Schutzpolitik im Auslande eine bedeutende Leistung darstellt.

Die Handelsbilanz von 1930 weist unter Berücksichtigung der durch die Lagerabrechnungen bedingten Korrektur der Einfuhrziffern um rund 200 Millionen einen Exportüberschuß von 1,1 Milliarden Mark ohne die Reparationsachtforderungen und unter Einfluß dieser Reparationsleistungen

einen Exportüberschuß von insgesamt 1,8 Milliarden Mark

auf. Die gewaltigen Verschleudungen, die Deutschlands Außenhandel im letzten Jahr erfahren hat, kennzeichnet die Tatsache, daß der Exportüberschuß im Jahre 1929 sich auf nur 36 Millionen Mark belief. Im einzelnen stellen sich bei den wichtigsten Einfuhrwaren die wertmäßigen Rückgänge wie folgt:

Textilrohstoffe aller Art — 640 Millionen, Metalle — 274 Millionen, Brotgetreide und Mülereierzeugnisse — 239 Millionen, Futtermittel — 228 Millionen, Getreide und Delfaaten — 215 Millionen, Garne aller Art — 112 Millionen, Molkereiprodukte — 107 Millionen und Holz — 103 Millionen. In diesen Posten kommt einmal der ganz besonders schwere Preiseinbruch bei der Baumwolle und Wolle wie auch der durch die Krise stark verringerte Bedarf der deutschen Textilindustrie zum Ausdruck, bei den Metallen gleichfalls die völlige Umwälzung der Preisbasis, während die beträchtlichen Rückgänge der Lebensmittelinfuhr auch stark von den Zolltarifänderungen in Deutschland beeinflusst sein dürften.

Der Ausfuhrückgang beziffert sich bei den wichtigsten Ausfuhrwaren auf: 1212 Millionen bei den Eisenwaren, — 146 Millionen bei Geweben aller Art, — 134 Millionen bei Textilrohstoffen, — 98 Millionen bei Kohle und Koks

und 90 Millionen bei Farben und sonstigen Produkten der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Angesichts der scharfen Drosselung der amerikanischen und englischen Maschinenausfuhr muß

Die Steigerung des deutschen Maschineneports

in diesem schweren Krisenjahr als ein ganz besonders günstiges Ergebnis bewertet werden. Jedenfalls beweist diese Tatsache sowie der hohe Stand der gesamten deutschen Fertigwarenausfuhr, die sich auf 9 gegen 9,8 Milliarden gehalten hat, daß von exportdrosselnden Löhnen in der verarbeitenden deutschen Industrie nicht die Rede sein kann. Die Unternehmer, die mit diesem Argument schon in der Vorkriegszeit Lohndruck betrieben, sollten in Zukunft mit diesem alten Lebenshüter vor keiner einzigen Spruchkammer mehr operieren dürfen.

Das äußerlich glänzende Bild des deutschen Außenhandels in der schwersten Wirtschaftsdepression, die seit Jahrzehnten die Welt erfaßt hat, hat allerdings auch seine Kehrseite. So notwendig eine starke Ausfuhr auch für die deutsche Wirtschaft ist, und so erfreulich der hohe Stand des deutschen Exports im letzten Jahr bleibt, so besteht doch kein Zweifel, daß mit der Zuspitzung der innerdeutschen Krise

vielfach Zwangsexporte durchgeführt

wurden. Der Inlandsmarkt ist und bleibt, das hat die erst kürzlich erschienene Untersuchung des Enquetéausschusses erneut bewiesen, für die Konjunktur in Deutschland der ausschlaggebende Faktor. Betragen doch die Inlandsumsätze nach den Schätzungen des Enquetéausschusses 80 bis 90 Proz. des volkswirtschaftlichen Gesamtumsatzes in Deutschland. Wenn der Anteil des Inlands an bestimmten Fertigwaren, wie z. B. Maschinen, in normalen Zeiten auch erheblich geringer war und nur etwas über 60 Proz. betrug, so kennzeichnet doch die Schwere der innerdeutschen Wirtschaftskrise nichts deutlicher, als daß sich im Maschinenbau

das Schwergewicht des Absatzes nach dem Auslande zu verlagern

scheint. Jedenfalls hat bei einer großen Anzahl unserer führenden Maschinenfabriken der Export den Inlandsabsatz im letzten Jahr übertraffen.

Um die Verluste verschiedener Exportindustrien in der jetzigen Krisenzeit zu verhindern, oder wenigstens teilweise zu verringern, müßte allerdings der Preisabbau bei den deutschen Monopolindustrien scharfer durchgeführt werden, als es bei den Kohlen wie auch bei den Eisenpreisen der Fall war, die bei den letzteren immer noch eine große Spanne gegenüber den Weltmarktpreisen offen lassen.

Für den Monat Dezember werden im einzelnen folgende Außenhandelsziffern ausgewiesen: Die Einfuhr ist von 734,3 Millionen im November auf 681,3 Millionen zurückgegangen. Die Senkung ist zum größten Teil auf saisonmäßige Ursachen zurückzuführen. Die Ausfuhr hat im Dezember nur um 28,4 auf 903 Millionen Mark abgenommen. Die geringe Ausfuhrsenkung im Dezember ist um so bemerkenswerter, als sie um etwa 25 Proz. geringer ist als aus jahreszeitlichen Gründen zu erwarten war.

Konfektions-Milliarden.

Zahl der Heimarbeiter um 50 Proz. höher als die der Betriebsarbeiter.

Produktionsstatistiken haben in Deutschland Seltenheitswert. Um so erfreulicher ist es, wenn das Statistische Reichsamt sein Arbeitsgebiet allmählich nach dieser Richtung hin ausdehnt. Jetzt werden zum ersten Male Zahlen über die Produktion der Bekleidungsindustrie im Jahre 1928 veröffentlicht.

Erfaßt wurden 5801 Betriebe der eigentlichen Konfektion und Eigenbetriebe des Einzelhandels. Die Gesamtproduktion hatte einen Wert von annähernd 2 Milliarden Mark. Beschäftigt wurden in Betriebsstätten der Konfektion 163.587 berufsgenossenschaftlich versicherte Personen, von denen 75 Proz. Frauen waren. Bedeutend höher aber war die Zahl der Heimarbeiter mit 220.000 bis 230.000. Die Gesamtsumme der Löhne und Gehälter machte 25 Proz. des Produktionswertes, also etwa 500 Mill. M. aus. Etwas niedriger als der Durchschnitt war mit 22 Proz. der Lohnanteil in der Herrenkonfektion, etwas höher (26 Proz.) in der Wäschefabrikation. Für Rohstoffe, und zwar überwiegend für Gewebe, mußte mehr als eine Milliarde Mark aufgewendet werden, das sind 53 Proz. des Gesamtwertes der Produktion. Diese Zahlen geben Anhaltspunkte für die Beurteilung, wie stark Senkungen der Rohstoffpreise sich auf die Preise der Konfektion auswirken können.

Dem Gesamtumsatz entfallen fast zwei Drittel auf Oberbekleidung. Während bei Männerbekleidung 36 Proz. des Umsatzes in Anzügen, 23 Proz. in Mänteln bestand, war das Verhältnis bei Frauen- und Mädchenbekleidung umgekehrt; hier entfielen auf Mäntel 54 Proz. und auf Kleider nur 37 Proz. Der Einzelhandel ließ im Jahre 1928 in eigenen Betrieben nur noch Männeroberbekleidung in größerem Umfange herstellen. Alles übrige bezog der Einzelhandel von der eigentlichen Konfektion.

Hauptort für die Bekleidungsindustrie ist Berlin. Hier ist etwa die Hälfte der Gesamtproduktion konzentriert. — Für die deutsche Filzindustrie sind neben Berlin die Städte der Provinz Brandenburg von besonderer Bedeutung; in diesen zusammengekommen werden sogar annähernd 80 Proz. der ganzen Filzindustrie hergestellt.

Der Export betrug im Jahre 1928 etwa 182 Mill. M., machte also nur 9 Proz. des Gesamtumsatzes aus. Für die einzelnen Zweige der Konfektion ergeben sich aber ganz verschiedene Anteilssummen. In Kleidern betrug der Exportanteil 13 Proz. des Gesamtumsatzes, in Mänteln 17 Proz. und in Filzhüten und Filztumpen fast 25 Proz. Es bleibt also für die übrigen Bekleidungsarten ein Exportanteil von nur 4 Proz. Sollten hier nicht noch Möglichkeiten zur Steigerung des Exports liegen?

Kapitalherabsetzungen.

Ein Mittel zur Stärkung der Macht der Großaktionäre.

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, in denen Aktiengesellschaften ihr Kapital durch Einziehung von Aktien herabsetzten. Sie werden dazu veranlaßt durch den überaus niedrigen Börsenkurs, der ein Auskaufen von Aktien mit verhältnismäßig geringen Mitteln gestattet. Aber in allen Fällen bleibt ein solcher Verkauf ein Zeichen für eine sehr hohe Liquidität der Bilanz, für das Vorhandensein starker flüssiger Geldmittel bei den Unternehmen.

Die Gruschwitz-Textilwerke A.-G., Neufäß a. O., schlägt der Generalversammlung eine Herabsetzung des Kapitals von 13,26 auf 11,26 Millionen Mark durch Einziehung von 2 Millionen Mark Aktien vor. Der Börsenkurs steht zur Zeit auf nur 50 Proz. Wenn also diese Aktien zum Börsenkurs gekauft werden, so braucht man für die Aktien im Nennwert von 2 Millionen Mark nur 1 Million zu zahlen; man macht also einen Buchgewinn von 1 Million Mark. Dieser Buchgewinn wird zu Abschreibungen verwendet werden, entweder auf die Vorräte, deren Preise ja in letzter Zeit gesunken sein dürften, oder auf die Anlagen. Zweifellos werden durch eine solche Kapitalherabsetzung die Rentabilitätsaussichten verbessert; der Gewinn des Unternehmens, das ja als Fabrikationsbetrieb völlig unverändert bleibt, verteilt sich auf eine geringere Kapitalsumme.

Nun werden die Aktien erworben von einer Tochtergesellschaft, der Textilwerke A.-G., Berlin, die schon seit längerer Zeit 17 Proz. des Kapitals der Gruschwitz-Textilwerke, also 2,25 Millionen Mark Aktien, besitzen soll, während im Besitz der Gruschwitz-Textilwerke sich 55 Proz. des Kapitals der Textilwerke A.-G. befinden — ein typisches Zeichen für die Verschachtelung der deutschen Aktiengesellschaften. Diese Verschachtelung wird also durch den Uebergang der 2 Millionen Mark Aktien fast beseitigt, und vielleicht wird auch der Rest von 0,25 Millionen Mark verkauft werden. Der unmittelbare Einfluß der Familie Gruschwitz, die 20 Proz. des alten Kapitals (also 2,65 Millionen Mark) besitzen soll, auf die Gruschwitz-Textilwerke wird durch die Herabsetzung des Kapitals verstärkt, da ihre Stimmzahl dann automatisch von 20 auf 24 Proz. der Gesamtzahl steigt. Und vielleicht wird nur deshalb das ganze Geschäft unternommen.

Das internationale Waggonkartell.

Die verschiedentlichen Meldungen über „Quertreibereien von Außenpolitikern“ auf dem Waggon-Weltmarkt werden vom Waggonkartell jetzt dahin berichtigt, daß hiervon keine Rede sein könne, zumal in der letzten Zeit auf dem Weltmarkt überhaupt keine Geschäfte zum Abschluß gelangt seien. Dagegen wären Außenpolitikern auf dem französischen Inlandsmarkt aufgetreten, wo sie auch einige Aufträge für sich hereinholen hätten. Dies sei aber nur daraus zu erklären, daß die dem Kartell angehörenden französischen Waggonwerke zur Zeit derart stark besetzt seien, daß sie diese betreffenden Geschäfte, die nur zu schlechten Preisen zu haben waren, ausgeklagt hätten.

Zu der Frage einer gemeinsamen Finanzierung von ausländischen Geschäften durch das Kartell wird noch mitgeteilt, daß an diese gemeinsame Finanzierung erst dann gedacht werde, wenn sich das Kartell, das zunächst nur bis Ende dieses Jahres läuft, sich auch wirklich bewährt habe. Das Jahr 1931 muß daher in diesem Zusammenhang für die Tätigkeit des internationalen Waggonkartells als ein reines Versuchsjahr angesehen werden.

Großhandelsindex gesunken. Der vom Statistischen Reichsamt berechnete Großhandelsindex (1913 = 100) stand am 14. Januar auf 115,8, ist also gegenüber der Vorwoche um 0,9 Proz. gesunken.

Devisenverluste der Reichsbank.

Allein in der letzten Woche 132 Millionen.

Der Reichsbankausweis vom 15. Januar bringt eine weitere kräftige Entlastung. So ging die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards (Kredite gegen Verpfändung von Wertpapieren und Effekten) um 369,6 auf 1896,2 Millionen Mark zurück. Von den zur Ueberwindung der Zahlungsansprüche am Jahresende bei der Reichsbank genommenen Krediten der Wirtschaft sind in der zweiten Januarwoche bereits 1,03 Milliarden Mark zurückgezahlt. Hierbei haben sich in der Berichtswche die Wechsel- und Scheckbestände um 402,7 auf 1678,7 Millionen Mark verringert, während sich die Lombardbestände auf 114,9, also um 48,3 Millionen Mark verhärtet haben.

Im Zusammenhang mit der weiteren Zurückzahlung von Krediten und der Entloftung der Kapitalanlagen sind in der Berichtswche 299,2 Millionen Mark an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich damit auf 3962,3 Millionen (— 363,5) und der Umlauf an Rentenbankscheinen auf 399,7 (— 5,7) Millionen gesenkt. Die fremden Gelder (Giroguthaben) sind um annähernd 100 auf insgesamt 322,8 Millionen Mark gesunken. Trotz des Steuertermins vom 10. Januar haben bei dieser erheblichen Verringerung der Giroguthaben Abrufe von öffentlichen Stellen erheblich mäßigewirkt.

Die normale Entlastung der Reichsbank, die sich in der zweiten Januarwoche nach der schon starken Erleichterung ihres Status vom 8. Januar fortgesetzt hat, wird durch die weitere

unerfreuliche Entwicklung auf dem Devisenmarkt

gestört. In der Berichtswche betragen die Verluste an bedungsfähigen Devisen bei der Reichsbank 132,3 Millionen Mark, nachdem in der vorhergehenden Woche bereits ein Abfluß von 68,7 und in der letzten Dezemberwoche Verluste von 66,8 Millionen eingetreten waren. Es sind somit in den letzten drei Wochen fast 270 Millionen Mark Devisenverluste eingetreten. Die Störungsmomente, die diese unerfreuliche Entwicklung hervorgerufen haben, sind verschiedener Art. Abgesehen davon, daß von den Banken zur Verstärkung ihrer Auslandsguthaben und Vergrößerung ihrer Liquiditätsreserve so gut wie gar kein Devisenangebot kommt — auch von den aus den Außenhandelsbetrieben eingehenden Devisen nicht —, haben in der Berichtswche auch wieder Abrufe ausländischer Gelder, mit Ausnahme amerikanischer, stattgefunden. Daneben fällt auch noch ins Gewicht, daß im Januar eine Reparationszahlung in Höhe von 100 Millionen fällig ist, deren Beschöpfung sich auf dem Devisen-

markt verknappend auswirkt. Außerdem aber scheint auch wieder in einem gewissen Umfang

eine Kapitalflucht aus Deutschland

eingesetzt zu haben, die offenbar auch darin ihre Bestätigung findet, daß die Neueinreichungen von Wechseln bei der Reichsbank stärker sind als in der gleichen Zeit des Jahres 1930, obwohl der Geldbedarf der Wirtschaft infolge der andauernden Krise weit geringer sein muß als vor einem Jahr. Offenbar werden von diesen Stellen die Devisenkäufe durch Wechselneinreichungen finanziert. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser ungünstigen Situation auf dem Devisenmarkt an eine Senkung des Reichsbankdiskonts als Folge der New-Yorker und Pariser Diskontabbauten nicht mehr zu denken ist.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen sind in der Berichtswche nach der genannten Verringerung um 132,4 Millionen auf insgesamt 2483,9 Millionen Mark gesunken. Hiervon haben sich die Goldbestände aber nur um 100.000 Mark auf 2215,8 Millionen gesenkt.

Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 51,2 Proz. in der Vorwoche auf 53,9 Proz., diejenige durch Gold und bedungsfähige Devisen von 60,5 auf 62,7 Proz.

Gebührensenkung bei der Post.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost befaßte sich in seiner Freitag- und Sonnabendtagung mit der Vorlage des Reichspostministers wegen Senkung verschiedener Postgebühren. Ferner stand der Ankauf der Transradio A.-G. zur Diskussion.

Die Vorlage des Ministers wegen der Tarifsenkungen wurde mit großer Mehrheit angenommen. Im einzelnen handelt es sich hierbei um Einführung einer 20-Gramm-Stufe für Drucksachen und eines dementsprechenden Bier-Pfennig-Tarifs. Die Gebühr für Postwurfsendungen soll auf 2 Pf. ermäßigt und bei Paketen von mehr als 10 Kilo Gewicht die sogenannten Kilogrammzuschläge um 5—10 Pf. (für die zweite bis fünfte Zone) herabgesetzt werden. Wesentlich ist auch, daß für dringende Telegramme und Ferngespräche künftig nicht mehr das Dreifache, sondern nur noch das Doppelte der Normalgebühren erhoben wird. — Der Antrag auf Uebernahme der Transradio A.-G. für drahtlosen Hebesprecher durch die Reichspost, der bekanntlich in den letzten zwei Wochen heftige Angriffe des privaten Elektrokapitals und der hinter ihm stehenden Großbanken zur Folge hatte, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen.

Der Arbeitsmarkt am Jahresende.

Keine Arbeitsstreckung. — Lohndruck steigert die Arbeitslosigkeit.

Die Dezember-Berichte der Gewerkschaften über die Arbeitslosigkeit unter ihren Mitgliedern bestätigen das düstere Bild, das uns aus unmittelbarer Beobachtung den Presse Mitteilungen über die neuen Entlassungen sowie aus den Mitteilungen der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung bereits bekannt war: Im Dezember hat sich die allgemeine Lage weiter verschärft.

Nach den Berichten der Gewerkschaften waren von 100 der Mitglieder arbeitslos bzw. standen in Kurzarbeit:

Monatsende	1930			Dagegen 1929		
	In der Konjunkturgruppe	In der Saisongruppe	Zusammen	In der Konjunkturgruppe	In der Saisongruppe	Zusammen
	waren arbeitslos					
September	18,8	39,7	22,8	8,9	12,8	9,6
Oktober	19,4	43,3	24,0	9,2	17,7	11,0
November	20,6	51,1	26,3	10,2	18,6	13,8
Dezember	24,3	64,3	31,8	12,8	21,1	20,3
	standen in Kurzarbeit					
September	17,5	1,9	14,5	8,0	0,6	6,5
Oktober	17,8	2,1	14,8	8,1	1,1	6,7
November	18,5	3,4	15,6	8,6	2,1	7,3
Dezember	19,5	2,7	16,3	9,4	3,5	8,2

Unter Umrechnung der Kurzarbeit in Vollarbeitslosigkeit betrug die gesamte Arbeitslosigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern Ende 1929 22,5 Proz. und Ende 1930 rund 37 Proz., vollständig waren vor einem Jahre 71,5 Proz., jetzt sind es nur 51,9 Proz.

Die unerfreuliche Entwicklung des Arbeitsmarktes im Dezember 1930 läßt sich im wesentlichen auf drei Faktoren zurückführen: 1. Saisonmäßiger Rückgang der Beschäftigung, der in diesem Jahre nicht so groß wie im Vorjahre war, weil der Beschäftigungsgrad schon vorher viel niedriger war (vgl. besonders die Zahlen für die Saisongruppe). 2. Verschärfung der konjunkturellen Depression, die sich bereits Ende 1929 fühlbar machte und seitdem unauffällig fortschreitet. 3. Auswirkung der fallenden Politik der Unternehmer und der von ihnen inspirierten und geleiteten Reichsregierung.

In der Saisongruppe hat sich die Lage in sämtlichen Berufsgruppen gleichmäßig verschlechtert. Die Arbeitslosigkeit ist gestiegen beim Baugewerbe von 50 auf 64,8 Proz., bei den Zimmerern von 56 auf 65,6 Proz., bei den Malern von 53,2 auf 62,5 Proz., bei den Dachdeckern von 42,5 auf 60,2 Proz., bei den Steinarbeitern von 53,2 auf 71,5 Proz. Im großen und ganzen war das Baugewerbe Ende Dezember etwa so beschäftigt wie Ende Januar (der schlechteste Monat des Jahres) 1929 und 1930. Im Dezember war bis jetzt dieser Tiefstand noch niemals erreicht worden.

In der Konjunkturgruppe eifte, wie gesagt, die Arbeitslosigkeit von 20,6 auf 24,3 Proz., d. h. um 3,7 Proz., anpor. Zum Teil tritt auch in diesem Falle die Auswirkung der Jahreszeit in Erscheinung, da am Jahresende die Beschäftigung in verschiedenen Industrien nachzulassen pflegt. Dieser Faktor fällt aber neben

dem Abschwanng der Konjunktur nicht schwer ins Gewicht. Unter den Verbandsmitgliedern waren arbeitslos bzw. standen in Kurzarbeit:

	waren arbeitslos				standen in Kurzarbeit			
	Ende Sept. 1930	Ende Okt. 1930	Ende Nov. 1930	Ende Dez. 1930	Ende Sept. 1929	Ende Okt. 1929	Ende Nov. 1929	Ende Dez. 1929
Bergbauarbeiter	7,6	8,6	9,4	10,6	19,8	22,0	18,9	22,9
Metallarbeiter	22,7	23,9	25,5	28,0	24,4	24,0	23,6	26,9
Textilarbeiter	18,2	18,2	19,6	21,1	38,1	38,0	40,3	40,9
Schuhmacher	23,9	22,1	25,3	30,3	41,7	47,4	56,8	6,6
Sattler	40,4	40,1	41,7	47,7	21,5	20,4	21,1	22,3
Holzarbeiter	35,5	35,9	38,2	46,3	14,1	13,8	14,3	13,6
Nahrungsmittelarbeiter	11,6	12,8	13,4	16,0	7,9	12,6	17,2	19,0

Besonders ist die Lage in der Tabakindustrie hervorzuheben, die infolge der neuen steuerlichen Belastung im Dezember eine sprunghafte Steigerung der Arbeitslosigkeit aufweist. Ende Oktober waren unter den Mitgliedern des Tabakarbeiterverbandes 17,3 Proz. arbeitslos und 29,9 Proz. standen in Kurzarbeit, im November ging die Zahl der Arbeitslosen auf 9,7 Proz. und die der Kurzarbeiter auf 4,9 Proz. zurück, am Jahreschluß erreichte die Arbeitslosigkeit 42,9 Proz., wobei weitere 10,7 Proz. der Verbandsmitglieder verkürzt arbeiteten.

In der von den Gewerkschaften geleiteten Aktion der Arbeitsstreckung war im Dezember kein nennenswerter Fortschritt zu bemerken. Freilich verbreitete sich die Kurzarbeit (von 13,6 auf 16,3 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder), aber nur in Ausnahmefällen handelte es sich dabei um bewusste Arbeitsstreckung. In mehreren Berufsgruppen verminderte sich gleichzeitig mit dem Anwachsen der Vollarbeitslosigkeit die Zahl der Kurzarbeiter. So ging z. B. unter den graphischen Hilfsarbeitern die Zahl der Kurzarbeiter von 6,2 auf 5,7 Proz. zurück, während die Vollarbeitslosigkeit von 18,8 auf 21 Proz. anstieg. Eine ähnliche Verschiebung läßt sich bei den Lederarbeitern und Holzarbeitern feststellen, wo die Kurzarbeiterzahl von 22,1 bzw. 14,3 auf 21,4 bzw. 13,6 Proz. zurückgegangen ist, während die Arbeitslosigkeit von 19,2 bzw. 33,2 auf 24 bzw. 46,3 Proz. stieg. Auf den opferwilligen Vorschlag der Arbeitsstreckung durch die Arbeiter haben die Unternehmer mit der Verzehnfachung des Lohndrucks geantwortet. Die versprochenen und der Öffentlichkeit auf diese Weise die Arbeitslosigkeit herabzurufen. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten beweist aber, daß die auf unzählige Millionen arbeitslosen Beschäftigten zu schaffen vermögen.

Trotzdem bleibt die Reichsregierung für die Forderung der Arbeitsstreckung stumm. Sie hat wichtigere Sorgen als die Arbeitsbeschaffung, und eine dieser Sorgen ist, den Unternehmern bei dem Lohnabbau zu helfen. Auf diesem Gebiete — aber leider nur auf diesem Gebiete — hat sie erheblichen Erfolg erzielt. Aber mit jedem Schritt in dieser Richtung sinkt die Beschäftigung der Industrie tiefer und tiefer, verschärft sich die Arbeitslosigkeit. Zugleich aber verschärft sich auch die allgemeine politische Lage, die eine verhängnisvolle Wirkung auf die Wirtschaftslage ausübt.

wieder in Kraft treten, während der Lohn um rund 4,4 Proz. gesenkt werden soll. Für den Lohnstarif ist eine Laufdauer bis Ende Juni vorgesehen.

Durch den Austritt der drei Württembergischen „Bereinigten Berliner Württemberg“, „Gebrüder Tabbert“ und „Gustav Weidmann“ aus der Führerrennung besteht für die Arbeiter dieser Betriebe eine tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr. Die Verhandlungen über den Neuaufschluß eines Lohnstarifes haben zu einem Ergebnis nicht geführt, so daß nunmehr der Schlichtungsausschuß über den Lohnstreik zu entscheiden hat. Die Firmen verlangen einen Lohnabbau von durchschnittlich 12 Mark pro Woche bei Löhnen, die jetzt zwischen 62,50 und 68 Mark liegen! Die Unternehmer waren nur dazu zu bewegen, die Verpflichtung einzugehen, bis zum 15. Januar die alten Löhne weiterzuführen. Ab 15. Januar wollen sie die Löhne um 8 bis 10 Mark pro Woche abbauen. Die Differenz, die sich aus dem derartig reduzierten Wochenlohn und dem in den späteren Verhandlungen festgelegten Tariflohn ergeben sollte, wollen sie jedoch großzügig nachzahlen.

Herrn Münzenberg ins Stammbuch.

„Kapitalistische Ausbeutermethoden.“

Anlässlich des Maschinenfabrikstreiks in der City-Druckerei der Berliner „Roten Fahne“ greift das rechtskommunistische Oppositionsblatt der Brandler-Gruppe die „kapitalistischen Ausbeutermethoden Münzenbergs“ besonders scharf an. Dieser sei prominentes Mitglied der heutigen KPD-Führung und gehöre dem Zentralkomitee und dem politischen Büro an. Er sei der Hauptschuldige an den Entlassungen und am Streik, nur weil eine kapitalistische Druckerei um einige Pfennige billiger als der Parteibetrieb arbeite.

„An Gefinnungsschnüffelerei übertrifft er jeden kapitalistischen Ausbeuter. Wer in seinem (Münzenbergs) Betriebe Zweifel an der Unfehlbarkeit seiner Politik hege, werde unter Androhung der Entlassung gezwungen, die „Linie“ zu vertreten: „Wäre — so fährt das Blatt wörtlich fort — in der obersten KPD-Bürokratie die politische Verleumdung und Korruption nicht zur Norm geworden, dann müßte ein Münzenberg mit Schimpf und Schande aus der kommunistischen Partei gejagt werden.“

Derselben Quelle zufolge befinden sich unter den 29 Streikenden 13 eingeschriebene KPD-Mitglieder. In der sogenannten Belegschaftsversammlung, in der die Streikenden als „Vertreter der sozialistischen Gewerkschaftsorganisation“ hingestellt wurden, seien von 150 Mann nur wenige linientreu anwesend gewesen. In fast allen Preussag-Druckereien, so in Solingen, Halle, Leipzig usw. ist von der KPD-Zentrale genau wie in Berlin gegen die Geper vorgegangen worden.

Höhnisch fragt das kommunistische Oppositionsblatt zum Schluß, wie die KPD-Strategen die Haltung in den eigenen Betrieben in Einklang bringen wollten mit ihrer Forderung, bei Arbeitsmangel die 40-Stunden-Woche unter vollem Lohnausgleich durchzuführen.

Es gibt eben Politiker, die einer Partei dienen. Es gibt aber auch Politiker, die sich einer Partei bedienen.

Riefert Söhne und Clausen.

In Nr. 610 des „Vorwärts“ vom 31. Dezember 1930 veröffentlichten wir eine Notiz, daß die Firma Riefert Söhne auf dem Neubau der Firma Pfaff, Magdacher, Bauanschläger unter Tarif einzustellen suche. Dazu schickte uns die Firma unter Berufung auf das Preßgesetz folgende „Berichtigung“:

„Die Firma Arn. Riefert Söhne kann keine Bauanschläger unter Tariflohn beschäftigen, da ja die Firma Arn. Riefert Söhne, Berlin SW. 61, Teltower Str. 56, Anschläger überhaupt nicht beschäftigt.“

Hier die Tatsachen: Am 12. Dezember 1930 erschien in der Nr. 29 der „Oberzeitung“ in Frankfurt a. d. O. ein Inserat, in dem ein Herr Clausen in Berlin, Teltower Str. 56, „Tüchtige Bauanschläger auf Fenster“ suchte. Bauanschläger, die sich daraufhin in der Teltower Str. 56 meldeten, fanden dort einen Herrn Clausen nicht vor, aber die Firma Arn. Riefert Söhne. Von dieser Firma wurden die Bauanschläger nach dem Neubau der Firma Pfaff, Magdacher, zu Herrn Clausen geschickt, der ihnen Arbeit gab, zugleich aber erklärte, den Tariflohn nicht zahlen zu können. Die Zusammenhänge zwischen Herrn Clausen und der Firma Arn. Riefert Söhne sind also wohl derart, daß man Herrn Clausen von der Firma Riefert Söhne kaum unterscheiden kann.

Achtung, Einseher! Die Einseherarbeiten der Firma Donat Lären sind wegen Lohndifferenzen auf nachstehenden Bauten gesperrt: Mariendorfer, Eilenburger Straße Ecke Rigdorfer Straße; Spandau, Mertenstraße, Beamtensbühnen; Sanssouci, Kaiser-Wilhelm-Straße, Bauherr: Leny u. Co.

Deutscher Holzarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband Filiale Berlin.

Berlin, Anaben- und Stricken sowie Gummi-Konfektion, Aufhänger und Jackenherstellung, Schenke des. Kaiser Louis. Anaben- und Strickenherstellung am Dienstag, 30. Januar, 1931, Uhr, in der Kassenkassa, Pantheonsstr. 31. Stellungnahme zur Gewerkschaften der Textil-, Bekleidungs- und Beschäftigten. Kur Mitglieder haben Zutritt. Mitteilungsblatt in Mitteilungen. Die Vorstandskasse.

Die Kassenkassa aller SPD-Gesellschaften der Pohn- und Signal-Vertriebsstellen der U-Bahn am Dienstag, 30. Januar, 1931, Uhr, bei Reiner, Tempelhofer Ufer.

Die Kassenkassa der Stadt, Schlicht- und Kleider in der Reichshaus, Anaben, Sonntag, 19. Uhr, Lokal Pinarat Str. 43, wichtiges Anabenversammlung. Mitglieder haben Zutritt. Mitteilungsblatt in Mitteilungen.

Freie Gewerkschafts-Zusammenkunft Berlin

Berlin, Sonntag, 18. Januar, finden folgende Veranstaltungen statt: Öffentliche Versammlung im Jugendheim Falkenburger Str. 16 von 18-20 Uhr; Jugendheim Spandau, Rindener Str. 1, von 20-22 Uhr; Jugendheim Große Frankfurter Str. 16 von 18-20 Uhr; Jugendheim Wilmersdorf, Eichenstr. 1-4 von 18 bis 20 Uhr; Jugendheim Köpenick, Grödenstr. 1, von 18-20 Uhr. — Karten zum Jugendtag am 8. Februar im Jugendheim Köpenick zu haben. — Karten, Sonntag, finden folgende Veranstaltungen statt: Wettbewerb Jugendheim Köpenick, Eichenstr. 1, Sonntag, 19. Uhr, Lokal Pinarat Str. 43, wichtiges Anabenversammlung. Mitglieder haben Zutritt. Mitteilungsblatt in Mitteilungen.

Jugendgruppe des Perito'verbandes der Anabenstellen

Berlin, Sonntag, finden folgende Veranstaltungen statt: Comptable-Anabenstellen im Jugendheim Falkenburger Str. 16 von 18-20 Uhr; Jugendheim Spandau, Rindener Str. 1, von 20-22 Uhr; Jugendheim Große Frankfurter Str. 16 von 18-20 Uhr; Jugendheim Wilmersdorf, Eichenstr. 1-4 von 18 bis 20 Uhr; Jugendheim Köpenick, Grödenstr. 1, von 18-20 Uhr. — Karten zum Jugendtag am 8. Februar im Jugendheim Köpenick zu haben. — Karten, Sonntag, finden folgende Veranstaltungen statt: Wettbewerb Jugendheim Köpenick, Eichenstr. 1, Sonntag, 19. Uhr, Lokal Pinarat Str. 43, wichtiges Anabenversammlung. Mitglieder haben Zutritt. Mitteilungsblatt in Mitteilungen.

Nochmals „freiwilliger Arbeitsdienst“.

Die Steuerzahler sollen aber zwangsweise blechen.

Am Sonntag fand im Reichsarbeitsministerium mit „Vertretern der Arbeitsdienstbewegung“ eine Besprechung statt. Erörtert wurden verschiedene Projekte zur Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums teilte mit, daß eine solche Projekt zur Zeit geprüft werden. Vorläufig stünden jedoch die amtlichen Stellen den ganzen Arbeitsdienstbestrebungen nach skeptisch gegenüber.

Auch die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes kostet Geld. Woher nehmen? Von der Arbeitslosenversicherung? Ganz abgesehen davon, daß dies eine grundlegende Änderung des Gesetzes zur Arbeitslosenversicherung wäre, würde die ohnehin defizitäre Versicherung damit rettungslos der Pleite verfallen.

Der will man staatliche Subventionen? Ein „freiwilliger“ Arbeitsdienst, zu dem die Steuerzahler, die ja doch wohl nicht so viel beitragen können, zwangsweise herangezogen werden sollen?

Wir sind der Meinung, das Reichsarbeitsministerium soll mit diesem Humbug endlich Schluss machen und sich einer ernsthaften Arbeitsmarktpolitik zuwenden.

Schiedspruch für Schuhmacher.

Tarifvertrag wieder in Kraft.

Nach monatelangen Verhandlungen zwischen den Arbeitergewerkschaften und dem Verband der selbständigen Schuhmacher des Stadtkreises Berlin war eine Verständigung erzielt, wonach der bisherige Tarifvertrag mit einigen Abänderungen wieder in Kraft gesetzt wird, unter der Voraussetzung, daß auch die dem Innungsverband nicht angeschlossene Schuhmacherzweigangsinnung zu Berlin dem zustimmt. Mit den Unternehmern der orthopädischen Betriebe sollte eine besondere Verständigung herbeigeführt werden. Da letztere weitere generelle Lohnabsetzungen verlangte, kam ein Abschluß nicht zustande.

Auf Anruf der Gewerkschaften hat nun am 16. Januar 1931 der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin einen Schiedspruch gefällt folgenden Inhalts: 1. In dem Geltungsbereich des Tarifvertrages werden die Schäftsmachereien miteinbezogen. 2. Die Heimarbeiter erhalten für Furnituren seit 10 Proz. des Verdienstes 8 Proz. als Entschädigung. 3. Alle Aboarbeiten werden wie genagelte Arbeiten bezahlt, mit Ausnahme solcher Reparaturarbeiten, die mit Hand eingestochen werden. 4. Bei Reparaturen werden die Aboarbeiten für Herrenabstiche um 10 Pf., bei Damen-, Anaben- und Kinderabstiche um 5 Pf. reduziert. Mit diesen Änderungen wird der bisherige Tarifvertrag mit Wirkung ab 26. Januar 1931 wieder in Kraft gesetzt mit Ausnahme des Abschnitts für orthopädische Arbeiten, die einer besonderen Regelung vorbehalten werden. Erklärungskraft der Parteien innerhalb einer Woche.

Entscheidend für das Zustandekommen eines Tarifvertrages auf Grund dieses Schiedspruches dürfte die Haltung der Berliner Schuhmacherzweigangsinnung sein. Lehnt sie den Spruch ab, so hat sie die Verantwortung zu tragen, wenn durch nicht geregelte Lohnverhältnisse eine weitere schwere Schädigung des Schuhmacherhandwerks herbeigeführt wird.

KPD. als Scharfmacher.

Die „Welt am Abend“ verurteilt.

In Nr. 13 des „Vorwärts“ veröffentlichten wir den Bericht einer Arbeitsgerichtsverhandlung über eine Klage einer Zeitungsaussträgerin gegen den Verlag der „Welt am Abend“. Dazu erhalten wir vom Kosmos-Verlag folgende Berichtigung unter Berufung auf das Preßgesetz:

„Es ist unklar, daß „Die Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“ und „Die rote Fahne“ in einem gemeinsamen Verlag erscheinen. Wahr ist vielmehr, daß in unserem Verlag lediglich „Die Welt am Abend“ und „Berlin am Morgen“ erscheinen und unser Verlag mit der „Roten Fahne“ nichts zu tun hat.“

Unwahr ist, daß unser Verlag einen Tarifvertrag mit den Aussträgern abgeschlossen hat bzw. hatte. Da unser Verlag keine Aussträger beschäftigt, ist es auch unwahr, daß Aussträger von uns fristlos entlassen wurden.

Unwahr ist, daß gegen „Die Welt am Abend“ Klage erhoben wurde, und darum ist es auch unwahr, daß „Die Welt am Abend“ vom Arbeitsgericht verurteilt worden ist.“

Diese „Berichtigung“ ist wohl der Gipfel kommunistischer Unverschämtheit. Wir haben gar nicht behauptet, daß die drei genannten Zeitungen in einem einheitlichen Verlag erscheinen, sondern daß zwischen der sogenannten „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ und einem neuen einheitlichen Verlag dieser Zeitungen ein „Tarifvertrag“ für das Austrägerpersonal abgeschlossen wurde, durch den die bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen erheblich verschlechtert worden sind. Dieser „Tarifvertrag“ gilt, wie an seinem Kopf ausdrücklich vermerkt ist, für das Austrägerpersonal der Zeitungen „Welt am Abend“, „Berlin am Morgen“ und „Rote Fahne“ und ist von der „Allgemeinen Zeitungs- und Zeitschriftenvertriebsgesellschaft m. b. H.“ unterschrieben.

Die drei kommunistischen Zeitungen erscheinen also gegenüber der Öffentlichkeit in zwei verschiedenen Verlagen. Unternehmer des Austrägerpersonals aller drei Zeitungen ist zur Zeit jedoch diese „Allgemeine Zeitungs- und Zeitschriftenvertriebsgesellschaft m. b. H.“ Der Unternehmer des Austrägerpersonals der drei kommunistischen Berliner Zeitungen ist offenbar je nach Bedarf auswechselbar.

Wenn in der „Berichtigung“ zum Schluß bestritten wird, daß gegen die „Welt am Abend“ wegen der fristlosen Entlassung einer Austrägerin Klage erhoben wurde und die „Welt am Abend“ verurteilt worden sei, so ist das eine unerschämte Abfertigung einer gerichtlichen Tatsache. Die Klage ist gegen die „Welt am Abend“ geführt worden im Beisein eines Vertreters des Gesamtverbandes, mit dem Erfolg, daß die „Welt am Abend“ verurteilt worden ist.

Der Lohnabbau.

Der Schiedspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie, der eine Lohnkürzung von 5 Proz. vorsah, ist für verbindlich erklärt worden.

Für die württembergische Metallindustrie wurden für Mantelstarif und Lohn zwei Schiedsprüche gefällt. Der Mantelstarif soll danach mit nur geringen Änderungen

Wohin gehen wir heute?

Sonntag, 17. 1.
Staats-Oper
 unter d. Linden
 130 A.-V.
 19 Uhr
Tannhäuser
 (Pariser Fassung)
 Ende g. 2 1/2 Uhr

Sonntag, 18. 1.
Stadt. Oper
 Hismarckstr.
 Turnus I
 20 Uhr
Don Pasquale
 Ende n. 2 1/4 Uhr

Staats-Oper
 in Platz der Republik
 19 1/2 Uhr
Carmen
 (Pariser Fassung)
 Ende 2 1/4 Uhr

Stadt. Schauspiel.
 am Gendarmenmarkt
 120 A.-V.
 20 Uhr
Ein besserer Herr
 Ende n. 22 Uhr

Theater „Schiller-Theater, Charlitzg.“
 20 Uhr
Florian Geyer
 Ende gegen 22 1/2 Uhr

PLAZA
 Tägl. 5 u. 8 1/2
 Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
 Alex. E. 4 3000

1. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M.
 II und III. Vorstellung 1 bis 2 M.
 18 Alfred Jackson - Girls
 Willy Bolzko usw.

THEATER
 IM
ADMIRALSPALAST
 Tgl. 8 1/2 Tel. Markgr. 9901, 9977

Auf den Fleck
 Sensationsstück
 aus Chikagos Unterwelt
 von EDGAR WALLACE

Preis-Abbau
 Preise der Plätze 0,75 bis 6,- M

LICHTBURG
 Die Sehenswürdigkeit Berlins
 Die führende Variété- und Pantomime
 Direktion: Luis Outman
 Berlin - Gesundbrunnen
 Freitag, 16. Jan. bis Donnerstag, 22. Jan.

KIVAKA
 (Kino - Variété - Kabarett)
SONNENTEIL
 Lichtberg-Orchester - Gastd. Herb. Strauss

Lichtburgs aktueller Bilderdienst
 Fred Berger konzeriert
 Terra, Scheinereien in Ton. Die
 lustige Kabarett-Attraktion
 2. Serie, die komische Musikanten
 Gastspiel **WILHELM BENDOW**
 in seiner lustigen Szene „Eine
 Nacktpolizee zu verkaufen“ mit
 Baby Grev und Bert Bloem

FILMTEIL
 Der neueste Tonfilm-Erfolg!
 Paul Hendcks in
Schneider Wibbel
 Ein Sprech-Tonfilm nach der
 rheinischen Komödie von Hanna
 Möller-Schlösser

Wochentags: 4, 5 1/2, 8 1/2 Uhr, Sonntags
 3, 5 1/2, 8 1/2 Uhr, Eintrittspreise
 M. 1,-, 1,20, 1,50 (Logen 2,-), Sonntags
 3 Uhr Einheitspreis M. 1,-

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75

NEUE WELT
 Arnold Scholz
 U-Bahn Hermannplatz, Hasenheide 108-14

Großes Bockbierfest
 und Grosser Alpenball
 7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung
 Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
 Dienstag, den 20. Januar 1931
 Große Schweisebraiser und Prämierung
 der ähnlischen Feindtänzer.
 5 Geldpreise: 30, 40, 30, 20, 10 Mark.

Winter Garten
 8 1/2 Uhr, Zentr. 2819, Kassen erleicht.
 Codon 5 / Leitzeit / 5 Songs
 8 Superb's - Breker's
 Bärenschau usw.
 Heute 2 Vorstellungen
 4 und 1 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz,
 3 Uhr
Mississippi
 8 Uhr
Hans Albers
 in
Liliom
 von Fran. Molnar
 Regie: Karl Heinz Marlin

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz,
 8 Uhr
Florian Geyer

Theater am Schiffbauerdamm
 8 1/2 Uhr
Die Quadratur des Kreises

Barnowsky - Bühnen
 Theater in der
 Strossmannstr.
 8 1/2 Uhr
Amphitryon 38
 Komödie von
 Jean Giraudoux
 Inszenierung:
 Vicar Barnowsky

Berliner Theat.
 8 1/2 Uhr
 Gastspiel d. Th. a.
 Schiffbauerdamm
Regimentstochter
 von Donizetti

CIRCUS VARIETE BUSCH
 Tägl. 2 Vorst. - Tel. Weidenbaum 3 040
 nachts 4 1/2 Uhr 30 Pf. - 1,50 Mk.
 abends 8 1/2 Uhr 30 Pf. - 3,- Mk.
 Bei diesen Preisen: Die ganze
 Familie in den Circus!
 Sonntags 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.

Reichshallen-Theater
 Alxander 5 Sonntag Nachmittags 8 1/2 Uhr
Stettiner Sänger
 „Fahrendes Volk“
 ein Zirkusbild v. Meyssel
 Nachh. halbe Preise, volles Progr.
 Tel.: Zenitrum 112 64

Dönhoff - Brettli:
 Das fabelhafte Januar-Programm!

Theater am Schiffbauerdamm
 Norden 5813 u. 0261
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Quadratur des Kreises
 Lustspiel v. Karajew
 Regie: V. Mandelstam
 Preise von 1-12 M.
Theater d. Westens
 Täglich 8 1/2
 Sonntag 2 1/2 u. 4 1/2
 Sensationeller
 Operettenerfolg:
Viktoria und ihr Husar

Sanatorium Bad Altheide
 Chefarzt:
Prof. Dr. Ernst Neisser (früher Steffin)
 Klinisch geleitete Kuranstalt
 Prospekte kostenlos durch Sanatorium Altheide - Eigene Sprudelbäder im Hause - Diätikuren

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
 TAGL. 8 UHR
Im weissen Rössl
 Singspiel in vielen Bildern
 Hansen, Cam. Spira, L. Erke Wallburg,
 Arno, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lenz
 Schaeffers, Winkelstern, Rölls, Desni,
 Stark-Gesellenbauer,
 Original Tiroler Watschentänzer,
 Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett,
 Musik-Trio aus Schliersee,
 Jazz-Band, Girls u. Boys, Crosse Chöre
 Der Zeit entsprechend sind, trotz des
 riesigen Andranges, 25% ermäßigt
 die Kassenpreise um
 Sonntag 3 Uhr Originalbesetzung
 Nachtag 3 Uhr Billige Preise

Regie: Erik Charell

Richard Oswald's
1914
 Die letzten Tage vor dem Weltbrand
 Buch: Heinz Gullberg u. Fe. Weidmann
 Verlagsort: De. Engel Verlag
 Erscheinungsjahr: 1926 - Manilla
 Atlas-Verlag

George Bassermann
 Schürzel
 Homolka
 Klöpfer
 Pepller
 Abel
 Loos
 Hart

Jugendfrei

Uraufführung
 Dienstag,
 20. Januar
 8 30
 Wehrtauglichkeits-Vorstg.
 zu Gunsten der Witwe
 Hans Peplers

TAUENTZIEN
 ab Mi. tägl. 5, 7, 9 1/2

Karten nur noch in beschränkter Anzahl zum
 Preise von 5,- M. Vorverkauf 11-2 und ab 4 Uhr
 ununterbrochen!
 Telefonische Vorbestellung Steinplatz 8006

CASINO-THEATER
 Lothringers Str. 37.
 Unwiderfürlich nur bis 30. Januar:
Biederleute
 und ein erstklassiger bunter Teil.
 Sonnabend, 31. Januar zum 1. Male
Onkel Kuhn aus Neurupp n
 Gutschein 1-4 Personen
 Paateuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
 Sonstige Pr. Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Reinassance-Theater
 Steinplatz 6780
 8 1/2 Uhr
 Geschlossene Vorstg.
Muß die Kuh Milch geben?
 mit Albert Bassermann

Kleines Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Seelenloscher
 Komödie von Fritz Mack
 Trause Flamm,
 Kaufmann,
 Farenburg

Lessing-Theater
 Täglich
 8 1/2 Uhr
Mamsell Nitouche
 Operette von Heine
 Erka v. Thellmann,
 Max Adalbert

ROSE THEATER
 Große Frankfurter Straße 132
 U-Bahn: Straußberger Platz
 Täglich 8.15 Uhr
 Sonnabends 7 u. 10.15 U.
 Sonntags 2.30, 5.45 u. 9 U.

„Die Dollarprinzessin“
 Berliner Tageblatt schreibt:
 „Eine blitzbunte, von Hans
 Rose geleitete Aufführung,
 in die auch der Verwöhnte
 getrost hineingehen kann,
 denn die Rose bieten
 etwas auf der Berliner
 Operettenbühne Seltenes:
 richtig gepflegte Ensemble-
 kunst.“

Familien-Nachmittage
 Dienstag, Mittwoch,
 Donnerstag, Freitag,
 5 30

Zwangseinquartierung
 8.30 bis 1.00
 Kaffeepause! Kaffee
 mit Kuchen 0.30 M.

Rose-Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132
 Tel. Alex. 3422 u. 3494
 2.30, 5.45 und 9 Uhr
Die Dollarprinzessin

Philharmonie
 7 1/2 Uhr
KONZERT
 d. Philharmon. Orch.
 Dir. Prof. J. Prüwer

HAUS VATERLAND
 Kurfürst 2400
Das Pinguin-Restaurant
 Berlins
 BETRIEB
 KEMPINSKI

Erfolg
 haben Inserate im
Vorwärts

Winterkur
 Wintersport
Schierke
 PROSPEKT KURVERWALTUNG

VORANZEIGE
FRITZ KORTNER
DANTON
 Ein Tonfilm v. Heinz Goldberg. Dialoge mit
 Benutzung v. Originaltexten von Rehfisch
REGIE: HANS BEHRENDT
 Robespierre Gründgens
 Louise Gely Mannheim
 Marat Granach
 Desmoulin v. Wangenheim
 Saint Just Schott
 Ludwig XVI Stahl-Nachbaur

MOZARTSAAL
 a. Nollendorfl. B7 Pallas 7051 Vorverk. 12-2
URAUFFÜHRUNG
DONNERSTAG, 22. JAN. 8 30

Lustspielhaus
Kurt Götz
 Täglich 9 1/2 Uhr
Vom Lieben und Lachen

URANIA
 Freitag, den 21. Januar
 abends 8 1/2 Uhr
 im Langenbach-Virtuoso-
 Haus, Luisenstr. 58-59
Johannes Veiden
 „Dritte Lebensformen und
 moderne Taktik auf
 Bild“
 Vortrag mit Licht-
 bildern

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Peppina
 Operette von
 Robert Stolz
 Zimmer
 1. Bett M. 7.- bis 11.-
 2. Bett 14.- bis 22.-
 Bad M. 3, Salon 10

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die Welt
 Operette von Lehár
 Richard Tauber, Gitte Alper,
 Schützendorf.

alte-sänger
 Kottbuser Str. 6
 F. & Oberb. 6070
 Tägl. 8 1/2 Uhr
 Sonntags
 ab 3 1/2 Uhr
 Das macht
 uns keiner
 nach!
 zum Besten
 des
 Walter
 1111
 Rabm. ermäßigte Preise!

EXCELSIOR
 Eine
 Großmächter
 europäischer
 Hotels
 Berlin HOTEL
 1111

REKLAMEBALL IM ZOO
SONNABEND, 24. JAN. 1931

Tanzkapellen:
 Dojos Feld mit seinen 25 Jazz-Solisten,
 Otto Korbach, Fred Bird u. a. m.
 (7 Kapellen - 7 Beststeinfüßler)

Die beliebtesten Spenden!
 Z. B. für die Damen: „Nestle's Frigolien-
 Mandeln“ - Pralinen - (die große Original-
 packung) u. a. m.
 für die Herren: Ein kompletter „Parfums-
 Leuchttab“ - Zigaretten „Haus Berg-
 mann-Broadway“ und den künstli-
 chen Festalmnach, gestiftet von der
 Firma W. Buxenstein, Berlin SW 49

Überraschungen verschiedener Art
 die Sozialdekorationen eine künstlerisch-Höchstleistung

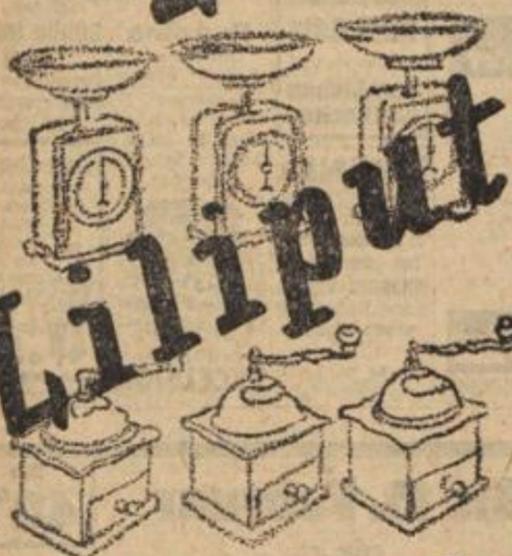
DAS GROSSE WOHLTÄTIGKEITS-KOSTUMFEST
 für die anspruchsvollsten Ballbesucher • Keine Tombola! • Keine Sonderausgaben! • Kein Kostümzwang!

Bis 40% **Bis 15. Februar** **Bis 40%**
 gebe ich
 bis 40 Prozent Rabatt wegen Renovierung und Umbau
 meiner Geschäftsräume
Richard Binner
 Friedrichstraße 204, Ecke Mauerstraße
Inneneinrichtungen
 Spezialität: Süddeutsche Schlafzimmer

Zum Beispiel:
 Schlafzimmer (Schrank
 2 m) Mk. 1600= Jetzt Mk. 950.-
 Speisezimmer
 Nußbaum (Büfett
 2,20 m) Mk. 1700= Jetzt Mk. 1020.-
 Herrenzimmer
 (Nüßbaum 2 m) Mk. 1500= Jetzt Mk. 900.-

40% **Ferner preiswerte Sitzmöbel,** **40%**
Couches usw., Reformküchen

1. Haushalt-Messe



Bügelampe, Messing vern. M. 4.75
Krone, rein Messing M. 9.50
Krone, Mess., 60cm Seldensch. 18.50

STEINGUT

Zuckerdosen	20
bunt dekoriert	jetzt Pf.
Krüge	48
elfenbein	Stück jetzt Pf.
Waschbecken	48
elfenbein	Stück jetzt Pf.
Waschgarnituren	195
je nach Ausf. 4.50, 3.75, jetzt M.	
Satz Salats	85
6teilig bunt 0.95, weiß jetzt Pf.	
Eierservice	95
7teilig, Gelbfond	jetzt Pf.
Speise-Service	675
23teilig in versch. Mustern	jetzt M.

STAHLWAREN

Kaffeelöffel	12
Alpacca	Stück jetzt Pf.
Eßlöffel	22
Alpacca	Stück jetzt Pf.
Eßbestecke	85
Alpacca	Paar jetzt Pf.
Dessert-Bestecke	85
Alpacca	Paar jetzt Pf.
Tafel- u. Dessert-	20
Messer und Gabeln Stück	jetzt Pf.
Brot- u. Schlacht-	45
Messer	Stück jetzt Pf.

EMAILLE-ALUMIN.

Wassereimer	68
weiß, Stück jetzt Pf. 85, grau Pf.	
Wassereimer	145
nahtlos, weiß	Stück jetzt M.
Mülleimer	150
Stück jetzt 28 cm M. 2.60, 26 cm	
Toiletteneimer	150
weiß	Stück jetzt M.
Brotkasten	650
email, 3 kg schwer, Stück	jetzt M.
Kaffeekannen	150
Aluminium, ca 2 Liter	Stück jetzt M.
Aluminium-Töpfe	675
5 Stück m. Deckel, 16-24 cm,	jetzt

PORZELLAN

Teller Feston weiß, mit	18
kleinen Fehlstellen Stück	jetzt Pf.
Tassen m. Goldrand	20
und Untertassen, Stück	jetzt Pf.
Gedecke Tasse u. Teller,	45
versch. Blumenmust., 0.95, 0.75 Pf.	
Teller, Blauband	35
tief oder flach, Stück	jetzt . . Pf.
Kaffeekannen	95
Blauband	Stück jetzt Pf.
Frühstücks-Service	165
5teilig	jetzt M.
Kaffee-Service Dek.	275
9teilig für 6 Personen .	jetzt M.
Kaffee-Service Dek.	450
15teilig für 12 Personen .	jetzt M.
Kaffee-Service Dek.	1375
30teilig f. 12 Personen, jetzt M.	
Speise-Service	1395
f. 6 Pers., 23teil., Goldrd. u. Linie	
Speise-Service	5500
für 12 Pers., 77teilig, jetzt M.	

GLAS-KRISTALL

Bierbecher	15
sortierte Schiffe	jetzt Pf.
Weingläser guillochiert,	16
versch. Schiffe Pf. 25 . . .	jetzt Pf.
Likörgläser	50
mit Goldrand, 6 Stück . .	jetzt Pf.
Kristallrömer 6 versch.	295
Farb., Stiel- u. Bodenschl.,	Stück, nur
Jardiniere	390
Bleikristall, handgeschl. Stück	jetzt
Karaffe 1/2 Liter, m. Haniel,	495
Bleikristall, handgeschl. .	jetzt M.
Kuchenteller Bleikristall,	950
ca. 28 cm mit Gravur,	jetzt M.

BLECHWAREN

Brotkörbe	25
oval	Stück jetzt Pf. 40,
Gebäckkasten	100
stoßfester Lack Stck, jetzt M.	1.50,
Leibwärmer	50
Weißblech	Stück jetzt Pf.
Bettwärmer	50
Stück	jetzt M. 1.00, Pf.
Briketträger	120
für ca. 30 Briketts, Stück	jetzt M.
Kohlenschütter	190
lackiert u. emailiert, Stück	jetzt M.

HOLZWAREN

Toilettbürsten-	100
Garnitur m. Wischer 2.95, ohne	
S-S-S Garnituren	195
Holz mit Steingutbehälter	jetzt M.
Bohnerbesen	295
ca. 4 kg, reine Borste . .	jetzt M.
Hocker mit Linoleum 3.95,	295
weiß lackiert	Stück jetzt M.
Plättbrett	300
guter Bezug, 150 x 25 cm	jetzt M.
Wäscheleinen	50
35 m M. 1.00, 25 m . . .	jetzt Pf.
Leiter 7 Stufen,	750
Sicherheits-Vorrichtung .	jetzt M.
Teppichkehrer	750
mit Stiel	jetzt M.

ALPACCA
90 GRAMM SILBERAUFLAGE

Kaffeelöffel	50
Stück jetzt	Pf.
Eßlöffel	95
Stück jetzt	Pf.
Dess.-Besteck.	250
rostfrei, Paar jetzt . . .	M.
Eß-Bestecke	275
rostfrei, Paar jetzt . . .	M.
Gemüselöffel	295
Stück jetzt	M.
Saucenlöffel	350
Stück jetzt	M.
Vorleger	575
Stück jetzt	M.

WIRTSCHAFTSARTIKEL

Waschbretter	50
verzinkt	Stück jetzt M.
Eimer verzinkt, beste Qua-	75
lität, 28 cm	Stück jetzt Pf.
Handtuchhalter	100
vernick. mit 2 Glasstangen	jetzt M.
Roßhaarbesen	100
M. 3.00, 2.45, 1.50 Stück	jetzt M.
Fleischhack-	195
Maschine	Stück jetzt M.
Bowlen mit Glaseinsatz	300
rein Messing	jetzt Stück M.
Schoßkaffeemühle	225
geschmiedetes Mahlwerk	jetzt M.
Wandkaffeemühle	265
geschmiedetes Mahlwerk	jetzt M.
Messer-Putz-Maschine	390
mit Bürsten	Stück jetzt M.
Tafelwaage mit 2 Mess-	650
ing-Tellern	jetzt M. 7.50
Flurgarderobe	675
rein Messing, 100 cm lg.	jetzt M.

Biberphon
Die ideale Schallplatte

unzerbrechlich 25 cm
reichhaltig Repertoire
Statt 3.75 nur 1:-

Gerdland:

„Kleinchen“ gibt ein Gastspiel

Peitula und Paroaleita, Littuli und Micky-Mittos wickeln mit ihren gymnastischen Übungen Herrn Kleinchen aus tiefstem Schlaf. Er versuchte, sich noch einmal auf die andere Seite zu legen. Aber er war plötzlich ganz wach. Ausrecht sah er in dem ihm viel zu großen Bett der Artistenpension und wollte einen Gedanken zu Ende denken, der ihm vor wenigen Wochen, als ihm der Manager den Kontrakt mit dem hiesigen Varieté-Konzern zur Unterschrift reichte, gekommen war. . . . Dieser Tag, der jetzt dämmerte, war der zweite des Monats, und Herr Kleinchen war noch nicht ganz zur Befinnung gekommen. So war es ja immer während des letzten und ersten Tages zweier Monate, doch sich die Ereignisse überhäufte. So war es immer, daß aus Herrn Kleinchens Schultern die ganze Verantwortung lastete, die da hieß: Die Liliputanertruppe muß pünktlich sein! Und, tatsächlich, seit Herrn Kleinchens Tätigkeit als Truppenchef und Truppenältester, als Zugnummer des Liliputaner-Varietés hatte alles geklappt, war nichts „durch die Lappen gegangen“ . . .

Micky-Mittos, der Ballettmeister, steigerte nebenan seine Kommandostimme zu schriller Dissonanz, gar zu laut klappten die kleinen Füße der Peitula, Paroaleita und Littuli auf die Dielen. Auf den Korridoren der Artistenpension machte sich anwachsendes Brummen bemerkbar. Ach, Kleinchen kannte das alles so genau. Er konnte den Damenimitator, kannte die „Drei Bicypites“, den Parterreakrobaten und den Kustalkalown, der nichts tragischer nahm, als wenn man seinen Schlummer vergewaltigte, er kannte alle, alle; in unzähligen Programmen, in vielen Städten, vor den verschiedensten Menschen, die immer an denselben Stellen lachten oder gebannt starrten, hatte Kleinchen mit ihnen zusammen gearbeitet . . .

Es klopfte. Das hübsche Zimmermädchen der Artistenpension brachte den Kaffee. Sie war groß und schlant, hatte dunkle, braune Augen mit goldenen Punkten, und der Gang ihrer hohen Beine, das Wippen ihrer runden Brüste zeichnete sich unter dem Servierkleid ab. „Na, Fräulein Ursel, was gibt's? Sie sind betrübt! Ich seh's ja . . .“, sagte Kleinchen von seinem Bett aus und betrachtete das schöne Mädchen, das das Tablett auf den Nachtschisch stellte, und dem er so etwas wie ein Beichtvater war, sehr zu seinem heimlichen Kummer, Beichtvater deshalb, weil er für Fräulein Ursula ein Requirum war, eine kleine Sündenabladestelle, etwa wie eine Grammophonplatte, die man mit einer Beichte besprach, während man die andere Seite nur unter die Nadel zu legen brauchte, um den betreffenden Trost zu hören. . . . Ja, Fräulein Ursel fehlte sich auf das Bett, an die Seite des Liliputaners, der in den Varieté-agenturen als „Komischer Krazziat“ gebucht war, fehlte sich und schüttelte ihr Herz aus. Wie gern hätte Kleinchen auch ihr eine Sehnsucht gestanden. Aber das durfte er nicht, denn ein Liliputaner, der Abend für Abend als „komischer Krazziat“ aus einem unüberschaubaren Publikum Lachträmpfe herorkitzelt, legt natürlich im Privatleben Wert darauf, ernst genommen zu werden. . . .

Ja, das Zimmermädchen beachtete, zwischendurch warf Kleinchen einen Bantoffel gegen die Wand, worauf die Kommandoworte des Herrn Micky-Mittos abebbten. Ja, Kleinchen spendete Trostworte, und das Mädchen ging erleichtert hinaus. Dann frühstückte er, überflog die ersten Lobeshymnen der Varieté-Zensenten in den Blättern, er zog sich an, begrüßte das Straßensängerehepaar, das unter dieser Firma die Welt bereiste, den Tierbändiger und die beiden Brüder, die tagsüber kein Wort miteinander sprachen, verfeindet waren und abends als Grottesquos auftraten. . . . Es zog ihn zu seiner Truppe. Die rotblonde Littuli hatte Kopfschmerzen. Er mußte für alles sorgen. Und immer noch hatte er nicht jenen Gedanken zu Ende gedacht, der ihn jedesmal, wenn er in dieser Stadt mit seiner Gruppe gastierte, mit einer nebensächlichen Unruhe überfiel. . . . Wie war denn das, wieviel Jahre waren seitdem vergangen, seit er in dieser Stadt als Kind „normaler Eltern“ gelebt hatte. Wie lange war das vorbei, ausgelöscht, erledigt, daß er als Bierzehnjähriger einfach, daß er nicht mehr wachsen werde und mit seinem frühreifen, durch Verbitterung, Reiz und Benachteiligung überhöhten Verstand erkannte, er müsse einen Schlusstrich ziehen. . . .?

Jetzt, da er die Artistenpension allein verläßt, denn es ist ein probenreicher Vormittag, jetzt, da er vorbei geht an dem kolossalen Varietégebäude, vor dem auf bunten Plakaten der Name seiner Truppe prangt, in dessen Schaukästen seine Bilder angebracht sind, denkt er zurück an dies Damals, an dies Früher! Da steht er vor leinen Photos, von denen das eine ihn zeigt, wie er mit leichter Kräfteanspannung ein überdimensionales Gewicht ausstemmt, während das andere den komischen Moment festhält, bei dem die Menschen sich vor Lachen unkrampfen, wie er nach dieser vermeintlichen Leistung das Gewicht mit zwei Fingerspitzen auf die Erde wirft und es sich herausschüttelt, daß es aus Gummi ist. . . . Da steht er nun und denkt an das Dämmen des Banberpanoptikums, an den Rodergeruch, der über den starräugigen Wachspuppen lastete, an die triefäugige, immer besoffene „Madame“ und daran, wie man ihn einer gaffenden Jahrmarktseule als „Rarsmenschen“ ausposaunte, ihn, der doch in dieser Stadt, als Kind normaler Eltern geboren worden ist.

Und nun, während die geschäftigen, hastenden Weltstadtmenschen Sekundenlang stehen bleiben, um sich das anzusehen: Kleinchen, der Liliputanerclown, vor seinen Photos! . . . nun, während neugierige, sensationelüsterne Blicke ihn streifen, überkommt ihn plötzlich eine heiße, ungestüme Sehnsucht, die sich heraushebt aus dem ewigen Einerlei der Proben, der Auftritte, des Kontrakte-Unterzeichnens, der Abfahrten am Ultimo, der Antänste am Ersten, die sich heraushebt auch aus dem ewigen Einerlei seiner Truppe, die ihn mit den Klauen einer Familie, mit dem Bewußtsein des Auseinanderangewiesenseins festhält, und die etwas sucht, das man nicht beschreiben, nicht niederschreiben kann und das man am besten mit „einer Anerkennung seines menschlichen Werts durch Normale“ bezeichnen könnte, mit einem Ernstnehmen durch Nichtliliputaner und Nichtartisten! . . .

Herr Kleinchen tritt in einen Zigarrenladen, er läßt sich das Adreßbuch geben und blättert keinen bürgerlichen Namen auf. Da steht auch schon „Erwin Kleinche, Vertreter“, und dieser Erwin Kleinche ist sein Bruder. . . .

Dann nimmt sich Kleinchen ein Auto und fährt zu seinem Bruder. Kindergeschrei hinter der Wohnungstür in der vierten Etage eines schönen Kleinbürgerhauses in einer vornehmen Gegend. Kindergeschrei und eine besänftigende Frauenstimme. Er klingelt. Es wird geöffnet. Ein Junge von vielleicht sieben Jahren steht vor ihm und will wohl ein einfaches „Vater ist nicht zu Hause“ aufgeben, aber die Worte bleiben ihm im Halse stecken, er starrt den

Kleinen an, läßt die Tür auf und stürmt ins Zimmer mit den Worten: „Mutter, Mutter, ein Zwerg!“

Die Frau kommt heraus. Sie muß einmal sehr schön gewesen sein, aber ihr Gesicht hat herbe Züge der Entbehrung. . . . „Treten Sie doch ein!“ sagt sie. „Sie sind doch der Bruder von Erwin, nicht wahr? Treten Sie doch ein! Mein Mann hat mir schon viel von Ihnen erzählt. Gar nicht nett, daß Sie so furchtbar lange nichts haben von sich hören lassen!“ So sehr die Mutter sich Reserve auferlegt, so sehr sie ihre Lieberlosung verbirgt und ihre Gefühle beherrscht, um so ausgelassener gebärden sich die Kinder, das zwölfjährige Mädchen und der Junge. . . .

Dann kommt der Bruder. Der kräftige, gedrungene Mann zeigt eine überschwängliche Freude. Er drückt den Kleinen an sein Herz. Aber mit dem geschärften Verstand des Benachteiligten und dem noch schärferen Gefühl des Clowns für private Wirkungen erkennt und unterscheidet Kleinchen die Fremdbildlichkeiten des Bruders, der Schwägerin und der Kinder. Die Freundlichkeit des Bruders soll

Tolkmar Iro: Flutwelle des Kalkutta-Zyklons

Eine der grauenhaftesten Sturmkatastrophen des 19. Jahrhunderts war der berüchtigte „Kalkutta-Zykon“ vom 5. Oktober 1864, dessen 12 Meter hohe Flutwelle vom Bengalischen Golf über das Ganges-Delta hinaufzog und gegen hunderttausend Menschenleben verschlank.

Die Erinnerung an jenen Schreckenstag ist noch heute in der ganzen Bevölkerung des Uferlandes um Kalkutta lebendig, und in der kleinen Stadt Bural, die ungefähr dreißig Kilometer von der Küste entfernt liegt, wird zum Andenken an diesen Tag alljährlich eine merkwürdige Feier veranstaltet.

Die Stämme von zwei auffallend hohen Königspalmen im Nordviertel der Stadt werden mit Blumenkränzen umwunden, und die ganze Bevölkerung legt Opfergaben vor die Palmen, in deren Kronen eine Schar von Jungen sitzt, die den ganzen Tag oben verbrühen und erst mit Einbruch der Dämmerung wieder herunterklettern. Dann macht sich das hungrige Rudel über die gependelten Reistöpfe, Fischgerichte und Früchte her; an dieser Bewirtung nimmt auch die übrige Jugend der Stadt teil und man würde bei diesem fröhlichen Bettessen der braunen Bengel nie auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um die Erinnerungsfeier an eine Katastrophe handle, wenn nicht auf einem blumengeschmückten Karren ein altes Schiffsdach von tauchlösigem Mönchen feierlich durch die Straßen geführt würde. Auf diesem Schiffsdach sitzt ein festlich gekleideter Knabe, und die wenigen Fremden, die diese Feier besuchen, erfahren für einige Silberrupien von den Mönchen den symbolischen Sinn des Festes und die Geschichte der Rettung des jungen Joram, der als einziger von hunderttausend Bewohnern der Stadt bei jenem Zykon mit dem Leben davonkam.

Der zwölfjährige Joram war der Sohn des Töpfers Rangun und hatte an jenem verhängnisvollen Mittag beim Brennen der Schüsseln und Töpfe mitgeholfen. Schon am späten Vormittag war eine schwarze Wolkenwand vom Meer her ausgezogen, die dann plötzlich näher kam, aber man hielt die von Blitzen durchzuckte Wand nur für ein schweres Monsjungewitter, und der alte Rangun gab seinen Söhnen noch Auftrag, rasch das Geschir unter die Trockenhülle zu bringen und die Sarongs und Wäschestücke, die zwischen den zwei benachbarten Königspalmen aufgehängt waren, zu holen, als der Zykon schon losbrach. Binnen wenigen Minuten war der größte Teil der leichten Bambushäuser eingestürzt, der Sturm warf Joram und seine Brüder, die zu den Palmen gelaufen waren, zu Boden, sie konnten nicht mehr zurück und hörten sehr trotz des Lobens des Jykon ein Brausen, das immer gewaltiger anwuchs und dann brandete schon die erste seichte Welle der Sturmflut an.

Joram kämpfte sich durch das Wasser bis zu den Palmen durch, kletterte schnell hoch, sah, wie sich ein riesiger Wasserberg über die Stadt wälzte, sah, wie einer seiner Brüder an der zweiten Palme heraufkletterte, während der Dritte in den gelben Wellen verschwand.

Die Palmen schwankten im Sturm wie Halme, aber Joram hielt sich in der Krone fest, klammerte sich wie ein Affe mit Händen und Füßen an, sah knapp unter sich schreiende Menschen, brüllendes Vieh, Hütten und Bäume vorbeitreiben und das Wasser immer höher steigen.

Nach einigen Stunden hatte er weniger Mühe, sich festzuhalten, denn der Jykon zog schnell landeinwärts, aber die ungeheuren Wassermengen, die der Wirbelwind mit sich gezogen hatte, fanden keinen Abfluß, und der Junge mußte bis zum nächsten Morgen in der Krone hängen. Sein Bruder hatte in der Nacht wiederholt herüber geschrien, daß er sich nicht länger halten könne und war in der Dämmerung abgestürzt.

Als am Vormittag ein Schiffsdach an die Palmen angetrieben wurde, kletterte Joram mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte hinunter, hockte sich auf das schwankende Fahrzeug, bond es mit seinem Sarong an der Palme fest und konnte erst am Nachmittag durch den Schlamm waten, der die Ueberreste der Stadt bedeckte. . . .

Jetzt sitzt sein ältester Enkel, der ebenfalls den Namen Joram trägt, alljährlich am 5. Oktober auf diesem Schiffsdach, und die Rönche ziehen ihn feierlich durch die Stadt, die schon längst wieder überdöckert ist.

Kurt Schmeltzer: Die Würzburger Lilgensteine

Der Name des Ephyialtes ist wegen schändlichen Betrugs an seinem Volk auf die Nachwelt gekommen; der Name des hochgeschätzten Würzburger Professors Johann Bartholomäus Adam Beringer, Doktors der Medizin und Philosophie, wäre längst und mit Recht vergessen, wenn die Welt nicht einmal unbändig über ihn geknast hätte. Das kam so:

Er war wohl ein sehr aufgeblasener und auf seine Gelehrsamkeit übermäßig stolzer Herr, und seine Studenten zerbrachen sich den Kopf, wie sie ihn einmal gründlich hereinlegen möchten. Nun war damals (anno 1726) die Paläontologie, die Wissenschaft von den vorweltlichen Geschöpfen, eine Sache, wegen der die Herren Professoren weidlich viel Linte verpörrigten. Unseres ehrenwerten Professors Beringer Stedenpferd war diese neue Wissenschaft, und er buddelte eifrig in Würzburgs Umgebung nach versteinerten

den Reib auf den großen Geldverdiener, die seiner Frau das Mitleid einem Fremden gegenüber, die der Kinder die Freude, einen „Zwerg“ zu sehen, überschminkten. . . .

Und Kleinchen bleibt zum Essen. Und Kleinchen opfert einige Nachmittagsstunden. Und da jagt der Bruder: „Wenn es nicht unverschämter ist, möchte ich dich um Freilassen für das Varieté bitten, in dem du auftrittst. Du weißt: man hat heute so selten Gelegenheiten!“ Und nun überfällt Kleinchen plötzlich der ganze Sommer seines Bojazzodaseins! Er weiß — ganz unermittelt —, daß diese fremden Menschen hier, die er seine Verwandten nennt, ihn während seines ganzen Besuchs auf komische Gebärden, auf drollige Ausprüche hin untersucht haben. Er weiß: auch sie werden einstimmen in das brausende Gelächter seines Publikums bei seinem Auftritt, in dies Gelächter, über dem immer irgendwie — und nur für die Ohren der Liliputaner ersichtbar! — ein leises Fröhen mit der eigenen Stärke, mit der eigenen, normalen Beschaffenheit, ein leiser Spott über die embryonalhaften Gesichtszüge Kleinchens, Peitulas, Paroaleitas, Littulus und des Micky-Mittos liegt. . . .

Er schreibt hastig die Freikarte für vier Personen aus. Dann geht er. Er geht noch ein paar Strahlen, bevor er sich ein Auto winkt. Da weiß er auf einmal: man wartet ja auf ihn! Man braucht ihn ja! Er ist eine Zugnummer des großen Varietés, er, Kleinchen, der nun um eine Sehnsucht, um eine Illusion ärmer ist. . . .

Pflanzen und Tieren und redete und schrieb gelehrte Sachen darüber. Da kam einer seiner Studenten, ein spähiger Kopf, auf den Einfall, künstliche Versteinerungen zu fabrizieren. Gedacht, getan: man holte Platten und Blöcke aus Mergelkalk und schnitt und meißelte die obenverlischten „Fossilien“ hinein, an die hundert, mengte sie vorsichtig mit echten Versteinerungen und vergrub sie bei Nacht und Nebel an einem Ort, den man dann dem Jamulus des Professors, Georg Ludwig Hueber, unter dem Siegel der Verschwiegenheit entdeckte. Der berichtete natürlich von den seltenen Funden eilig seinem Herrn und Meister. Bei Fackelschein in aller Heimlichkeit und Stille grub man nachts an dem bezeichneten Orte, grub, suchte und fand. Staunte und freute sich unbändig über die nie gesehene hochinteressanten Stücke, die man da hervorholte. Da gab es die feinsten Wesen, Eier, Pflanzen, eine Spinne, die samt ihrem Netz versteinert war, einen Kometen mit Schweif, einen Urmenschen und gar einen Stein, auf dem der Name des Allmächtigen Jahwe in herbälischen Lettern zu lesen war. Aber selbst das konnte den gelehrten Herrn nicht stuhig machen, tobte doch der Streit noch erbittert über den Charakter aller fossilen Funde.

Professor Dr. Johann Bartholomäus Adam Beringer ließ seinen Jamulus und auch die Studenten, die eifrig beim Suchen halfen, heilige Eide ablegen, Stillzuschweigen über diese welterschütternde Sache zu bewahren, bis der Fundort ganz ausgebeutet sei. Und man beuteute aus.

Der Professor, weit entfernt an eine Blasphemie zu glauben, schrieb im Verein mit seinem getreuen Jamulus ein grundgelehrtes schwer wissenschaftliches Werk, die „Lithographia Wirceburgensis“, lateinisch natürlich, wie es damals üblich war, beschrieb seine Funde und ihre Wichtigkeit eingehendst, fügte auch auf 21 Kupfertafeln die wichtigsten im Bilde bei und wurde täglich stolzer auf sein Glück und auf seine Gelehrsamkeit. Das Werk nahm seinen Weg in die wissenschaftliche Welt und erreichte ungeheures Aufsehen.

Wie sich die Studenten den Buckel voll lachten, braucht kaum gesagt zu werden. Aber der Spott wäre ja nicht vollkommen gewesen, wenn man den Gelehrten in seinem stolzen Glauben gelassen hätte. Und so grub eines Tages der Herr Professor höchst eigenhändig eine Steinplatte aus mit einer sonderbaren Verfeinerung: da stand wahr und wahrhaftig sein eigener Name Beringer versteinert in einer Platte zu lesen.

Ein wahnsinniges Gelächter tobte los. Was sollte der arme Gefoppte tun? Er kaufte sämtliche erreichbaren Exemplare seiner ach so gelehrten „Lithographia Wirceburgensis“ auf und vernichtete sie. Das Gelächter tobte weiter, und alle Exemplare seines inzwischen weitverbreiteten Buches konnte er ja doch nicht mehr erreichen. Und 40 Jahre später, 1766, erschien eine Neuaufgabe zu seinem lächerlichen Ruhme. Aber das erlebte er zu seinem Glück nicht mehr.

Zweifel jemand an dieser wahrhaftigen Geschichte, so kann er im Bamberger Naturhistorischen Museum, auch im geologischen Institut der Universität Würzburg noch heutigen Tages die „Würzburger Lilgensteine“ ansehen, die die Originalausgrabungen der von den Studenten verfertigten Fossilien sind. Auch die „Lithographia Wirceburgensis“ ist noch in mehreren Exemplaren erhalten und wird von den Bibliothekern, die sie besitzen, als besondere Kuriosität gehütet.

Bundert man sich, wie ein gelehrter Herr auf diesen Unfug hereinfallen konnte, zumal auf den versteinerten Namen Jahwe, so darf man nicht vergessen, daß vor zweihundert Jahren die Naturwissenschaften noch arg in den Kinderschuhen steckten, menschliche Schwäche, Eitelkeit, Freude über den Reiz der Kollegen kamen hinzu, den armen Professor zu irritieren, und fiel nicht erst vor wenigen Jahren ein bekannter Autographensammler auf einen Originalbrief Napoleons herein, den der Fälscher verhehentlich in — deutscher Sprache geschrieben hatte?

Wo wird das meiste Brot gegessen. Der Brotkonsum ist in jedem Lande verschieden. Am meisten Brot wird in Belgien gegessen, und zwar kommen hier 273 Kilogramm pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 250 Kilogramm, es folgen die Niederlande mit 210, Ungarn und die Tschechoslowakei mit je 201, Spanien mit 190 und Rußland mit 180 Kilogramm. Der Italiener verbraucht jährlich im Durchschnitt 175, der Engländer 170 und der Amerikaner 160 Kilogramm. An vierter Stelle steht Deutschland mit 158 und an letzter die Schweiz mit 100 Kilogramm. Deutschland hat einen sehr starken Verbrauch an Kartoffeln, während in der Schweiz an Stelle des Brotes mehr Milch und Milchprodukte verzehrt werden.

Die „Wollspinne“, ein Gewächs, das man vielfach in Südamerika findet, gehört zu den selbstsamenden Geschöpfen der Pflanzenwelt. Es ist ein Strauch, der dieses selbstsame Wesen erzeugt. Die „Wollspinne“ hat einen dicken Leib und ist mit kräftigen Beinen versehen, an deren Enden sich kleine Widerhaken befinden. Es kommt sehr oft vor, daß sich die „Wollspinne“ in das Fell der weidenden Tiere einnistet und sich somit überall verbreiten läßt. Den Tieren selbst legt es sich in die Nase und zwischen die Zehen und verurteilt dort gefährliche Geschwüre, an denen das Tier meistens eingeht.

Die Zeitungstitel der USA. Nach neuen Berechnungen übersteigt die Auflage, die von den Zeitungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika erreicht wird, bereits 44 Millionen Exemplare. Diese Zahl bedeutet eine außerordentlich große Zunahme gegenüber dem Rechnungsjahre 1929. Infolgedessen dürfte sich auch die Summe, die man den amerikanischen Zeitungen für Inserate eingezahlt wird, und die im Jahre 1929 auf rund 800 Millionen Dollar geschätzt wurde, um ein beträchtliches erhöht haben.

Hermann Kieber:

Sechzig Jahre Berliner Baugeschichte

Es ist heute weniger als je statthaft, die Baugeschichte Berlins vom rein ästhetischen Standpunkt aus zu betrachten. Wir können es den wohlhabenden Bürgertreibern und ihren literarischen Traktanten überlassen, von einer Stadt wie Paris als von einem „Kunstwerk“ zu schwärmen. Gewiss ist der Städtebau eine Kunst, und es soll gar nicht geleugnet werden, daß der Neuaufbau Wiens nach der Türkenbelagerung oder Dresdens nach der großen Feuersbrunst am Ende des 17. Jahrhunderts, in den ersten Regierungsjahren Augustus des Starken, architektonische Großtaten waren. Gerade der Barockstil hat — man kann auch an Versailles erinnern oder an Nancy, auf deutschem Gebiet an Stuttgart, Würzburg, Salzburg, Potsdam — der planmäßigen Stadtanlage besondere Sorgfalt gewidmet.

Es wird niemandem einfallen, die Reichshauptstadt etwa mit jenen künstlerischen Schöpfungen zu vergleichen. Die Hohenzollern haben es meisterhaft verstanden, jede Gelegenheit zu einer sinnvollen, einheitlichen Gestaltung ihrer Residenz zu verpassen. Man steige auf die höchsten Türme oder überfliege Berlin im Flugzeug; nirgends wird sich die Stadt, auch in ihrem ältesten Kern nicht, als eine geschlossene, planvoll organisierte Siedlung darstellen. Das Stadtbild zerbröckelt einem sozusagen unter den Händen. So trübselig können nur amerikanische Großstädte aussehen. Die zaghaften Versuche, mit der Prachtstraße Unter den Linden, dem Pariser Platz und Gendarmenmarkt monumentale Mittelpunkte zu schaffen, waren bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts als gescheitert zu betrachten. Wenn schon in Alt-Berlin die Friedrichstadt und die Neustadt, Dorotheenstadt, Luisenstadt, Köpenick, der Friedrichswerder, die Straßauer und Spanndauer Vorstadt auseinanderfielen — was sollte dann erst werden, wenn sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts die modernen Vorstädte angliederten, namentlich im Westen!

Der Lokalpatriotismus hat den Einwand bereitet: Berlin ist ja gar keine historische, sondern eine moderne Stadt! Wir sind nicht so engherzig, uns auf romantische Schönheitsbegriffe festzulegen. Wir wissen wohl, daß die ästhetischen Vorzüge der alten Städte mit schweren Opfern an Wohnungshygiene und Volksgesundheit erkauft worden sind. In Wien und Rom, in Prag und Paris haben die kunststümmigen Herrscher ihre Untertanen in schauerlich enge Gassen zusammengepfercht und ihnen weder Luft noch Licht gegönnt. Die hohen Herren hatten ja nicht darunter zu leiden — sie flüchteten sich aus dem Pferd in ihre Sommerresidenzen, nach Versailles oder Schönbrunn. Für die menschenunwürdigen Wohnungsverhältnisse ihrer getreuen Landeskinder hatten sie die Entschuldigung der „Sicherheit“: ihre Hauptstädte besaßen den Festungscharakter. Für Berlin galt diese Ausrede nicht, denn es war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine offene Stadt. Die Residenz der preussischen Könige konnte sich frei entfalten.

Warum hat sie es trotzdem nicht getan? Warum mußten sich auch aus ihr die Herrscher flüchten nach Charlottenburg und Potsdam? Warum hat der Renommiermonarch Friedrich der „Große“, nachdem der unfinnige Festungsgürtel, den mit französischen Besatzungsgeldern der „Große“ Kurfürst angelegt hatte, gefallen war, keine anständigen und vernünftigen Siedlungspolitik verfolgt, sondern seine Berliner in Mietskasernen zusammen-

gepfercht? Und zwar so gründlich, daß in seinem Todesjahr 1786 Friedrich Nicolai in seiner „Beschreibung Berlins“ berichten mußte: „Fast die Hälfte der Häuser haben ansehnliche Seiten- und Hinterhäuser, welche in manchen Gegenden der Stadt beinahe stärker bewohnt sind als die Vorderhäuser. Es gibt Häuser, in welchen an 16 Familien wohnen. Sehr wenige Städte werden in nicht völlig 6500 Häusern 145 000 Einwohner haben.“

Warum das? Aus zweierlei Gründen. Durch seine rein kapitalistische Hypothekengehegung erzwang er geradezu die rücksichtsloseste Ausnutzung der Baustellen. Zugleich begünstigte er dermaßen seinen Landadel, die nach Arndts Worten „unleidlichste monarchische Aristokratie“, daß die entrechteten und ruinierten Bauern in Massen in die Hauptstadt strömten und hier ein Proletariat bildeten, das zur Verteuerung der Wohnungsmieten und Verschlechterung der Wohnverhältnisse mißbraucht werden konnte. So hatte also die preussische Hauptstadt die Nachteile historischer Städte ohne ihre Vorzüge. Sie hat geradezu himmelschreiende Wohnungsverhältnisse ohne architektonische Reize. Oder um mit Werner Hegemann zu reden: „Berlin erstreckt in dem steinernen Sarge, in den es gezwängt wurde und den es selber bauen half.“

Wer den ganzen Jammer, der sich „preussisch-deutsche Geschichte“ nennt, nicht vor Augen hat, wird erstaunt fragen: Wie war es möglich, daß die Sünden der alten, längst vermoderten Despoten 150 Jahre lang nachwirken konnten? Die preussische Staatsweisheit hatte ein fast ebenso zähes Leben wie die Architektur, die bekanntlich mit Jahrhunderten rechnet. Die preussische Bürokratie, die „Machmaschine“, wie Arndt sie bezeichnete, nach Bismarck „unstrichbar an höheren staatsmännischen Begabungen und unwillig zur Ueberrahme eigener Verantwortlichkeit“; diese seelenlose Maschine wirkte bis 1918 weiter. Sie hat alles zermalmt, was an neuen schöpferischen Ideen aufstauete. Sie hat auch die Städteordnung des Freiherrn vom Stein von 1808 zu Fall gebracht und durch die Städteordnung von 1853 vollends erledigt.

Der Kurs ging rückwärts. Seit 1850 wurden die Berliner Stadtverordneten nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt, von dem gar Bismarck bekennen mußte, es sei „nichts anderes als die Repräsentation des Geldkapitals mit dem innersten Schein, daß es eine Vertretung des Volkes wäre“. Eine Stadtverwaltung, die ausschließlich die Interessen dieser „Geldaristokratie“, den schamlosesten Bodenwucher, vertrat, hat dann in trauem Borein mit der königlich preussischen Bürokratie jenen haarsträubenden Bebauungsplan des Tiefbauingenieurs Hübner vom Jahre 1862 hergesteuert, der die „ansehnlichen Seiten- und Hinterhäuser“ samt Kellerwohnungen zur Regel macht. Dieser Bebauungsplan, den keine Stadt der Welt etwas Ähnliches an die Seite zu setzen hat, war die stichbeladene Erbschaft des „neuen Reiches“.

Die Hauptstadt des siegreichen Deutschen Reiches hatte 1871 ein Wohnungsleiden, das dem heutigen, nach dem verlorenen Weltkrieg, nicht nachsteht. Ein Fünftel seiner Einwohner waren, je 7,2 Personen in einem Raum, in Kleinwohnungen zusammengedrängt, die aus einer Stube mit Küche bestanden. Kaiser Wilhelm und seine

Palatine haben keinen Finger gerührt, um diese Not zu lindern. Ein Vergleich sagt alles: London, die größte Stadt der Welt, zählt auf jedes Haus 8 Einwohner, New York, die Stadt der Balkenarbeiter, 20, die Festungsstadt Paris 38. Berlin aber seit Gründung des Reiches — 78. Erst 1925, unter Führung der Sozialdemokratie, ist eine neue Bauordnung eingeführt worden, die mit den Breucln der monarchistisch-kapitalistischen Wucherwirtschaft, mit Hinterhäusern und Kellerwohnungen, aufräumte.

Das mögen diejenigen beherrigen, die sich an dem mißverständlichen Kurfürstendamm-Amerikanismus oder gar an dem wilhelminischen Fassadenwunder begeistern.

Vorwärts!

O Volk, wie dunkel dein Gesicht!
In deinem Namen brüllt der Wicht.
Es blies der schwarze Lügenwind
Den Spiegel deiner Seele blind.
Wo ist das Herz, das selbstlos schlug?
Es schlägt berechnenden Betrug!
Im Acker selbst verkauft die Saat:
Es wäghst kein Körnlein aus Verrat!

O Volk, wo ist der Flammeerschein,
Der Kampf, das Ziel, der Sieg, der Wein?
Die Lichtider, des Herzens Schwung,
Die stürmende Begeisterung?
Jetzt wird gerechnet und gezählt,
Begeistert und mit Luft gequält.
Und deinen Namen schänden sie,
Und deine Augen blenden sie.

Nun endlich lodre hell und klar
Die Flamme, die schon immer war,
In ihrem Grund ein Lächeln sieht,
Um ihre Stirn Gewitter blitzt!
Ihr Anblick reizt uns huan
Wie ehemals, als es begann,
Das wilde Stürmen in die Tat,
Der Körnerwurf der neuen Saat!

Begeisterung! Dort liegt das Ziel!
Stürmt an und stürzt das falsche Spiel!
Der Lügner fällt, sein Wort zerbricht,
Um eure Stirnen lodert Licht!
Dann steht das Volk wohl Arm in Arm,
Die Freiheit ruft „Alarm! Alarm!“
Das Volk will Brot und Frieden sehn:
Dann erst kann Deutschland aufstehen!

Max Dachtel.

Am Freitag, dem 16. d. M., ist unsere liebe Mutter, Schwelgermutter, Großmutter, Urohmutter
Cäcilie Luckow
im Alter von 71 Jahren nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Luckow
Jülicher Str. 1
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 21. d. M., 21 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.

Nach langem Leiden verschied am 13. Januar mein lieber Mann, unser guter Vater, des Tages
Julius Stiller
im 67. Lebensjahre.
Mit ihm ist ein alter Kämpfer, der schon unter dem Sozialistenschild für die Partei tätig war, zur Ruhe gegangen.
In tiefer Trauer
Pauline Stiller und Kinder.
Die Einäscherung findet Montag, den 19. Januar, 15^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.

Ortskrankenkasse der Mechaniker, Optiker und verw. Gewerbe zu Berlin
Befanntmachung
Die vom Ausschuss in der Sitzung vom 17. Dezember 1930 beschlossene 26. Satzungsänderung ist vom Oberverwaltungsamt Berlin in abgeänderter Form genehmigt worden und ist rückwirkend am 1. Januar 1931 in Kraft getreten. Die Änderung betrifft die §§ 12, 19, 21, 30 a und 44.
Für Verheiratete, die im Falle der Arbeitsunfähigkeit einen Rechtsanspruch auf Lohn oder Gehalt für mindestens 4 Wochen vom Tage des Eintritts der Arbeitsunfähigkeit auf 3 Proz. vom Grundlohn ab 1. Januar 1931 festgesetzt worden. Diese Verheirateten sind der Kasse umgehend namhaft zu machen. Bei der Anmeldung ist anzugeben, für welchen Zeitraum dieser Anspruch auf Fortzahlung besteht. Wenn erst im Laufe des Beschäftigungszeitraumes eine Vereinbarung über den Einzelbeitrag von entsprechender Dauer im Falle der Arbeitsunfähigkeit getroffen wird, dann muß dieses innerhalb drei Tagen der Kasse mitgeteilt werden.
Die Krankenscheinegebühren für Versicherte ist für die Coburgstr. A. 1-4 auf 25 Pf., für die Coburgstr. 5-10 auf 50 Pf. festgesetzt worden. Ebenso hat das Hausgeld eine Steigerung erfahren. In Familienhilfsfällen werden 20 vom Hundert der Kosten für Arznei und Verbandstoffe als Zuschlag unter dem bestimmten Sozialausgaben gewährt. — Druckstücke der 26. Satzungsänderung sind im Stellenbüro erhältlich — Auf das den Arbeitsgeheim zugewandene Handbuchschen wird verzichtet.
Berlin, den 17. Januar 1931.
Der Kassenvorstand.

Verbilligte Hauszinssteuer-Neubauwohnungen
1^{1/2}-, 2-, 2^{1/2}-Zimmerwohnungen mit allem Zubehör pers. oder zu vermieten
Auskunft: Verwalterbüro Reinickendorf-West, Berliner Straße 47
„Gruppe Nord“, gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m. b. H., Berlin-Wittnau, Grünlandweg 9
Telefon: C 8 Tegel 1493

Zu vermieten:
Gehag-Wohnungen
Teilmiete nach einmündigen Mietern ohne Wohnzusage
1. Afa-Hof, Trepow am Pflanzwald 2 u. 2^{1/2} Zimmer, Bad, Balkon, von RM 65.— an. evtl. Garten
Einfamilienhäuser mit Garten: 3^{1/2} Zimmer RM 110.—, 4^{1/2} Zimmer RM 130.—
Auskunft: Copenicker Landstraße 149, am Zentralwaschhaus, täglich, auch Sonntags, von 11—17 Uhr
2. Hufeisen-Siedlung Britz
Erweiterungsbau
Einfamilienhäuser mit Garten: 3^{1/2} Zimmer RM 105.—, 4^{1/2} Zimmer RM 125.—
Auskunft: An Ort und Stelle, Britz, Talbergstr. 8g
Zugang Parchimer Allee, tägl. 12-18, Sonn- 11-17
3. Einzel-Wohnungen
von 1^{1/2}, 2, 2^{1/2}, 3^{1/2} u. 5 Zimmern mit Bad und Balkon in mehreren unserer Siedlungen, in den verschiedensten Gegenden Groß-Berlins
Auskunft: Elina, Köpenicker Str. 90, Tel. 77 Jannowitz 1747, wochent. 9-15, Sonnab. 9-12

Am 13. d. M., abends 8^{1/2} Uhr, entschlief nach einem langen mit Geduld ertragenen Leiden meine geliebte Frau, meine gute Mutter, unsere unmissgünstigste Tochter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin
Clara Conradt geb. Karg
im vollendeten 45. Lebensjahre.
Erich Conradt, Hans Conradt, Paul Karg, Anna Karg geb. Krühne als Eltern
Anna Conradt als Schwiegermutter
Egbert Karg und Frau
Paul Karg und Frau
Die Einäscherung findet Samstag, den 23. Januar, nachm. 1^{1/2} Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.

Statt Karten.
Für die Abreise zahlreiche Beteiligungen sowie die herrlichen Kranzsendungen beim Heimzuge meines lieben Mannes, guten Vaters und Sohnes
Hermann Martin
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten Dank.
Frau Wwe. Margarete Martin, Willi Martin, und die tiefgebeugte Mutter.

Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin.
Der V. Nachtrag der Satzung, betreffend Änderung der §§ 10, 12, 15a, 22 und 36, ist vom Ober-Verwaltungsamt Berlin am 9. Januar 1931 genehmigt worden. Hierdurch sind insbesondere die Beiträge auf 5,7 v. H. (bzw. 4,5 v. H.) herabgesetzt worden. Druckstücke der Satzungsänderung können nach erfolgter Drucklegung im Stellenbüro abgeholt werden.
Berlin, den 10. Januar 1931.
Der Vorstand.

Manske Küchen
ab eigener Fabrik ohne Zwischenhandel direkt an Private
Berliner Küchenmöbel-Industrie
Greifswalder Straße 140
Gegr. 1901. Alex. 4001. Geb. 3-12.
Teillzahlung gestattet.

„Odd-Fellow-Logenhaus“
Restaurant und Festsäle
MAX FRICKE, Berlin
Alle Jakobstraße 126 / Dönhoff 384
empfiehlt seine Säle und Vereinszimmer für Festlichkeiten, Hochzeiten, Versammlungen bei bester Bedienung. — Neue Geschäftsleitung.

Am 15. Januar 1931, mittags 12^{1/2} Uhr, entschlief nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater
Franz Müller
im 68. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Luise Müller, geb. Arnold und Kinder
Reinickendorfer-Str. 23, Scharnweberstr. 109
Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 23. Januar 1931, um 18 Uhr im Krematorium Gerichtsstraße statt.

Danksagung.
Für die uns erwiehene Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters
Marijn Kusterka
sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie den genannten Verwandten, sowie den genannten Verwandten, den Genossen der 19. Abteilung, Segel 613, unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

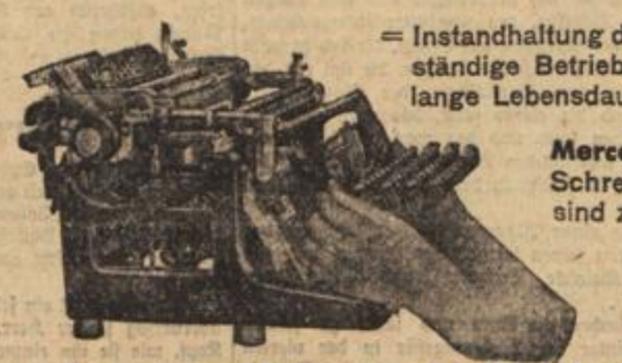
Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin.
Der V. Nachtrag der Satzung, betreffend Änderung der §§ 10, 12, 15a, 22 und 36, ist vom Ober-Verwaltungsamt Berlin am 9. Januar 1931 genehmigt worden. Hierdurch sind insbesondere die Beiträge auf 5,7 v. H. (bzw. 4,5 v. H.) herabgesetzt worden. Druckstücke der Satzungsänderung können nach erfolgter Drucklegung im Stellenbüro abgeholt werden.
Berlin, den 10. Januar 1931.
Der Vorstand.

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1305

Am 12. Januar, abends 7 Uhr, wurde plötzlich und unerwartet meine liebe unvergessliche Frau, einzige Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Elisabeth Rokke
geb. Woller
im Alter von 42 Jahren aus ihrem blühenden Leben dahingeraht
Dies zeigt tiefbetrübt an
Paul Rokke
Berlin N. 113, Malmör Str. 24
Carl Woller
Berlin-Mahlsdorf
nebst Angehörigen.
Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 20. Januar, nachmittags 15^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße 97 (große Halle) statt.

Zurück
Dr. Erich Wossidlo
Nieren-, Blasen-, Harnleiden
Potsdamer Straße 123a (Privatstraße)
4-6, Sonnabend 8^{1/2}-10
Von der Reise zurück:
Dr. Erich Hurwitz
Facharzt für Halsleiden
Schönhauser Allee 67

Kranken- und Sterbefälle
der im allgemeinen Versicherungswesen beschaffigten Personen und verw. Berufsgenossen „Sitznach“ (D. a. G.) in Berlin.
Einführung
am Freitag, 20. Februar, 20 Uhr
im Reichsamt Spiegel, Straße 1
(Ede Stenitzstr.), Reichsgebäude
Ordnung General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenericht vom Jahre 1930.
2. Wahlen des Vorstandes, Aufsichtsrates und Schlichterorgans.
3. Sonstige Angelegenheiten und Berichtigungen.
Der Vorstand,
J. W. Karl Wendt.

Zerlegbarkeit =
= Instandhaltung der Einzelteile, ständige Betriebsbereitschaft, lange Lebensdauer.

Mercedes Expreß-Schreibmaschinen
sind zerlegbar.
Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G.
Zella-Mehlis in Thüringen
Verkaufsstelle: Mercedes Schreibmaschinen-Ges. m. b. H., Berlin SW19,
Beuthstraße 3-4. Fernruf: Merkur (A 6) 2413

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 18. Januar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert aus Leipzig. 8: Für den Bauern. 9:50: Glückwünsche des Berliner Doms. 10: Festgottesdienst anlässlich des 60. Reichsgründungstages. 11:15: Aus dem Reichstag: Festakt der Reichsregierung aus Anlass des 60. Reichsgründungstages. Anschließend: Von dem Reichstag. Anschließend: Mittagskonzert. 14: Elternstunde. 14:30: Jugendstunde. 15:05: Musik zum Hörspiel. 15:45: Lieder zur Laute. 16:05: Adele Gerhards liest eigene Dichtungen. 16:30: Selten gehörte Walzer. 16:50: „Erzählung eines Lebens“ von Franz Briel. 19: Hugo Wolf-Lieder. 19:30: Charlie K. Roeltinghoff liest eigene Humoresken. 19:50: Sportsnachrichten. 20: Orchesterkonzert. 21: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 19. Januar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Frauen helfen Frauen. 15:40: Recht und Unrecht im täglichen Leben. 16:05: Politische Gegensätze. 16:30: Arben. 16:50: Konzert. 17:30: Jugendstunde. 17:50: Zehn Jahre Reichswehr. 18:15: Das Wahlrecht in der Demokratie. 18:40: Ungarische Volkslieder. 19:05: Dichtung oder Wahrheit. 19:30: Unterhaltungsmusik. 20:30: Wovon man spricht. 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21:10: „Die Pickwickier“, episches Hörspiel von Wolfenstein. 23: Die Funkstunde sieht um!

Dienstag, 20. Januar:

6:30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Anschließend: Frühkonzert. 10: Aus Leipzig: Wirtschaftsnachrichten. 10:05: Wetterdienst und Verkehrsfunk. 10:15: Was die Zeitung bringt. 10:30: Schulfunk. 12: Schallplattenkonzert. 12:55: Neuerer Zeitzeichen. Anschließend: Schallplattenkonzert. 14:15: Aus Leipzig: Orchesterkonzert. 15: Aus Dresden: Gymnastisch-tänzerischer Kinderunterricht der Mary-Wigman-Schule. 15:40: Wirtschaftsnachrichten. 16: Der Einfluss des Wetters auf den Rundfunkempfang. 16:30: Nachmittagskonzert. 18:05: Die Sozialbeamten. 18:45: Aus Breslau: In dem Atelier der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe. 19:30: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert. 21:20: Aus Leipzig: Konzert. 22:30: Nachrichtendienst.

Mittwoch, 21. Januar:

6:30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Anschließend: Frühkonzert. 10: Aus Leipzig: Wirtschaftsnachrichten. 10:05: Wetterdienst und Verkehrsfunk. 10:15: Was die Zeitung bringt. 10:30: Schulfunk. 12: Schallplattenkonzert. 12:55: Neuerer Zeitzeichen. 13:10: Pressenachrichten. 13:30: Schallplattenkonzert. 15: Landwirtschaftliche Preisberichte. 15:20: „Rüberzahl“, sieben Hörbilder nach den bekanntesten Rüberzahl-Sagen. 16: Elternstunde. 16:30: Konzert. 17:45: Volks-

gesundheitspflege. 18:10: Eisberichte. 18:25: Bläser-Kammermusik. 19: Aus Leipzig: Berufswekkampfe. 19:30: Wie schützt man sich vor Verlusten im Kreditverkehr? 20: Aus Königsberg: „König Midas“, Komische Oper von Kempff. 21:10: Aus Leipzig: Ossip Kalenter liest eigene Kurzgeschichten. 21:30: Tänze von gestern. 22:30: Nachrichtendienst. Anschließend: Aus Königsberg: Tanzmusik.

Donnerstag, 22. Januar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 11:30: Die Kriminalpolizei. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Die Amateurfraze — das Problem des Sports. 15:40: Der Künstler und seine Zeitgenossen. 16:05: Jugendstunde. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17:30: Programm der aktuellen Abteilung. 17:55: Konzert. 18:40: Wesen und Wert der Astrologie. 19:25: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt. 19:30: Zeitgemäße Unterhaltung. 20:40: Tages- und Sportsnachrichten. 20:50: Ansprache des Rundfunkkommissars. Anschließend: Sinfonie-Konzert. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 23. Januar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 9: Von der deutschen Wette: Schulfunk. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Soziale Frauenberufe. 15:40: Schwarzer Optimismus. 16:05: Die Berliner Stadt-Rohrpost. 16:30: Wiener Unterhaltungsmusik. 17:30: Das neue Buch. 17:40: Jugendstunde. 18:05: Die Praxis der Astrologie. 18:30: Volkstümliche Kammermusik aus Russland. 19:40: Interview der Woche. 20: Quer durch das Haus des Rundfunks. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Abendunterhaltung.

Sonnabend, 24. Januar:

7: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Jugendstunde. 15:45: Medizinisch-hygienische Plauderei. 16:05: Schachstunde. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17:55: Die neuen Rundfunk-Anlaufschirme und ihre Akustik. 18:30: Violinvorträge. 19: Für und gegen Berlin. 19:30: „Die Zaubertöne“, Oper von Mozart. 22:30: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Aus dem Marmorsaal im Zoo: Reklameball 1931.

Montag, 19. Januar:

16: Pädagogischer Funk. 16:30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17:30: Das Kärntner Volkslied. 18: Medizin und Musik. 18:30: Der moderne Staat. 19: Englisch für Anfänger. 19:30: Stunde des Landwirts. 20: Deutschland-sender: Aus München: Konzert. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 20. Januar:

16: Aus Leipzig: Der Einfluss des Wetters auf den Rundfunkempfang. 16:30: Nachmittagskonzert. 17:25: Aus Hamburg: Eine halbe Stunde im Beratungszimmer der Auswanderermission. 18:05: Aus Leipzig: Die Sozial-beamten. 18:30: Der Geist der Klassik. 19: Aus Breslau: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 20: Deutschlandsender: Aus Hamburg: „Der lustige Krieg“, Operette von Johann Strauß. 22:30: Aus Hamburg: Aktuelle Stunde. 23: Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, 21. Januar:

16: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Aus Hamburg: Die neuzeitliche Jugendbewegung. 17:45: Aus Hamburg: Drei Jahre praktisches Arbeits-recht. 18:30: Der Geist der Klassik. 19: Aus Hamburg: Tim Kröger. Aus dem Leben und Schaffen des Dichters. 19:25: Aus Hamburg: Ein Jahr unter Chinesen. 19:50: Aus Hamburg: Wetterbericht und Abendbörse. 20: Deutschlandsender: Aus Leipzig: „Das Erwachen des Löwen“, Singspiel nach einer französischen Idee. Musik von Brandl. 21: Aus Leipzig: Nachrichtendienst. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 22. Januar:

16: Von der Glaubwürdigkeit Jugendlicher. 16:30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17:30: Hausmusik. 18: Vom Wintersport der Deutschen. 18:30: Der moderne Kapitalismus. 19: Stunde des Kaufmanns. 19:30: Stunde des Landwirts. 20: Deutschlandsender: Aus Hamburg: Uraufführung: „Das Wasser“ von Paquet. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 23. Januar:

16: 25 Jahre preussische Naturdenkmalpflege. 16:30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17:30: Das Fliegen und die Naturgesetze. 18: Der Wandel der Wirtschaftsauffassung in England im Spiegel der Empire-Konferenz. 18:30: Vom Sklaven der Antike zum modernen Arbeitnehmer. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 19:30: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 24. Januar:

16: Pädagogischer Funk. 16:30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Vom deutschen Feuilleton. 18: Französisch für Fortgeschrittene. 18:30: Grundprobleme der Lehre vom Leben. 19: Die Welt des Arbeiters. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Königswusterhausen

Sonntag, 18. Januar:

Ab 7: Übertragung aus Berlin. 15: Die Kunst in der Dorfkirche. 18:30: Ein Besuch auf den Azoren. 19: Josef Soyka liest aus eigenen Werken. 19:30: Die Helgoländer. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

BETTFEDERN aus erster Hand
Größe 0,90, 0,75, 0,60
Welle 5.-, 4.-, 3,50, 1,00
Linsen 9.-, 7.-, 4.-
Diamant gefüllt 12.-, 9,50,
7,50, 6,90
Linsen pat. 5,5 3,50, 2,40
Diamant gefüllt . . . 31,50
und andere Sorten in großer Auswahl.
Beschreibung für unsere Kunden gratis.
SACHSEL & STADLER
Bühnenisches Bettfedern-Special-Haus
C.25, Landsberger Str. 43/47 (Hilfsallee)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Dienstag, den 20. Januar,
abends 7 Uhr, im Verbands-Haus,
Eisenstraße 83, 85.
**Branchen-Versammlung
der Bauanschläger**
Tagesordnung:
1. Bericht von den Verhandlungen mit
den Arbeitgeberern.
2. Stellungnahme dazu.
3. Verleumdungen.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!
Die Funktionäre treffen sich eine Stunde
früher im Sitzungssaal I. Alle Kollegen
sind verpflichtet, wegen der Wichtigkeit der
Tagesordnung die Versammlung zu be-
suchen.

7. J. 1435 29 Straßstraße
gegen den Rechtsrat Fritz Oskar Sempel-
wegen Beleidigung.
Das Schöffengericht Berlin-Mitte, Abt. 200
hat auf die Berufung des Angeklagten die
4. große Strafkammer des OLG Berlin I
haben am 17. Mai 1930 h.m. 25. Oktober 1930
für Recht erkannt:
Der Angeklagte wird wegen sachlicher
Übernahme zu einer Gefängnisstrafe von
1000 RM — einmündig rechtsmündig — an
seiner Stelle in Höhe der Unterbringungskosten
eine Geldstrafe von 2 — gest —
erkannt, tritt, verurteilt.
Dem Verleumdeten, dem früheren Reichs-
minister Dr. Gumbert wurde die Befugnis
zugeworfen, innerhalb eines Monats nach
Ermittlung einer mit Rechtsrat Sempel ver-
bindlichen Urteilsausfertigung den ver-
urteilten Teil des Urteils durch die „Köln-
Führer“, den „Vorwärts“, das „Berliner
Kriegsblatt“ und den „Hamburger Anzeiger“
einmal auf Kosten des Angeklagten öffentlich
bekannt zu machen.
Die noch vorhandenen strafbaren Stellen
der „Köln-Führer“ vom 4. Januar 1930
und 14. Januar 1930, sowie derjenige Teil
der „Flotten“ und „Hörner“, auf welchen die
Stellen sich befinden, sind unbrauchbar zu
machen.
Die Rollen des Verleumdenden trägt der
Angeklagte.
Der Generalprokurator
bei dem Landgericht I.

Dienstag, den 20. Januar,
abends 8 Uhr, im Ewalds Vereins-
haus, Saffiger Straße 126
**Branchen-Versammlung
der Metalldrucker und
Polierer**
Tagesordnung:
1. Vortrag über die neuesten Befehls-
maßnahmen der Erwerbslosen-Ver-
sicherung.
2. Bericht.
3. Besondere Angelegenheiten und Be-
schwerden.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Wegen der Wichtigkeit der Tages-
ordnung erwarten wir, daß alle Kollegen
erzählen. Die Vertrauensleute sind ver-
pflichtet, für einen guten Besuch Sorge
zu tragen.
Mittwoch, den 21. Januar,
abends 6 Uhr, in den Sophien-Sälen,
Sophienstraße 17-19
**Branchen-Versammlung
der Bau- und Geldschrank-
schlosser**
Tagesordnung:
1. Die Rollen des letzten Strafrechts.
2. Die Rollen.
3. Besondere Angelegenheiten.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Es ist Pflicht aller Kollegen, pünktlich
und zahlreich zu erscheinen.

PREISE BEDEUTEND
HERABGESETZT
SIEGEL & Co.
PRINZEN STRASSE 33


Mittwoch, den 21. Januar,
abends 7 Uhr, im Generalfeldmarschalls-
haus, Engelstraße 24 25 (Großer Saal)
**Branchen-Versammlung
der Mechaniker, Optiker,
Uhrmacher, Eicher und
Eicherinnen**
Tagesordnung:
1. „Unter dem Namen gegen den Faschismus“
Referent: Genosse Otto Reiter, Prä-
sident des Landtags.
2. Festsitz.
3. Besondere Angelegenheiten.
Ohne Mitgliedsbuch, mit einem der obigen
Bereiche versehen, legitimiert.
Es ist Pflicht aller Kollegen, pünktlich
und zahlreich zu erscheinen.

Wasch-
Maschinen u. Geräte
18
MONATS-RATEN
Kaufen ohne Anzahlung Jetzt
Zahlen 1. Rate Anfang Februar
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Spielplan
auserer Kulturabteilung.
In der Woche vom 19. bis 25. Januar:
1. Kalle (Die Tochter des Nordens).
2. Ledischer Film.
3. Humoreske.
In der Woche vom 26. Jan. bis 1. Febr.:
1. Büren mit Schweißfilm (Explosionsfilm).
2. Explosionsfilm Nr. 1.
3. Humoreske.
In der Woche vom 2. bis 8. Februar:
1. Die heiligen drei Bräuer. (Großer
Berg, u. Spezialfilm mit Louis Tenier).
2. Explosionsfilm Nr. 2.
3. Humoreske.
Eintritte wegen Überfüllung und Be-
such der Abteilung sind telefonisch
oder schriftlich an die Kulturabteilung
(Platz Dinstenz 83, 85, Zimmer 27) zu richten.
Die Ortsverwaltung.

Weiter So billig!

Verkauf soweit Vorrat
Wespensalbe
verbottener!

Kleid für Damen, aus Trikot Charmeuse.....	4 ⁹⁰
Tanzkleid für Damen, reine Seide.....	8 ⁹⁰
Pullover f. Damen, Aermeln, reine Wolle.....	4 ⁹⁰
Pullover für Herren, mit Reissverschluss, reine Wolle	6 ⁹⁰
Kinder-Kleid aus verschied. Stoffen, 1-2-6 Jahre	2 ⁹⁵
Anzug für Knaben, aus verschiedenen Stoffen, für 2-6 Jahre.....	7 ⁷⁵
Filzhut für Damen, kleinformatig Form, mit Kippschirm garniert	85 ^{pt.}
Künstlerdecke weisz. Gelpgewebe, aparte Dekors, handgeprägt, ca. 130/160 cm 5,75,- ca. 130/130	4 ⁶⁵
Klöppelspitze ca. 10 cm breit, Meter 0,95, ca. 4 cm breit, Meter	65 ^{pt.}
Bettvorlage Bouclé, Jacquard, solide Haar- garnequalität, Größe ca. 50/100 cm	3 ⁵⁰
Bettdecke mit reicher Handstaparbeit und Klöppelspitzenabschluss, 2bettig.	8 ⁵⁰
Wollmusseline weinste, mehrfarb. Druckmuster, Meter	1 ²⁵
Crêpe Caid reine Wolle, doppeltbreit, in grossem Farbsortiment.....Meter	1 ⁸⁵
Tweed Baumwolle, der mod. Kleider- stoff, in grosser Auswahl... Meter	88 ^{pt.}
Shantung naturfarbig, asiatische Qualität.....Meter	1 ⁹⁵
Ballschuhe Paar	3 ⁹⁰
Spangenschuhe für Damen, leinfarbig, mit Trot- tenabsatz.....Paar	5 ⁸⁵
Russenstiefel warm gefüttert, mit Reissver- schluss.....Paar	7 ⁹⁰
Halbschuhe Leck, für Herren, Original- Goodyear-Well.....Paar	9 ⁸⁵
Schlüpfers f. Damen, Kunstseide, mit an- geraut. Fütter, gute Qualität	95 ^{pt.}
Unterkleid Charmeuse, sehr elegant.....	2 ⁹⁵
Hemd hose Charmeuse.....	2 ⁹⁵
Oberhemd weisz Popeline, durchgehend	4 ⁹⁰
Selbstbinder aparte Master, Original-Wien	1 ⁷⁵
Strümpfe für gute Kunstseide, feinstad Quali- tät, in modernen Farben, Paar	1 ⁴⁵
Socken für Herren, Flor mit Kunst- seide, gemastert..... Paar	95 ^{pt.}
Gummiplatten- Schürze für Damen, mit Kreuz- und Bindeband	75 ^{pt.}
Handschuhe für Damen, Nappa-Step, er, durchgehend gefüttert, Paar	3 ⁵⁰
Handtasche Alpaka, sehr elegant, ge- füttert.....	2 ⁴⁵
Küchenuhr mit gutem Werk, 1 Jahr Garantie.....	2 ⁴⁵
Geldtasche aus echtem ostindischen Nassanleder oder langrain geprägtem K.ädvoller ..	85 ^{pt.}
Feine Toilette Seife 7 Stück in Cellophanbeutel, ca. 600 g	85 ^{pt.}
Feine Toilette Seife 4 grosse Badestücke, ca. 800 g	95 ^{pt.}
Kompotteller bleichfarbig, vorgepresst	50 ^{pt.}
Kaffeesevice 9teil., 6 Personen, Porzellan	2 ⁷⁵
Tafel service Porzellan, Blumenmuster, 77 teilig, für 12 Personen	58 ⁵⁰

Enorm billige
Angebote in **Glas, Porzellan u. Wirtschaftsartikeln**
HERMANN TETZ

**Als Baugeld oder zur
Hypothekenablösung**
Heimstätten-Sparplan, eben
zu 3% und Amortisation
geschäpplanmäßig.
Prospekt, Vertreterbesuch kostenlos
Heimstätten-Sparplan G. m. b. H., Hauptkz.,
Berlin-Tegel, Hauptstr. 32.
Landesberatungsstelle: O. v. Krause,
Berlin-Tempelhof, Kaiser-Korso 76,
Telephon: Baerwald 3032.
(Service für Beratungsstellen gesondt)